BOER, L. J.

I. A. &c. —

Dr. Beyth

Wien 1876

am 2. Augus

Abhandlungen

und

Versuche

geburtshilflichen Inhalts,

zur

Begründung

einer naturgemäßen

Entbindungsmethode

und

Behandlung der Schwangern, der Wöchnerinnen und neugebohrnen Kinder;

nach

den an der öffentlichen Entbindungsschule am Wiener allgemeinen Gebährhause gemachten Erfahrungen und gesammelten Beobachtungen.

Von

Dr. Lukas Johann Boer

K. K. öffentlichen Professor.

Annotatio naturae artem peperit. *Cic.*

Erster Band.

Wien, 1791.

bey Christian Friedrich Wappler und Beck.

310169

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Abhandlungen

und

Versuche

geburtshilflichen Innhalts.

Erster Theil.

Vorbericht.

Unter den vielen und manchfachen Ereigniſſen, welche an einem Gebärinſtitute beobachtet werden, wo faſt unausgeſetzt eine Niederkunft auf die andere folgt, ſind ohne Zweifel mehrere in Hinſicht auf die Scienz der Geburtshilfe und der Heilungsmethode der dahin einſchlagenden Krankheiten ſehr intereſſant, ſo zwar, daß es unverzeihlich ſeyn würde, wenn man unterließe, ſie aufzuzeichnen, unter einander zu vergleichen, und die merk-

würdigsten Resultate daraus gemeinnützig zu machen.

In Anbetracht dessen habe ich mir vorgenommen, praktische Fälle freymüthig erzählt, und gelegenheitlich erhobene Meinungen sonder Anmassung vorgetragen, von Zeit zu Zeit als Beyträge zur Geburtshilfe herauszugeben. Den Anfang davon mache ich mit gegenwärtigem Theile, dessen Inhalt einsweilen folgende Stücke sind: Antrittsrede zu meinem Lehramte; einige Aphorismen über die Symphysiotomie; Abhandlung von der Zerreissung der Mutterscheide mit Austretten des Kindes in den Unterleib; Ueber die Idiosynkrasie der Schwangern; und eine allgemeine Uebersicht der

Vor-

Vorfallenheiten an der praktischen Schule vom September 1789 bis September 1790.

Ich bekenne der erste, daß die Antrittsrede das nicht ist, was sie seyn sollte; ein Anderer, mehr Redner als ich, würde vieles von dem reichen und schönen Stoffe würdiger vorgetragen haben, würdiger des grossen und guten Beförderers wohlthätiger Anstalten! Ich nenne sie also wirklich blos wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes — Rede, ausser dem könnte sie allenfalls auch nur Erste Vorlesung heissen.

Die Aphorismen über die Schambeintrennung sind ein Auszug aus den Bemerkungen, welche ich bereits

reits vor zehn Jahren wider diese Operation in Druck gab. Da die Folge gezeigt hat, daß die Sätze, welche ich in jenen Versuchen größtentheils zuerst angeführet, nicht so ungegründet seyn; so habe ich dieselben entlediget, wie sie itzt sind, von allem nicht zur Sache gehörigen, von neuem aufnehmen, und ihnen ein Plätzchen hier mitunter vergönnen wollen.

Die darauf folgende Abhandlung ist vielleicht schon wegen der Seltenheit der erzählten Fälle, und des überhaupt noch minder bekannten Gegenstandes nicht unwillkommen; wenigstens schmeichle ich mir, dadurch den angehenden Geburtshelfer auf die Möglichkeit eines ähnlichen Ereignisses aufmerksam zu machen,

und

und gereiftern Praktikern Anlaß zu geben, manche dabey vorkommende schwer erklärbare Erscheinungen in ein helleres Licht zu setzen.

In Betreff des Aufsatzes, über die Idiosynkrasie der Schwangern, habe ich nur dies zu erinnern, daß hier, wie der Leser zwar selbst finden wird, Idiosynkrasie das Allzusammen natürlicher Eigenheiten eines jeden besondern Lebensstandes ausdrücken soll. Ich fand kein ander Wort, welches mir den weitschichtigen Begriff richtiger zu fassen schien, und war also gezwungen, es gut für gut zu nehmen. Im übrigen weiß ich voraus, daß der Metaphysiker und Physiologe manches an diesem Versuche wird auszusetzen haben, und

daß

daß sie sich verschiedenes ganz anders erklären würden; allein, da es bey diesen gelehrten Herren noch nicht ausgemacht ist, wo das Nervenwesen aufhört, und die Muskelsubstanz anfängt; in wie ferne unsere Eigenschaften und Fähigkeiten der Materie zuständig, oder nicht zuständig seyn können; so hielt ich für rathsam, mich lieber blos allgemeiner Ausdrücke zu bedienen, als schulmäßig aber weniger verständlich zu sprechen.

Was unter andern darinne von dem Aderlassen vorkömmt, betrift nur den Mißbrauch desselben, und mißbraucht wird es oft, sehr oft. Aber wie läßt sich guter Brauch und Mißbrauch bestimmen, wenn der Eine

aus Gründen für nothwendig und rathsam hält, was dem Andern aus Gründen entbehrlich und schadenvoll scheint? So unständig und verschieden verhalten sich unsere Begriffe. Da sie indeß im ganzen so vollkommen sind, wie sie den Umständen nach seyn können, und wir nebst dem nicht jeder alles wissen, im Grunde aber doch jedem das, was er weiß, die ganze Wissenschaft ist; so lassen Sie uns wenigstens verträglich, und wegen blosser Meinungen einander nicht feind seyn.

Die Uebersicht der Vorfallenheiten enthält eine kurze und getreue Erzählung dessen, was im ganzen das Jahr hindurch an der Schule merkwürdiges sich ereignet hat, ohne Zusatz und

ohne Umschneidung, so wie es in dem Hauptwesen aus den Protokollen der Kanzley selbst ersehen werden kann.

Wien an der praktischen Schule der Geburtshilfe, im Oktober 1790.

Der Verfasser.

Rede,

vorgetragen

bey meinem Antritte

des

öffentlichen Lehramtes

an der

Wiener praktischen Schule

der

Geburtshilfe

im September 1789.

Pulchrum ad veritatem dicere.

Antrittsrede.

Von den verschiedenen Zweigen der allgemeinen Heilungskunde kam, wie es scheint, keiner so spät zu einigem Grade von wissenschaftlicher Vollkommenheit, wie Geburtshilfe. Fast über jedes andere ärztliche Fach haben uns die vergangenen Jahrhunderte Meisterwerke hinterlassen; nur, was uns davon in Hinsicht auf diese Kunst aufbehalten worden, erhebt sich selten über das Mittelmäßige, führt am wenigsten von jenem Gepräge des Einfachen und Wahren mit sich, welches die

mehre-

mehresten andere Schriften des Alterthums dem Nachkömmlinge unverkennbar und immer schätzenswürdig macht.

Vorurtheil und Aberglauben, die ewigen Gefährten völklicher Unwissenheit widersetzten sich aber auch von jeher der Aufnahme dieser Wissenschaft. Leichte Geburten brauchten nie eines besondern Beystandes, und war die Niederkunft schwer, gefahrvoll, so vernachlässigte man meistens die natürlichen Hilfsmittel, und nahm dafür zu übernatürlichen Zuflucht. So opferte man in den ältesten Zeiten einer Isis, einer Juno Lucina, und in den neuern irgend einer * * *.

Ein anderes Hindernis für bessere Geburtshilfe war unzeitliche, unächt verstandene Modestie. Dahero ward das Leitungsgeschäft der Niederkunften unwissenden, oft jedes Unterrichts unfähigen Personen überlassen, unter deren Händen die meistens nicht so beschwerliche Gebährung in eine Art von Marter ausschlug. Man hielt

es

es sogar in dem dunklern Zeitalter für unerlaubt, eher die Entbindung männlicher Hilfe anzuvertrauen, als bis die Umstände unter tausend Anrufungen und unzähligen Thorheiten so verschlimmert waren, daß Rettung nicht mehr innerhalb den Gränzen der Möglichkeit stand.

Indeß würde es unbillig seyn, die Ursachen der langsamen Fortschritte der Entbindungskunst glatterdings nur auf die Individuen wälzen zu wollen, welche sich damit abgaben, oder in dem Falle sich befanden, ihrer Hilfe benöthiget zu seyn. Die Hauptquelle des Unfuges lag schon im allgemeinen jener schwarzen Ignoranz selbst, in welcher so manche der verflossenen Jahrhunderte verächtlich und unberathen schlummen sollten. Lange ließ man in den öffentlichen Schulen den fanatischen Unsinn lehren, böse Geister aus sogenannten Besessenen zu treiben, während die wohlthätige Kunst die Menschenfrucht im Nothfalle aus dem Leibe der leidenden Mutter an das Licht zu bringen, nicht eines Augenmerks gewürdiget ward.

Nach Wiederauflebung nützlicher Künste und Wissenschaften nach dem Tode, in welchem sie fast seit dem Anfange der christlichen Zeitrechnung versenkt lagen, fieng man zwar an, in einigen Schulen die Lehre der Entbindungskunst mit unter vorzutragen; allein der Nutzen, welcher daraus für die Aufnahme und die Praktik derselben überhaupt erwuchs, war von geringer Bedeutung. Der größte Theil des geburtshilflichen Faches blieb noch lange ein Tagwerksgeschäft unberathner abergläubischen Wehemütter, und noch immer rief man Wundärzte nur zu unglücklich ablaufenden, und schon verdorbenen Niederkunften.

Endlich wirkten doch feinere Sitte und das Licht einer gesundern Philosophie, welches nach und nach in Europens westlichem Theile hervorbrach, auch auf Geburtshilfe einen günstigern Einfluß. Männer von Talenten bekommen wieder Gelegenheit, mit dem Geschäfte der gewöhnlichen Entbindung sich abzugeben, welches in Anbetracht des Umfanges der in so manchen Fällen dazu

nöthi-

nöthigen Kenntnisse ihnen nie hätte entgehen sollen, und schon finden wir unter ihren Händen die Kunst in einer viel vortheilhaftern Gestalt, in vielem wesentlich vervollkommet, und mit zwey Instrumenten bereichert, womit der Geburtshelfer in den schwersten Fällen oft noch der wohlthätige Retter eines Lebens wird, welches einst ohne diese Werkzeuge unmöglich zu erhalten war; sehen itzt zum erstenmal das Verhältnis zwischen den beinern Geburtstheilen der Mutter und dem Umfange des Kindes bestimmt, und so die Grundlehre entworfen zur Kenntnis des Herganges der natürlichen und des Benehmens bey der künstlichen Entbindung. Wie wunderbar erscheint uns hier der Mensch in seinen Verwendungen. Vor Jahrtausenden gab er sich schon damit ab, oft blos seiner Neugierde zu genügen, so manche für ihn wie unendlich entfernte Gegenstände mit ängstlicher Genauigkeit zu bestimmen; erst in diesem Jahrhunderte beginnt er, Maasstaab und Zirkel in der Hand, den Abstand einiger ihn so nahe angehenden Beine zu messen, und sich darnach den Gang

und den Mechanismus einer Ereignis zu erklären, unter welcher die Menschenfrucht glücklich oder unglücklich an das Licht der Welt gedeyht.

Zum Theil nach geometrischen Grundlehren geordnet, und mit so wirksamen Instrumenten bereichert, wurde itzt Geburtshilfe unzählige Male die wohlthätige Erhalterin von Mutter und Kind. Allein lassen Sie uns auch aufrichtig gestehn, daß die zu grosse Anhänglichkeit an diese freylich oft unrecht verstandene Grundlehren, und die itzt aus Ruhmgierde itzt aus Gewinnsucht angefachte Neigung sich der Instrumente zu bedienen, auch manchen Schaden angerichtet und zuweilen in wirklichen Unfug ausgeartet haben. So bestand einst lange Zeit in Holland das ganze Verdienst des Geburtshelfers in dem geheimen Besitze des geburtshilflichen Hebels, bis endlich zwey Menschenfreunde das so oft vergoldete Geheimnis zum letztenmal zahlten, und das einfache gehärtete Stück Eisen der ganzen Welt vor Augen legten. So ward noch vor kurzem die

Zange

Zange in eben dem Lande, wo ihr einst jede Aufnahme schändlich versagt worden, so oft gebraucht, und mißbraucht, daß man hätte glauben sollen, die Natur habe ihr Geschäft der Gebärung aufgegeben, und es der Zange des Geburtshelfers zum Werke überlassen.

Doch, wie ein Extrem immer Gelegenheit zu dem andern entgegengesetzten gibt, so war es auch hier. Wenn einige Entbinder die Werkzeuge zu oft und zum Schaden anlegten, so gab es wieder andere, welche nicht selten die Urheber eines nicht mindern Unheils dadurch wurden, daß sie sich derselben niemals bedienen, sie fast für ganz entbehrlich angeben wollten. So nachtheilig indeß diese auffallende Verschiedenheit der Meinungen und Grundsätze in einzeln Fällen mag gewesen seyn; so scheint sie doch im ganzen und im Zusammenhange für die Scienz selbst einigermassen auch wieder ihr gutes gehabt zu haben; denn, da jeder Theil seine Gründe für seine Sache anführte, so konnten unpartheyisches

Prüfen,

Prüfen, Studium, Zeit und Erfahrung aus ihnen das bessere Mittel erheben, und unter manchen Widersprüchen die Geburtshilfe endlich zu dem bessern Stande bringen, in welchem wir sie heut zu Tage finden.

Schon ist sie ungemein sanfter, hilfreicher, als sie ehedem gewesen; zuverlässig wird sie beydes noch immer mehr, je mehr sich Personen dieselbe zum Geschäfte machen können, welche die manchfachen dazu erfoderliche Kenntnisse im ganzen Umfange eigen haben. Aber leider wird dies noch lange nur auf einem Minimum unsers Erdballes der Fall seyn, indem wissenschaftliche Geburtshilfe, wie es scheint, nicht anders als mit höherer Aufklärung wandeln, und nur neben vorurtheilloser Moralität bestehen kann.

Die späte Epoche der Einführung eines bessern Entbindungswesen in den österreichischen Staaten und fast in Deutschland überhaupt fällt in die neuern Zeiten der ruhmvollen Regierung

rung **Marie Thereſens.** Es war eine der größten Wohlthaten, welche dieſe verklärte Fürſtin reichlich über die Menſchheit verbreitete, daß ſie das Studium der Heilungswiſſenſchaften in ihren weitſchichtigen Reichen erweckte, und es mit zum Grunde der Wohlfahrt ihrer Völker legen wollte. Zufolge dieſer würdigen Fürſorge mußte nothwendig auf zweckmäßige Anſtalten in Hinſicht auf Geburtshilfe einer der erſten Augenmerke gerichtet werden; denn bisher trieben die mehreſten Hebammen ihr Geſchäft, ohne vorher darinne gehörig unterrichtet worden zu ſeyn, ohne Grundſätze, ſo wie's die eine von der andern gut oder übel abgeſehen hatte. Geburtshelfer gab es keine, oder ſehr wenige, und dieſe übten die Kunſt nur als Nebenſache in verzweifelten, und alſo meiſtens unglücklichen Fällen. Itzt ward nicht allein eine öffentliche theoretiſche Schule über Geburtshilfe veranſtaltet, ſondern, des Sträubens von Fanatismus und altem Vorurtheile ungeachtet, angehenden Geburtshelfern ſo wie künftigen Hebammen auch Gelegenheit vergönnet, Geburten beyzuwohnen,

nen, und niemand mehr erlaubt, mit dem Entbindungswesen sich abzugeben, ohne vorher den angeordneten Unterricht darüber genommen zu haben, und mit Beyfall daraus geprüfet worden zu seyn.

Sonder Zweifel bekam der Staat mittels dieser Einrichtungen mehr fähige Geburtsärzte und Hebammen, als er ehehin hatte; doch würde demselben noch mehr gedient gewesen seyn, wenn nicht so manche ganz unvorbereitet, ohne alle litterarische Kultur, ohne jede nothwendige Hilfswissenschaft der Entbindungskunst sich gewidmet hätten.

Höhere Ausübung dieser Kunst war immer vorzüglich das Geschäft der Wundärzte, wie sie denn auch ein natürlicher Theil der Wundarzney überhaupt ist, indem sie nicht allein Kenntnisse, sondern nebst diesen auch methodische Behändigkeit fodert, welche sich einzig von geschickten Meistern angewöhnen, und durch chirurgische Handübungen

gen erwerben läßt. Es war aber vor Verbesserung des arzneylichen Studienwesens eine Zeit, da der Unterrichtsanstalten für dermaleinstige Wundärzte sehr wenige bestanden, da man auch vom sogenannten Chirurgus nur sehr eingeschränkte Kenntnisse glaubte fodern zu müssen.

Schon seit mehrern Jahrzehnden waren zwar unsere Catheder der Zergliederungs- und Wundarzneykunde mit rühmlich bekannten Lehrern besetzt, und manche geschickte dem Staate nützliche Männer traten aus ihrer Schule; dessen ungeachtet aber konnte man nicht verkennen, daß die genaueste Zergliederung, ohne davon abgezogene Anwendung auf den lebenden Körper; die vollkommenste Wundarzney, aber isolirt, ohne Zusammenhang mit den vorauszusetzenden Neben- und Hilfswissenschaften, vom Lehrer mit vollester Ueberzeugung und der strengsten Wahrheitsliebe vorgetragen, dargewiesen; vom Lernenden aber nicht lange genug studiert, gesehen, und überdacht, der grossen Absicht im allgemeinen unmöglich entsprechen

sprechen können. Durch manch ruhmwürdige Veranstaltungen erhielt also das wundärztliche Lehrwesen an der hohen Schule schon einstens jene vortheilhafte Erweiterung, deren glückliche Erfolge nicht allein in Rücksicht auf Chirurgie, sondern auch in Bezug auf praktische innere Arzneykunde und vorzüglich auf Gebärhilfe, bereits offenkundig sind.

Indeß fehlte doch der Wundarzney noch immer jene Ständigkeit, jene karakteristische Auszeichnung, welche die Kunst vom Handwerke, und die Wissenschaft vom Gewerbe unterscheidet; Vorzüge, zu welchen das wichtige Geschäft des Wundarztes sich selbst würdigte, so lange es noch in seiner ursprünglichen Wesenheit bestand, man es nicht unbillig mißbraucht, und schändlich usurpirt hatte.

Es war **Joseph dem Zweyten** vorbehalten, so manches zur Reife der Vollkommenheit zu bringen, was zur Beförderung des allgemeinen Wohles abzielt; in Anbetracht dessen war es eine

natür-

natürliche Wirkung seiner erhabenen Einsicht und seiner Herzensgüte, das Studium, dessen Gegenstand die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens ist, in allen seinen Zweigen zur möglichsten Aufnahme zu befördern, und dabey eben jenen Theil desselben, welcher lange genug abgewürdiget, und vernachlässiget worden war, ganz besonders in höchsten Schutz zu nehmen.

Unweit von hier steht der Wundarzney von Ihm ein akademischer Tempel gewidmet, der noch in den spätesten Zeiten von der Großmuth seines erhabenen Stifters und dem Werthe zeugen wird, welchen Derselbe auf die Wissenschaft gesetzt, für deren Aufname er bestimmt ist. Seit dessen Errichtung sieht sich Oesterreich, und mit ihm ganz Deutschland in dem Besitze einer eigenen Akademie, und öffentlicher akademischen Lehranstalten der Wundarzney, wo die wichtige Kunst in allen ihren Zweigen gelehret wird, und wo alles, was auf dieselbe auch nur mittelbaren Bezug hat, bis zum Ueberflusse vorfindig ist, so, daß man hier

eben so sehr die Großmuth des erlauchten Stifters bewundern, als bey einem andern Institute gleiches Namens Anstand nehmen muß, den Mangel in demselben an allem blos der Sparsamkeit zuzuschreiben.

Da aber nicht alle, welche in den weitschichtigen Staaten Oesterreichs sich den wundärztlichen Studien widmen wollen, des Vortheils der herrlichen Anstalten an der Hauptstadt genießen können; so wollte der erlauchte Beförderer dieser Wissenschaft, daß auch auf allen hohen Schulen und Gymnasien der Länder die Lehrvorkehrungen dieses Faches zweckmäßiger bestellt, und erweitert werden sollten. Mit welch königlicher Freygebigkeit alle diese Einrichtungen zu Stande gebracht worden, davon zeugt der Pracht der dazu aufgeführten Gebäude, der Reichthum eröffneter Bibliotheken, so vieler physischen und anatomischen Kabinete, und so mancher mit Produkten, aus allen Welttheilen hergebracht, bereicherten Naturalienssammlungen, wobey immer in der Hinsicht, daß alles zum gemeinen

meinen Wohle bestimmt, eben diesem gütigen Fürsten nichts zu kostbar war, der für Seine eigene Gemächlichkeit, für Seine höchste Person sich selbsten alles versagt, was fast nur die Bedürfnisse jedes aufrechten Bürgers übersteigt.

Derselben beyspiellosen Edelmuth, demselben menschenfreundlichen Hange wohlthätig zu seyn, haben wir auch die verbesserten Einrichtungen der Kranken = und Versorgungshäuser in der Hauptstadt und in den Provinzen zu verdanken. Manche derselben waren in eine Art von Verfall gerathen, worunter dem Armuth sein Elend erst zweyfach fühlbar wurde. Der Monarch, dem es von jeher Wonne war, das Bedrängnis der Menschen zu erleichtern, und die Ursachen desselben aufzusuchen, um sie zu heben; der auf seinen oftmaligen Reisen in seinen eigenen Staaten sowohl als in fremden sich stäts zum Lieblingsgeschäfte wählte, den Kranken in Hospitälern und Siechenhäusern einen seiner ersten Besuche zu machen, der so viele Male Trost und Labsal in Orte des Elends und

der

der Verzweiflung brachte, welche nie der wohlthätige Schein einer irrdischen Gottheit beglückte; der Monarch, dessen menschenfreundliche Huld und so vielen andern Völkern ganz ungewohnte königliche Herablassung tausend Inschriften der Nachwelt überliefern, Inschriften, welche seine reisende Landeskinder mit Gehorsam und Liebe, so wie den Ausländer mit Bewunderung und Verehrung gegen Ihn erfüllen, dieser Monarch = Menschenfreund sah, daß der Arme auch da, wo er schon geborgen seyn sollte, seiner Hilfe, seines Schutzes noch bedürfe — und er half!

Auf Seinen Befehl, nach Seiner weisen Anordnung und größtentheils auf Seine eigene Kosten ward nebst noch hundert andern wohlthätigen Anstalten auch das weitschichtige Krankenhaus eingerichtet, in dessen Ringmauern wir uns befinden. Wenn dieses Hospital hauptsächlich dem dürftigen Kranken eine sichere Zufluchtsstadt ist, so gewährt es darum nicht weniger auch dem Bemittelten einen bequemen Unterstand, denn hier erstreckte sich

die

die Vorsorge des guten Stifters so gar auf das, was zur Gemächlichkeit der Menschen beyträgt; da man in so manch andern Ländern noch nicht einmal angefangen hat, für ihre Nothwendigkeiten Mittel zu treffen.

Unde nil majus generatur ipso,
Nec viget quidquam simile aut secundum. *Horat.*

Für Kranke, für Unvermögende und Sieche war besser berathen; da sah **Joseph** auch das Elend verlassener Findlinge und das traurige Schicksal so mancher Mütter, welche oft nebst dem, daß sie arm sind, noch den Verfolgungen des Vorurtheils sich ausgesetzet sehn, weil sie nicht genug weise waren, jenen Einladungen der Natur zu widerstehn, welche das weibliche Geschlecht zum Stande seiner Bestimmung bringen.

Zwar hatte man ehehin im St. Marx-Spitale eine Anstalt, wo unverheurathete Schwangere unterkommen, gebären konnten; allein sie war so elend beschaffen, daß nur solche, denen äußerste Noth bereits alles erträglich gemacht hatte, sich

dahin versteckten. Andere, schon vom Namen des Ortes verscheucht, waren gezwungen, sich den Ränken einer oder der andern habsüchtigen Person zur Beute zu geben. War die Mittellose entbunden, so ängstigte sie wieder die Ungewißheit, wo sie ihr Kind unterbringen werde; denn noch bestand keine ordentliche eigens und genugsam dotirte Stiftung, wo die arme Mutter zuverlässig Nahrung für ihr Kind hätte finden können, das sie noch kurz vorher von ihrem Blute erhielt.

Mittels Errichtung des jetzigen Gebär = und Findlinghauses hat der Wohlthätige auch für diese Klasse hilfbedürftiger Rath geschaffet; und dabey der Welt ein Beyspiel von philosophischer Mäßigung und Duldsamkeit gegeben, wodurch jenes Vorurtheil entnervt wird, das so manch junges Weib zur Last ihrer Anverwandten, zu ihres Kindes, und ihrer eigenen Mörderin machte.

In dem dermaligen Gebärhause findet die verehlichte und ledige, die reiche so wie die arme Schwangere einen sichern und bequemen Zufluchts-

ort. Wenn den Zahlenden darinn einige Vorzüge zugestanden sind, so beziehen sich diese nur auf entbehrliche Gemächlichkeit; ausserdem aber befinden sie sich sämtlich unter dem nämlichen Schutze, und geniessen mit ihren Kindern durchaus derselben Wohlthaten und Rechte. Auch hier ward auf alles Bedacht genommen, was nur immer zur Vollkommenheit eines Instituts beytragen kann, das vielleicht für die Ruhe der Familien, zur Schonung so mancher Mutter und Frucht in jedem Staate, unter ähnlichen weisen Verordnungen, schon längst hätte bestehen sollen.

Den Niederkunften unentgeltlich aufgenommener Schwangern konnten angehende Geburtshelfer und Hebammen schon ehedem beywohnen; allein es war dabey nicht auf einen bestimmten, und systematisch geleiteten Unterricht angetragen. Da, wo sie eigentlich praktische Lehre erhalten sollten, fehlte es am nothwendigsten dazu, an Schwangern und Kindbetterinnen; denn man hatte in allem nur Platz auf sechs Bette für dieselben.

Es konnte der Einsicht Sr. Majestät nicht entgehn, daß nach so mancher getroffnen Verbesserung in den praktischen Lehranstalten der Medizin und Wundarzneykunde auch das praktische Institut der Geburtshilfe noch einer zweckmässigern Erweiterung bedürfe, indem eben zu dieser wissenschaftlichen Kunst mehr, als zu jeder andern, übende Anführung wesentlich erfodert wird. Er erhob also aus ganz eigener höchsten Bestimmung, eigener wissenschaftlichen Einsicht die ganze Abtheilung des allgemeinen Gebährhauses, welche für die unentgeldlich aufgenommenen Schwangern bestimmt ist, zum praktischen Lehrinstitute dieses Heilfaches. Eine Geburtshilfeschule, sprach Er, wenn sie der Absicht entsprechen soll, muß auf mehrere Schwangere Platz haben; zum Krankenbette kann man die Studirenden zu jeder Stunde führen; man findet den Kranken und die Krankheit immer; aber mit Schwangern verhält es sich anders; diese lassen sich mit

der

der Niederkunft an keine Zeit binden.

An dieser neu errichteten Schule haben künftig alle diejenigen in der Geburtshilfe sich praktisch zu befähigen, welche um die Freyheit sie zu üben allhier geprüft werden wollen. Es werden darinn stäts sechs angehende Geburtshelfer und so viele Hebammen, auf einige Zeit Wohnung, Bette, Holz und Licht frey haben, und unter belehrender Anleitung den Niederkunften beyseyn können. Nebst dem täglichen Unterrichte am Geburts- und Kindbetterinnen-Bette ist die Woche zweymal öffentliche Vorlesung über allgemeine praktische Entbindungskunst, wozu nach gehörtem theoretischen Kurse an der Universität für die Studierenden der Arzney und Wundarzney, so wie für angehende Hebammen der Eintritt unentgeldlich ist.

Da Se. Majestät geruhten, mir das Lehramt an dieser Schule gnädigst aufzutragen, nachdem ich das unschätzbare Glück gehabt hatte, zur

Erweiterung meiner Kenntnisse mich drey Jahre auf Höchstdero Kosten in Frankreich und England der Gebärhilfe und der Behandlung der Krankheiten der Geburtstheile unter Anführung der größten Männer unserer Zeiten fernerhin zu widmen; so wage ich es nicht, die Vorzüge dieser praktischen Lehranstalt hier zu berühren, aus Furcht, ich könnte dabey Gelegenheit geben, daß man dasjenige, was eigentlich dem Institute an sich selbst gemeint wäre, mit unter auf die Person ausdeute, welcher dasselbe anvertraut ist. Indeß sey mir gestattet, nur in kurzem von den Lehrvorkehrungen des Auslandes, wo Entbindungskunst am meisten in Aufnahme ist; zu erwähnen; und sie werden dann schon aus dem allein urtheilen, welchen Preis wir mit Recht auf die unsrigen zu setzen haben.

Ungeachtet man bekennen muß, daß es in Paris unter der Menge manche vortrefliche Geburtshelfer gebe, welche in der Entbindungskunst Unterricht ertheilen; ungeachtet es wahr ist, daß an mehr denn einem Lehrinstitute öffentlich über Geburtshilfe

hilfe gelesen, und wirklich in Ansehung der Theorie den Schülern überhaupt sehr vieles geleistet werde; so kann ich doch auch nicht umhin, freymüthig zu bemerken, daß die Anstalten zu dem praktischen Theile dieser wissenschaftlichen Kunst daselbst bey weitem nicht so vortheilhaft beschaffen seyn, wie man sich dieselben insgemein vorstellt. Die sogenannten Amphitheater der Geburtshilfelehre sind ungeräume Wohnungen einiger Weiber, wo gegen einen geringen Erlag von den Schülern wöchentlich eine und die andere dürftige Schwangere untersuchet wird, und zur Zeit in Gegenwart aller Lernenden und des Professors niederkömmt. Insgemein finden sich dabey zwanzig, dreyßig und auch mehrere angehende Geburtshelfer und Hebammen ein, die erst nacheinander aus ihren entfernten Wohnungen dazu gerufen werden. Jedem Schüler steht es frey, die Gebährende zu untersuchen; geneset sie endlich des Kinds, so empfängt es derjenige, den das Loos traf, und so hat er das Akkouchement verrichtet.

Es ist allerdings befremdend, daß in einer Stadt wie Paris, mit einem Hotel-Dieu, worinnen jährlich über fünfzehnhundert Geburten vorkommen, keine bessere praktische Lehranstalt für Geburtshilfe bestehe; allein man wird sich darüber nicht mehr wundern, wenn man weiß, daß in derselben Stadt, wo viele Tausende von Kranken in Hospitälern liegen, zum Nachtheil der Arzney, oder besser, zum Schaden der Kranken, bis itzt auch noch keine eigentliche praktische Schule der Medizin gefunden werde.

Entsprechender sind die Anstalten zur übenden Geburtshilfelehre in England und Schottland. Im Hospitale zu Edinburg hat man eine eigene Abtheilung für die Entbindungsschule, und in London sind einige eigens dazu errichtete Gebärhäuser, wo freylich die Gelegenheit, die Begünstigung, Geburten beyzuwohnen, seltner als bey uns, und für manchen Ausländer, wenn er nicht besonders reich vom Hause, oder des Glückes einer grossen und freygebigen Unterstützung

ge-

genießt, insgemein zu kostspielig ist. Mit alle dem sollte doch niemand, dem es die Umstände erlauben, dieses Land der Künste und Wissenschaften unbesuchet lassen; auch der schon gebildete praktische Geburtshelfer wird daselbst noch immer Stoff genug zur Bereicherung des Vorrathes seiner Kenntnisse auffinden.

Sie sehen, wie selten, wie erschwert, und kostspielig im Auslande, da sogar, wo Geburtshilfe vorzüglich besteht, die Gelegenheit ist, in derselben sich praktisch zu unterrichten; in so manch anderem Lande ist diese Gelegenheit gar nicht zu haben, um keinen Preis zu haben. Hier bekommen sie die Schüler unentgeltlich, haben dazu noch Wohnung und Unterricht frey; hier können sie in einer Woche mehrern Niederkunften beystehn, unter Anleitung eines eigens aufgestellten Lehrers beystehn, als wo immer anders in einigen Monaten.

Beehrt mit dem Lehramte an dieser neuen Schule, wo ich die Früchte, welche ich durch die

Groß-

Großmuth Sr. Majestät unterstützt, gesammelt habe, auch jenen wieder mittheilen kann, für welche dieselbe errichtet worden, werde ich die mit der wichtigen Stelle verbundenen Pflichten mir immer nahe am Herzen halten. Doch mein Bestreben, mein Eifer allein würde für den grossen Endzweck dieser neuen Lehranstalt nicht zureichen; ich rechne daher zugleich auf den Fleiß meiner werthen künftigen Schüler, in der angenehmen Zuversicht, wir werden für die Beförderung der guten Sache wie Freunde mit vereinigten Kräften uns verwenden. Ich schmeichle mir dessen um so mehr, da ich überzeugt bin, sie haben bereits die Wichtigkeit und den Umfang der wissenschaftlichen Kunst, welcher sie sich zu widmen gedenken, erwogen, und stehn nicht in dem gewöhnlichen Irrwahne, Geburtshilfe sey für den Arzt und Wundarzt nur leichte Sache, Nebensache, die keines eigenen Studiums, keiner besondern Verwendung bedürfe.

Methodische Geburtshilfe ist nicht so enge beschränkt, ist von alle den Sprossen der Heilungswissenschaft eben derjenige, welcher am meisten mit andern Disciplinen wesentlich zusammenhängt; denn ungemein verschieden sind die Erscheinungen und Zufälle in der Schwangerschaft, unter der Gebährung, und während des Kindbettes, und folglich auch eben so manchfach die dabey zutreffenden Maasregeln, und die Mittel, die bald von diesem, bald von jenem Lehrsysteme abgezogen werden müssen. Manche Theile der Physik und Grössenlehre sind dem Hebarzte strenge nothwendig, die es minder für den Chirurg zu seyn scheine, und deren der Mediker so gar entbehren könte. Auch ersetzen glückliches Gedächtnis, scharfe Beurtheilungskraft, und natürliche Geschicklichkeit na zu gähem Uebergange von der Theorie zur Praktik in jedem andern Fache den Mangel vorläufiger Uebung mehr, als in unserer Kunst; mit den vollkommensten Geisteskräften mit den herrlichsten Sachkenntnissen, und mit aller natürlich gemeinen Ständigkeit steht der angehende Geburtshelfer fremd und unberathen am

Ge-

Gebärbette, so lange ihm praktische Anleitung und Erfahrung das Aug noch nicht auf den Finger gesetzt, und klug Entschlossenheit in die Seele gelegt haben. So sower ist es Geburtshilfe zu üben, weil ungemein viele Umstände darinnen nicht anders, als durch hiezu befähigtes Gefühl kenntlich, und die erhobenen Anzeigen meistentheils dringend sind, weil sie der manuellen Hilfe das Gesicht nicht der Vorspher und Führer der Hand und des Instruments syn kann, und überhaupt die Operationen nicht, wie so manche in der Wundarzney gleichsam nach Momenten und Tempos verrichtet werden.

Bereichert, wie schon sind, wertheste künftige Schüler, mit allen zur Geburtshilfe nöthigen Vorkenntnissen, werden sie auch in diesem Theile der sämtlichen Heilungskunde um so eher sich geschickt machen, je zweckmässiger Sie die Anstalten finden, welche Ihnen das praktische Studium desselben erleichtern sollen. Lassen Sie sich angelegen seyn, solche mit eifriger Emsigkeit zu benützen,

nützen, und entsprechen Sie so dankbar dem menschenfreundlichen Erwartungen des **besten Monarchen**, aus dessen gütiger Vorsorge für die Aufnahme der Kunst und das Wohl der Gesellschaft die neue praktische Geburtshilfeschule von heute an eröffnet ist. — Ich danke, Verehrungswürdigste, für die Ehre Ihrer Gegenwart, und habe gesprochen.

Anmerkung.

So sehr ich besorgt war, in den folgenden Aphorismen über die Schambeintrennung mich durchaus faßlich zu erklären, so fürchte ich doch, hier und da, wo von der Bestimmung des gewinnbaren Raumes die Rede ist, etwas dunkel geblieben zu seyn. Dieser mißliche Umstand ist ohne Zweifel größtentheils dem Author zuzuschreiben; indeß kann man auch nicht läugnen, daß manche Gegenstände, schon ihrer Natur nach, nicht sowohl durch Worte als durch Zeichnungen im ganzen sich unsern Sinnen deutlich darstellen lassen. Um leztere zu suppliren, wird der angehende Geburtshelfer, dem daran gelegen ist, von der Sache sich genauer zu überzeugen, wohl thun, wenn er bey Lesung dieser etwas vermengten Stellen ein natürliches oder gezeichnetes Becken vor Augen nimmt, und die angegebenen Linien darauf überträgt.

Einige
Aphorismen
über die
Symphysiotomie.

Fallunt nos oculi, vagique Sensus,
Oppressa ratione, mentiuntur.

PETRON. Fragm.

Aphorismen

über die

Symphysiotomie.

I.

Wenn das Becken so gestaltet, daß man ohne Nachtheil für die Mutter durch die Schambeintrennung nicht so viel Raum an demselben gewinnen kann, als nöthig ist, um das Kind lebendig durchzubringen, so ist diese Operation glatterdings unstatthaft; sehr selten aber wird sich auf diesen Raum sichere Rechnung machen lassen. Der Kaiserschnitt wird also in vielen Fällen der Sym-

phy-

physiotomie, ohne die Gefahr in Anschlag zu bringen, welche mit der einen oder der andern dieser Operationen vergesellschaftet ist, nicht aber diese dem Kaiserschnitte so oft substituirt werden können.

II.

Bey einem etwas engen, übrigens regelmäßig gestalteten Becken, dessen oberer Durchmesser von vorne nach rückwärts vier Zoll beträgt, erhält man, wenn die Schambeine auf zwey Zoll von einander gebracht worden, drey bis vier Linien an jenem Durchmesser. Je mehr diese Beine oben nach einwärts stehen, je kleiner daher die Konjugata ursprünglich, desto weniger gewinnt man an derselben bey gleicher Entfernung der Schamknochen.

III.

Der Raum der auseinander gebrachten Schambeine kömmt dem Kopfe des Kindes in so weit zu statten,

statten, als groß die Fläche des Kopfes ist, welche in denselben passen kann. Werden demnach diese Beine z. B. und wie man einsweilen annimmt, zwey Zoll von einander entfernet; so geht in den Abstand eine zwey Zoll breite Sehne des Kopfes, deren Höhe verschieden ist, je nachdem der Kopf mit einem oder dem andern Theile seiner Circumferenz einsteht; in keinem gewöhnlichen Falle kann indeß die Höhe viel über drey Linien betragen.

IV.

Bey Auseinanderbringung der Schambeine wird das Becken nur in seinen queren und schiefen Durchmessern merklich erweitert. Ist also die Symphysiotomie je angezeigt, so scheint es in dem Falle zu seyn, wenn dasselbe von einer Seite zur andern so enge ist, daß keine vortheilhaftere Entbindungsart statt findet, und beynebst die Schambeine ohne wesentlichen Nachtheil so weit voneinander entfernt werden können, daß so nach der Kopf des Kindes, wie er eingetreten, oder wie er sich bewegen und richten läßt, durchgehen kann.

V.

In Leichen beträgt, nach getrennten Schambeinen bey gerad gestreckten und auf einen bis zwey Schuh ausgebrachten Füssen, die Voneinanderweichung dieser Beine zwischen drey und vier Linien. Bringt man aber die Schenkel allgemach in die Höhe, und mehr auswärts, so wird der Abstand jener Beine grösser, je nach Beschaffenheit des heiligen Beines und der zwischen diesem und den Darmbeinen befindlichen Bänder und Knorpel. Doch kann derselbe, wenn auch die Knorpel nicht verbeinert, ohne äusserste Spannung und Zerreissung der Theile selten über vier Drittelzoll vergrössert werden.

VI.

Am mehresten weichen die getrennten Schambeine von einander, wenn man die Schenkel so weit in die Höhe hebt, daß sie mit dem Stamme des Leibes einen spitzigen Winkel machen, und sie zugleich nach auswärts bewegt.

VII.

VII.

Da die Muskel bey Lebenden ohne Zweifel mehr Zusammenziehungskraft, und die Theile überhaupt mehrere Elastizität haben, als in Todten, da nebstdem in geschwängertem Zustande auch die Bänder des Beckens weicher und dehnbarer werden; so ist leicht zu begreiffen, warum aus den über diesen Punkt an Leichen angestellten Versuchen nichts genaues erhoben, und warum an diesen und besonders an Gebärenden ohne wenigern Nachtheil der hintern Beckenfügungen und anderer weichen Theile, vielleicht ein grösserer Raum erhalten werde, als an Todten, und nebstdem nicht in den lezten Wochen der Schwangerschaft verstorbenen Weibspersonen.

VIII.

Mit alle dem werden jedoch, wenn auch alles übrige so ziemlich günstig, die Schambeine ohne äusserste Gefahr, die Theile zu zerstören, auch bey

Lebendigen nicht über anderthalb Zoll von einander gebracht werden können. Indeß lasse man ganze zwey Zolle gelten, wie viel gewinnt dadurch das Becken in seinen Durchmessern? Ein trocknes natürliches, oder gezeichnetes Becken, von welchem das heilige Bein in der Gegend, wo es auf die hervorragende Linie der Darmbeine paßt, dritthalb Zoll breit, und anderthalb Zoll dick ist, und das von der Mitte des Vorberges bis zur Symphyse der Schambeine vier, von eben jenem Punkte bis fast an das Ende des oberen Schambeinschenkels, so wie vom Körper und der inneren Fläche eines Sitzbeins bis zum andern dritthalb Zoll mißt, gewinnt man, wenn die Schambeine vorwärts auf zwey Zoll auseinander gebracht werden, an der Linie vom heiligen Beine bis zum Schambeinschenkel einen halben, am angegebenen Querdurchmesser aber einen ganzen Zoll. Dabey ist der gewirkte Abstand der Darmbeine vom heiligen Bein, wo sie an dieses gebunden sind, auf einer und der andern Seite mehr oder weniger, von vier bis fünf Linien.

Den

Den Betrag dieser entstehenden weitern Räume bestimmen in diesem, so wie in jedem andern Becken verschiedener Gestaltung die Linien, welche von der Mitte des zwischen den auseinander gebrachten Schambeinen entstehenden Raumes, von dem untern Rande der Vereinigungsfläche des einen und andern Schambeines auf das Ende der Darm- und heiligen Bein-Vereinigung, und von den Seitentheilen der entfernten Schambeine auf die Mitte des Vorbergs gezogen werden.

IX.

Aus der Höhe dieser Linien, und aus ihren Winkeln kann man nicht nur die erst angeführten sondern alle übrige Querdurchmesser des Beckens genau bestimmen. Zieht man noch aus dem Ende des von dem unterm Rande der Schambeinvereinigungsfläche zum Darmbeine gezogenen Schenkels eine Linie auf das Ende des gegenseitigen gleichnamigen, so läßt sich auch ersehen, wie viel das Becken in der Höhe gewinne, in so ferne

nämlich

nämlich diese Höhe einen Bezug auf den Kopf des Kindes haben kann. Ein über diese eben angegebene Linie, dem Hinter- oder Seitentheile eines natürlich grossen Kindeskopfes gleicher, gezogener Bogen zeigt ferner, um wie viel die ohne dies schon äusserst gespannten weiche Theile von der einpassenden Fläche des Kopfes aufs neue nach auf- und auswärts gedrückt werden. Endlich erhellt noch aus diesem Verfahren, daß bey gleich weit auseinander gebrachten Schambeinen die beschriebenen Winkel zunehmen, das Becken also um so mehr erweitert werde, je näher die Schambeine gegen das heilige Bein stehen; daß hingegen auch der Abstand der Darmbeine vom heiligen Bein in so einem Falle um ein beträchtliches mehr betrage, u. s. w.

X.

Bey einer jeden Schambeintrennung muß ohne Zweifel des Geburtshelfers Absicht seyn, mit Erhaltung der Mutter, ihrer lebenden Frucht einen

Aus-

Ausgang zu verschaffen. Um also diese Operation mit Zuverlässigkeit zu unternehmen, kömmt es hauptsächlich darauf an, daß man vor der Hand auf einen ohne besondere Gefahr zu erhaltenden gewissen Raum Rechnung machen könne. Zufolge der bisher unternommenen Symphysiotomien aber läßt sich nicht voraus bestimmen, ob und wie weit die Schambeine auseinander zu bringen. Nur so viel ist wahrscheinlich, daß fast alle Schambeintrenner bisher der Wahrheit in diesem Punkte einen Zusatz gegeben haben.

XI.

In Betreff der ohne Nachtheil möglichen Entfernung der Schambeine machen die zwischen dem Heiligen- und Darmbeine befindlichen Knorpel und Bänder, die manchfache Breite und Dicke dieser Beine, und die Verschiedenheit der harten und weichen Theile des Beckens überhaupt immer einen wesentlichen Unterschied, so zwar, daß in Rücksicht dessen nicht einmal in der Theorie der Schambeintren-

trennung etwas gewisses und allgemeines festgesetzt werden kann.

XII.

Endlich lassen sich die Schambeine gar nicht auseinander bringen, wenn die hintern Knorpelfügungen mehr oder weniger verbeinert sind. Daß aber dieser Umstand wohl möglich, davon zeugen verbeinerte übrigens aber gut gestaltete Becken in ihren besten Jahren verstorbener Weibspersonen. Um wie viel mehr hat man also Ursache etwas ähnliches an solchen zu befürchten, deren Beine und Knorpel schon seit lange eine üble Beschaffenheit hatten.

XIII.

Setze man, die Schambeine seyen getrennt worden; sie liessen sich aber gar nicht, oder nicht so weit, als nöthig, auseinander bringen; in welch einer Verlegenheit befindet sich der Geburtshelfer?

Soll

Soll er nach dieser Operation erst noch den von allen Vertheidigern der Symphysiotomie so schwarz gezeichneten und in der That für sich allein schon äusserst gefährlichen Kaiserschnitt machen? Soll er mit Hand und Instrumenten mühsam in einem Becken operiren, das aus seinen Fugen gebracht, und in welchem nun jede Bewegung zehnfach der Mutter schmerzhaft wird? Oder soll er, ohne bey dem unberathsamen Geschäfte ferner etwas zu unternehmen, geschehen lassen, daß das in die getrennten und mit jeder Wehe mehr berstende Beckenbeine dringende Kind der langsame Mörder seiner Mutter werde?

XIV.

Mit der Gefahr dieses unglücklichen Erfolges ist jede Schambeintrennung vergesellschaftet; weil man vor der Hand die Existenz so vieler möglichen Gegenanzeigen zu befürchten hat, von der Nichtexistenz derselben aber sich keineswegs versichern kann.

Ich

XV.

Ich zweifle nicht im mindesten, die Vertheidiger dieser Operation haben sich diese vielleicht nicht so ganz ungegründete Bedenklichkeiten bereits selbst aufgeworfen; zugleich aber habe ich die Zuversicht, daß besonders diejenigen, welche die Vortheile der Schambeintrennung, wie sie sagen, bereits von derselben Geburt kannten, sie schon ins Reine bringen werden.

Von der

Zerreissung

der Mutterscheide,

durch welche

das Kind in die Höhle des Unterleibes tritt.

— Ferme semper ad duos fines militamus, alterum hominis, alterum artis; quorum alter obscurus est, alter ſcientiae determinatus. Opus est autem in utrisque his etiam fortuna.

Hipp. Epist.

Von der

Zerreissung der Mutterscheide,

durch welche das Kind in die Höhle des Unterleibes tritt.

Daß das Gewebe der Mutterscheide zuweilen bey der Geburt auf verschiedene Art beschädiget, durch innere oder äussere Ursache zerstört, zerrissen werden könne, weiß jedermann; daß aber manchmal die Scheide zerreisse, und das Kind durch den Riß in den Unterleib trette, ist wenigstens nicht so allgemein bekannt. Die älteste Beobachtung eines solchen Falles, welcher jedoch als Gebärmutterberstung überschrieben ist, haben wir von Stalpart van der Wiel.

Hier

Hier ist die Geschichte:

„Die Tochter des Jonas Pergo war bereits Mutter von vier Kindern, welche sie jedesmal mit vieler Anstrengung zur Welt brachte. Ihre fünfte Schwangerschaft war beschwerlicher, als die vorigen; sie gieng auch diesmal früher zur Geburt, und die Wehen waren dabey ungemein heftig. Nach drey Tagen hörten sie völlig auf; die Hebamme konnte die Niederkunft auf keine Weise befördern. Das Kind, welches man seit einigen Tagen für abgestorben hielt, wie es so nach das Abgehen des Ueberhäutchens auch bestättigte, stellte sich mit dem Gesichte schief aufwärts gegen das Schambein, und den Händen auf das Genicke geschlagen, zur Geburt."

„Da die Zufälle, Fieber, Ueblichkeiten u. s. w. stäts zunahmen, die Kreißende endlich grüne Exkremente brach, so wurden van der Wiel und Kornel Solingen zu ihr berufen. Solingen entband sie in kurzer Zeit von

einem

einem todten Kinde. Nicht so leicht brachte er die Nachgeburt hinweg; er führte also die Hand längst der Nabelschnur, kam aber mit derselben eher zu den Gedärmen, als zum Mutterkuchen, den er jedoch bald im Unterleibe ausserhalb der Gebärmutter fand. Das Kind war bereits drey Tage ausser dem Uterus; dieser war also so hart, und zusammengezogen, daß Solingen ihn anfänglich für einen Skirrhus hielt; der Mutterkuchen klebte so fest an der äusseren Fläche der Gebärmutter, daß er davon gelöset werden mußte. Der Schambeinknorpel war weich, und diese Beine selbst standen fast Fingerbreit von einander abgesondert."

„Die Frau starb noch denselben Tag; am folgenden ward die Leiche in van der Wiels und seines Bruders Gegenwart geöffnet. Der Unterleib war sehr angeschwollen; beym Einschnitte in denselben kam eine Menge stinkender Luft nebst etwas geflokten, gut gefärbten Blutes heraus. Als Solingen seine Hand in die Mutterscheide

gegen

gegen den Uterus brachte, wich dieser den Schambeinen zu, und die Hand war abermals mit den Gedärmen in Berührung. Man fand eine Zerreissung rückwärts und unterhalb des Muttermundes eben an dem Orte, wo sich das Bauchfell umschlägt, und so wohl die Gebärmutter als den Mastdarm bedeckt. Durch diese Oeffnung war das Kind in den Unterleib getreten."

Eine ähnliche Ereignis mit vollkommener Trennung der Scheide von der Gebärmutter findet man auch schon bey Bonetus. Dem ungeachtet ward man auf diesen Zufall in den neuern Zeiten nicht genug merksam. Meistens ist er, wie es scheint, miskannt, und als etwas beschrieben worden, was er nicht war; selbst Pouteau vermengte Mutterscheidenriß mit Zerreissung des Uterus.

Meines Wissens hat Mr. William Goldson Wundarzt und Geburtshelfer zu Portsmouthcommon am neuesten die Zerreissung der Mutterscheide mit Austretten der Frucht durch dieselbe in

die

die Bauchhöhle richtig beobachtet, und genau beschrieben. Er erzählt die Geschichte davon, wie folgt:

„Den 20. August 1786 verlangte Mr. Waller von Gosport mich und Mr. Aylward zu Mrs. Wilkins. Sie war eine starke leibige Frau, gegen 36. Jahr alt, brauner gesunder Leibesbeschaffenheit, und zu Geschäften und Bewegungen gewöhnt. Sie befand sich in ihrem vierten Entbindungsgeschäfte; ihre vorigen Niederkunften giengen langsam und beschwerlich von statten, doch gebar sie die Kinder lebendig und ohne Beystand. Ihre dermalige Schwangerschaft war nicht so unbeschwert, wie die vorigen, gewesen; sie verrichtete ihre häuslichen Geschäfte nicht mit der gewöhnlichen Leichtigkeit, und klagte viel über Schmerzen in der linken Lendengegend."

„Vor ungefähr vierzehn Tagen ward Mr. Waller zu ihr verlangt. Da er sie nur mit falschen Wehen fand; verordnete er ein Opiat. Sie blieb nachher

ziemlich wohl bis den 19., da er um sechs Uhr frühe wieder zu ihr berufen ward. Bey der Untersuchung fand er den Muttermund eines Kronthalers groß erweitert. Einige Zeit darauf bersteten die Membranen von selbst, und das Wasser verfloß nach und nach. Bey wiederholter Untersuchung fühlte man den Kopf; doch ließ sich die Lage desselben noch nicht genau bestimmen, weil er noch zu hoch stand. Man sah den Fall als eine langsame Geburt an, und wartete also das weitere von der Natur ab. Nach einigen Stunden schien es, als könnte man sich in Rücksicht der mehreren Erweiterung des Muttermundes Hoffnung zur natürlichen Entbindung machen; allein der Kopf fügte sich nicht in den Eingang, und man sah sich bis jetzt in der Erwartung getäuscht. Nun befiel die Kranke noch ein Krampf in ihrem linken Fusse, welcher nachher mit jeder Wehe über den ganzen Körper sich erstreckte, und bald darauf so stark wurde, daß sie sich darunter des Schreyens nicht enthalten konnte. Nach diesem Anfalle sagte sie, sie glaube, den starken Schmerz hätte sie diesmal

in

in der Gebärmutter gehabt. Es erfolgte ein Bluten aus der Mutterscheide, das einige Zeit anhielt, die Wehen nahmen ab, und anstatt derselben kamen Kolikschmerzen. Man ließ zur Ader, sezte Klystiere, und gab temperierende Mittel."

„Bey wiederholtem Besuche fand man, daß die wahren Wehen ganz ausgesetzet hatten. Die Kreissende war sehr unruhig, hatte starken Durst, heftiges Erbrechen, und bey Berührung Schmerzen im Unterleibe; besonders klagte sie über etwas schweres in ihrem Bauche, das, so wie sie geleget ward, oder sich bewegte, von einer Seite zur andern fiel. Bey der Untersuchung fand man nichts mehr vom Kinde."

„Da die Bedenklichkeit des Umstandes nicht zu verkennen war, so ersuchte Mr. Waller die Anverwandten der Patientin, noch andere Kunstgenossene rufen zu lassen. Wir kamen also um Mittagszeit bey ihr zusammen. Sie war itzt über vier und zwanzig Stunden in Geburtsarbeit, äusserst unruhig,

und mit heftigen Schmerzen in der Gegend der Schambeine. Ihr Puls war etwas voll und geschwind, und der Odem schwer und kurz. Sie hatte grossen Durst, Neigung zum Brechen, grosse Beklemmung um die Magengegend, und ihr Angesicht war mit kaltem Schweise bedeckt. Da sie seit einiger Zeit keinen Urin ließ, ausgenommen, was davon unwillkührlich abgieng, so setzte man den Katheter; es kam aber nur etwas blutige Feuchtigkeit zum Vorschein."

„Die Erwägung dieser Zufälle, und deren Aehnlichkeit mit jenen, welche die vermeinte Zerreissung der Gebärmutter begleiteten, die nicht lange zuvor Dr. Douglas beschrieb, bestimmten uns, eine Untersuchung mit der ganzen Hand machen zu lassen. Mr. Waller brachte die Hand leicht ein. Eine beträchtliche Geschwulst nach rückwärts war das erste, was er fühlte; sie war beweglich, war aber nicht der Kopf des Kindes. Jetzt hatte er die Hand in Berührung mit den Gedärmen; sogleiche Herausbeförderung des Kindes bey den Füssen

sen war nun das dringendste, was denn auch ohne besondere Mühe von statten gieng. Beym ganzen Hergange kam wenig oder gar kein Blut zum Vorschein. Das Kind war groß und ohne Zweifel abgestorben, seit dem es in den Unterleib trat; die Nachgeburt lag ebenfalls in der Bauchhöhle, und folgte der Hand ohne Schwierigkeit."

„Weil wir die Natur der gefühlten Geschwulst nicht bestimmt kannten, auch die Kranke während der Operation nicht viel ausgestanden hatte, so wurden wir einig, den Zustand der Theile noch einmal zu untersuchen. Mr. Waller hatte kaum die Hand eingebracht, so fand er schon, daß der Tumor vor seinen Fingern weiche, und daß es die zusammengezogene Gebärmutter sey. Auch war er vollkommen überzeugt, daß nicht die Gebärmutter sondern die Mutterscheide zerrissen, an dem Orte zerrissen sey, wo sich dieselbe um den Mutterhals befestiget. Der Muttermund war unverletzt, und so zusammengezogen, daß man kaum zwey Finger einbringen konnte."

Die

Die Patientin starb ungeachtet aller gut angewandten Mittel den dritten Tag nach der Entbindung an allen den Zufällen einer bösartigen Gedärm- und Bauchfellentzündung.

„Man erhielt Erlaubniß, die Leiche zu öffnen. Beym Einschnitte in den sehr aufgeschwollnen Unterleib entwickelte sich eine Menge verhaltner Luft; das Bauchfell fand man entzündet, und an einigen Stellen bereits in Brand übergegangen. Der Gedärmkanal war von Luft ausgedehnt, inflammirt, und aussen mit einem Gelb überzogen. Die Aestchen der Gefäße zeigten sich in so schönem Roth, als wären sie eingespritzet worden. Hier und da sah man beginnende Brandflecken. An den meisten Stellen klebten die Gedärme aneinander; auch das Netz war entzündet und geballt. Die Bauchhöhle enthielt eine beträchtliche Menge blutiges Serum, und überhaupt hatten die Eingeweide dieser Höhle eben das Ansehen, wie in den Leichen jener Personen, welche am Kindbettfieber starben."

„Die

„Die Gebärmutter und ihre Anhänge waren ganz gesund, der linke Eyerstock ausgenommen, welcher gegen vierzehn Unzen farbeloser Feuchtigkeit in einem eigenen Sack enthielt. Den Muttermund und Mutterhals fand man unverdorben. Die Mutterscheide war dünn, und oberhalb, wo sie sich an die Gebärmutter befestiget, zerrissen. Der Riß gieng fast ganz um die vordere halbe Circumferenz der Gebärmutter, doch etwas mehr gegen die linke Seite. Die Urinblase war an ihrem hintern Theile, wo sie mit der Scheide zusammenhängt, durchaus geberstet; auch von dem Darmfelle, wo es vorne die Gebärmutter deckt, war ein dreyeckigtes Stück von beyläufig einem halben Zoll in der Länge mit weggerissen. Die Gebärmutter war zusammengezogen, wie sie in so kurzer Zeit nach der Geburt gewöhnlich ist. Am Bauchfelle nahe beym Grunde derselben zeigten sich Merkmale einer angefangenen Absterbung. Der Muttermund war so beschaffen, wie ihn Mr. Waller gleich bey der Untersuchung angab.“

Die

„Die Wände des aufgeschnittenen Uterus maßen in den mehresten Gegenden beyläufig einen Zoll in der Dicke; die innere Fläche war gesund, und enthielt noch einen kleinen Theil von der Membrana dezidua.“

Der folgende ganz besondere Fall von Zerreissung der Scheide ereignete sich an der praktischen Schule der Geburtshilfe den 13. Jäner 1790. Als ich beyläufig ein Jahr zuvor mit eben dieser Abhandlung mich beschäftigte, hatte ich mir nicht eingebildet, daß ich dieselbe sobald mit einer Ereignis aus meiner eigenen Erfahrung würde bereichern können. Obgleich der Ausgang derselben auch nicht erwünscht war, so hat doch die Sache selbst dabey wirklich gewonnen; manches ist nach dieser Gelegenheit mehr berichtiget, manches weggelassen, manches zugesetzet worden.

Maria N. 22. Jahr alt, ward gegen Ende Dezembers 1789 in das Gebärhaus aufgenommen; sie war vom Lande, von mittler Grösse, bilioser,

kachek-

kachektischer Leibesbeschaffenheit, übrigens aber ihrer Konstitution nach gesund, und das erstemal schwanger. In der Nacht vom 11. auf den 12. Jäner kam sie von den Schwängern in das Gebärzimmer, nachdem sie schon seit morgens über Schmerzen im Kreuze geklagt hatte. Bey der Untersuchung fand die Hebamme den Muttermund guldengroß erweitert, sehr hoch, und das Kindeswasser noch stehend.

Ich sah die Kreißende den 12. in der Frühe. Sie hatte die Nacht hindurch mehr beschwerliche als ausgiebige Wehen; der Muttermund erweiterte sich sehr langsam, und das Wasser gieng schleichend weg, und war mißfärbig. Der Assistent an der Schule sagte mir, daß die Gebärende einige Stunden mit ziemlich starken Wehen zugebracht, daß diese aber gegen Morgen und bis itzt merklich nachgelassen hätten, und daß der Kopf seit der Zeit nicht mehr vorgerücket, im Gegentheile fast zurückgewichen; das Becken sey in der Konjugata beträchtlich enge, und an der Mutterscheide fühle man

eine

eine ungewöhnliche Verlängerung, welche sowohl er als die Hebamme schon bemerkte, sobald die Kreißende ins Gebärzimmer kam.

Ich fand dieselbe mit geschwindem und schwachem Pulse, und für die Zeit der Gebärung mehr als gewöhnlich entkräftet, übrigens aber ohne bedenkliche Symptomen. Der Unterleib war gleich rund gespannt, und nur an der Schamgegend etwas schmerzhaft, wenn ein stärkerer Druck auf diesen Theil gewirkt ward.

Das erste, was mir bey der gewöhnlichen Untersuchung zu Gefühle kam, war die oben erwähnte Verlängerung in der Mutterscheide. Auf das erste Berühren hielt ich sie für einen Lappen vom Mutterkuchen; ich konnte sie zwischen dem Daumen und Zeigefinger drücken, stark drücken, ohne daß die Kreißende nur die mindeste Empfindung darüber äußerte; allein es gieng während der Zeit kein Tropfen Blut ab, war auch nicht eine Spur davon in der Mutterscheide, und der Lappen führte

evident

evident nicht zum Muttermunde, sondern hieng unverkenntlich an die Scheide fest. Das Becken war in der Konjugata enge, doch nicht so sehr, daß man das Geschäft der Gebärung, ohne ferner abzuwarten, durch die Kunst hätte vollenden sollen. Auf dem vordern = und Seitenrande des Einganges stand der Scheitel des Kindes, um seine halbe Circumferenz nach hinten mit einem weichen Theile, wie vom bald verschwundenen Muttermunde umgeben; nach vorne war er auf die Schambeine gestützt. Oeffnung hatte die Kreißende seit vierundzwanzig Stunden zweymal. Der Harn gieng ihr seit zwey Tagen ohne ihren Willen ab, jedoch erinnerte sie sich nicht vorläufig Schmerzen, oder einiges Drängen auf den Urin gehabt zu haben.

Da die Kreißende sehr nach säuerlichen Getränken, und vorzüglich nach Wein verlangte, so ward ihr davon mit Wasser vermischt gegeben. Auf den Unterleib wurden Fomente gelegt, und von Zeit zu Zeit Krampfstillende Halbklystiere gesetzet. Gegen Ein Uhr Nachmittag sah ich sie wieder. Die

Zufälle

Zufälle waren fast dieselben wie in der frühe, ausser, daß sie seit der letzten Visite zweymal ein grünschleimiges Erbrechen hatte, und die Magengegend auf den Druck nun schmerzhaft war. Auch stellten sich itzt wieder von Zeit zu Zeit drängende Schmerzen ein, welche dem Ansehen nach von wahren Geburtswehen gar nicht unterschieden waren. Um mich von den Umständen genauer zu versichern, brachte ich die ganze Hand in die Mutterscheide. Ich umgriff einen guten Theil vom Kopfe, und fand ihn noch wie Vormittags mit der Pfeilnath im schiefen Durchmesser der obern Beckenöffnung, das Gesicht rückwärts gegen das rechte Darmbein gekehrt. In Betreff des Lappens in der Mutterscheide und der übrigen Theile hatte ich noch nicht mehr Aufklärung erhoben, als zuvor. Die Mutterscheide war übrigens nicht entzündet, auch nicht im mindesten schmerzhaft. Als ich die Hand herausbrachte, fand ich, daß sie mit einer braungelben, übel, doch eben nicht gangränös riechenden Jauche überzogen war, wie, wenn sich Meconium mit dem Kindswasser vermischt hat. In der

Zuver-

Zuversicht, daß der Kopf bey der Wiederkehr besserer Wehen wenigstens weit genug herabgedeyhen werde, um ihn im Falle mittels eines Instrumentes herausfördern zu können, bestellte ich die gegenwärtigen Schüler wieder zwischen sechs und sieben Uhr desselben Abends.

Als wir um die bestimmte Zeit die Kreißende wieder sahn, waren alle Zufälle äusserst verschlimmert. Die ihr wartende Personen sagten, daß sie sich abermals erbrochen habe, und vor beyläufig einer Stunde in Ohnmacht verfallen sey. Ihr Puls war sehr gesunken, die Athmung schwer, das Gesicht gebrochen, mit kaltem zähen Schweiße bedeckt, und der Unterleib noch mehr aufgelaufen, gespannt, und äusserst schmerzhaft, besonders wenn sie sich auf die Seite legen wollte.

Da alle Umstände deutlich anzeigten, daß die Patientin ohne Rettung verloren, und unter der Operation bleiben würde, auf welch immer eine Art man die Frucht lösen wollte; da es nebst

dem

dem auch mehr als wahrscheinlich war, daß diese nicht noch am Leben sey; so hielt man für rathsam, die Sterbende mit jedem unnützen Hilfsversuche zu verschonen.

Sie starb sechs Stunden nachher zwischen Ein und Zwey Uhr in der Frühe. Während ich den nun schlapper gewordenen Unterleib in die gehörige Lage brachte, um den vorzunehmenden Kaiserschnitt auf der weissen Linie zu machen, fühlte ich, wie mir schien, die Theile des Kindes deutlicher durch die Bauchwände, als vorher geschah, und sonsten gewöhnlich ist. Beym ersten Einschnitte durch Häute und Muskel entwickelte sich eine Menge stinkender Luft, und während der Einschnitt erweitert ward, zeigte sich schon der Rücken des Kindes unmittelbar unter dem Bauchfelle. Es lag mit dem Kopfe auf dem Eingange, das Gesicht rückwärts gegen die rechte Seite gewendet, Leib und Füsse ausgestreckt, so, daß diese unter den falschen Rippen der linken Seite der Mutter sich befanden. Das zeitige Kind, welches wahrschein-

scheinlich schon vor einigen Tagen abgestorben seyn mußte, war monströs angeschwollen, auf der ganzen Oberfläche schwarzfleckigt, und in Fäulnis übergegangen. Der schon entfärbte Mutterkuchen war ganz ausser der Gebärmutter und seitwärts am Grunde derselben, und an einem Theile des Gedärmkanals angeklebt. In der ganzen Höhle des Unterleibes war nicht eine Spur von gestocktem noch ein Tropfen flüssigen Blutes; und auch in der Mutterscheide und den Leintüchern war nichts davon zu sehn.

Da der Fall sehr merkwürdig schien, so stund man von der ferneren Untersuchung ab, um dieselbe beym Tage in Gegenwart mehrerer Schüler und anderer dazu gebetenen Personen mit mehr Muse fortzusetzen. Ehe ich jedoch die Theile so, wie sie waren, mit den Bauchwänden wieder bedeckte, und diese durch ein paar Nadelhefte aneinander befestigte, brachte ich die linke Hand durch die Bauchwunde, und die rechte durch die Mutterscheide gegen den oberen Beckenrand, und fand denn, daß die Finger meiner Hände miteinander in Berührung waren.

Nun

Nun kannte ich freylich das Uibel in seiner ganzen Gestalt, wie ich denn zufolge dessen, was ich darüber bereits gehöret, selbst gedacht hatte, schon vorher nicht daran gezweifelt haben würde, hätte ich nur mir vorstellen können, daß Blutfluß oder auch nur ein geringer Abgang von Blute nicht immer ein nothwendiger Begleiter der Zerreissung der Mutterscheide mit darauf folgendem Austritte des Kindes seyn müsse, vielleicht vor andern in jenen Fällen nicht seyn müsse, wo der Unfall, wie hier, die Folge einer langsamen, nach und nach geschehener Mortifikation der Theile ist.

In der Frühe um neun Uhr ward die fernere Beschauung vorgenommen. Nach auseinander gelegten Bauchwänden fand man den Mutterkuchen zwischen den Gedärmen, welche itzt schon mehr aufgelaufen, und fänlicht, als bald nach dem Hinscheiden waren. Die Membranen desselben zeigten sich ganz von der inneren Fläche abgelöset, und über die Nabelschnur zurückgeschlagen, die in ihnen, wie in einem Beutel, verborgen war. Wo

immer

immer diese Häute in den Windungen des Gedärmkanals anlagen, hiengen sie so fest und mit so augenscheinlicher Verwachsung mit ihm zusammen, daß sie nur mit Vorsicht, und da nicht ganz ohne Zerreissung ihrer eigenen Substanz davon losgetrennet werden konnten. Auch die Gedärme selbst waren hier und dort untereinander verwachsen, und so wie Netz und Bauchfell, an einigen Stellen blaufleckicht. Ich wollte die Trennung nur an einem geringen Theile vornehmen, um die Hunterſche Theorie der membranoesen Entzündung und die vereinigende Eigenschaft der gerinnbaren Lymphe darzuthun, und das übrige als ein höchst seltenes, vielleicht das einzige Präparat in seiner Gattung aufbewahren; allein, eher als ich mich dessen versah, hatten zu meinem Verdrusse Neugierde und Geschäftigkeit schon alles zerstört.

Die Mutterscheide war an dem oberen Theile bis in die Mitte ihrer Länge im ganzen

Umfange brandigt; oberflächlich erstreckte sich die Mortifikation auch über das untere Segment der Gebärmutter. Wo die Scheide vorne um den Mutterhals liegt, fand man sie über drey Zoll fast der Quere nach zerrissen; nach rückwärts war ein gangränöses Stück wie abgeschält von ihr, welches der unempfindliche Lappen war, den man schon beym ersten Untersuchen fühlte, gleich als die Person ins Gebärzimmer trat, und noch kaum ächte Wehen hatte; der sicherste Beweis, daß die örtliche Absterbung schon vor dem Gebärungswerke bestanden habe.

Die hintere Wand der Harnblase war an einer Stelle in Fäulnis übergegangen, und hatte nach unten eine guldengrosse Oeffnung, durch welche der Urin, so wie er abgesondert ward, in die Mutterscheide sipperte.

Die Gebärmutter war zusammengezogen, wie sie gemeiniglich in zehn, zwölf Stunden

nach

nach der Entbindung ist. Inwendig zeigte sie sich mit etwas schwarzen und gestockten Blute bedecket, welches noch itzt an ihre Wände klebt. Der Muttermund war oberflächlich gangränös, aber an sich unzerstört und natürlich zusammengezogen. Das Becken maß vom Vorberge des heiligen Beins bis zum obern Rande der Schambeine drey weniger einen Zehntelzoll; dasselbe und die weichen Geburtstheile sind an der praktischen Schule aufbewahret.

In den bisher erzählten Fällen war die Zerreissung der Mutterscheide mit Austretten des Kindes, mit Brand und mit Zerstörung der benachbarten Theile vergesellschaftet tödtlich, wie sie es denn unter ähnlichen Umständen immer seyn wird; man hat indeß doch ein Beyspiel, wo eine Scheidezerreissung mit Uebergang der Frucht in die Bauchhöhle nicht tödtlich ablief. Der höchst merkwürdige Fall kam vor ein paar Jahren in London Herrn Douglas Arzten am dasigen Asylum vor.

„Die Frau, welche das Subjekt der Beobachtung ist, war das viertemal schwanger, klein von Statur, gegen 30 Jahr alt, schwächlicher übrigens gesunder Leibesbeschaffenheit. Als Hr. Douglas sie das erstemal sah, war das Wasser seit acht Stunden gesprungen, und von der Zeit an hatte sie anhaltende Wehen; der Muttermund war beträchtlich erweitert, aber dem ungeachtet der Kopf des Kindes noch nicht vorgerückt. Die Kreißende war äusserst unruhig, und klagte über grossen Schmerz an der Schambeingegend. Bey jeder Wehe zog sie sich zusammen, als wenn sie an heftiger Kolik litte; mit alle dem war ihr Puls ruhig.“

„Beym zweyten Besuche sagte die wartende Hebamme Hrn. Douglas, daß, seitdem er die Kranke verlassen, Blut aus der Mutterscheide abgegangen sey, was jedoch nicht lange angehalten hätte; daß die Wehen seit ein paar Stunden ausgeblieben, und die Gebärende von jener Zeit an heftigen Durst, Aufstossen und Neigung zum Erbrechen

brechen habe. Ihr Gesicht war gelängt, und mit kaltem Schweiße überzogen; ihr Odem kurz, geschwind, ängstig, und der Puls kaum fühlbar, und doch klagte sie über nichts als den Schmerz um die Schambeingegend."

„Bey der gewöhnlichen Untersuchung konnte Hr. Douglas nichts unterscheiden, als eine runde bewegliche Substanz, von der er, weil sein Finger sie kaum erreichte, nur vermuthen, aber nicht mit einiger Gewißheit bestimmen konnte, daß sie der Kopf des Kindes sey. Da die Kreißende wie in Zügen lag, so schien unverschobene Entbindung nur noch das einzige Mittel zwischen Leben und Tod zu seyn. Als er die Hand einbrachte, floh gleichsam die Substanz, welche er für den Kopf des Kindes hielt, vor seinen Fingern, und seine Hand war in einem Raume, welcher nichts weniger als der Höhle des Uterus glich. Nach einiger vorsichtigen Befühlung der Theile war es nicht mehr zweifelhaft, daß die Hand in der Kavität des

Unter-

Unterleibes sey. Das Kind lag nach vorwärts, und rückwärtig die wie ein länglichter Ballen zusammengezogene Gebärmutter. Die Wendung war nicht besonders mühsam; nur der Kopf gieng etwas schwer durch den oberen Beckenrand."

„Auch die Nachgeburt fand sich in der Bauchhöhle. Sie war so um und an die Gedärme geklebt, daß man die Hand noch einmal einbringen mußte, um dieselbe zu entlösen, was übrigens nicht schwer hielt. Hrn. Douglas schien es, als wäre die Gebärmutter an ihrem untern und vordern Theile ein wenig oberhalb, wo die Scheide sich um sie leget, über die Quere zerrissen; auch bemerkte er, daß dies Eingeweide in den wenigen Stunden seit der geschehenen Zerreissung sich mehr zusammengezogen, und verkleinert hatte, als er für möglich gehalten hätte."

„Die Patientin war so glücklich nach überstandenen Zufällen, welche der Darmfell- und Gedärm-

Ent-

Entzündung eigen sind, zu genesen, und nach sechs Wochen begab sie sich zu Hrn. Douglas ins Haus, um ihm Dank abzustatten. Bey dieser Gelegenheit vermochte er sie, sich von seinem Hrn. Nachbar Dr. Osborn untersuchen zu lassen. Die Theile stellten sich dem Gefühle so dar, als wäre nie etwas widernatürliches an ihnen vorgegangen."

Man sieht, daß Hr. Douglas den Umstand nicht für einen Scheidenriß, sondern für eine Zerreissung der Substanz der Gebärmutter selbst hielt; manch andern hätte er ohne Zweifel dasselbe geschienen, weil man sich nicht vorstellte, auch ohne das Zeugnis der Zergliederung nie würde geglaubt haben, daß die Frucht durch den Muttermund gehörig passiren, und erst so nach durch einen Riß in der Mutterscheide noch in die Höhle des Unterleibes tretten könne.

Daß aber in dem so eben beschriebenen Falle die Mutterscheide, und nicht die Gebärmutter zer-

zerrissen war, ergiebt sich aus folgenden Gründen: Erstens ist weder bey der Untersuchung, noch bey der Wendung des Kindes die Hand in und durch den Muttermund gebracht worden; durch den Muttermund einer wie ein länglicher Ballen zusammengezogener und verkleinerten Gebärmutter bringt man die Hand nicht so leicht ein, wie es hier geschah. Zweytens wich die Gebärmutter gleichsam vor den Fingern; es ist also zuverlässig, daß sie um ein merkliches von der Mutterscheide getrennt war. Wäre der Riß nicht an dieser, wäre er innerhalb des Muttermundes, oder wie Hr. Douglas sagt, oberhalb, wo die Scheide um die Gebärmutter anliegt, gewesen, und die Hand wäre durch den Muttermund gebracht worden, so hätte derselbe nicht mit der Hand in den Unterleib kommen können, ohne vorher zu merken, daß er in der Höhle der Gebärmutter sey, und erst von dieser durch wieder eine andere Oeffnung in den Unterleib komme. Drittens ist es bekannt, daß Wunden und Risse in der beschwängerten Ge-

bär-

bärmutter nach dem Verhältnisse sich verkleinern, in welchem dieses Organ nach geschehener Entleerung sich zusammenzieht. Ich sah während meines Aufenthaltes in Paris Hrn. Baudelocque an einer Lebendigen den Kaiserschnitt machen; kaum waren Kind und Nachgeburt aus der Gebärmutter, so hatte dies Inngeweide, so wie der Einschnitt in dasselbe, sich schon um zwey Drittel der vorigen Grösse verkleinert. Dasselbe ereignet sich, ausser vielleicht bey einer vollkommenen Atonie, auch bey jeder zufälligen Zerreissung der Gebärmutter, wie ich zuverlässig aus einem Falle weiß, von dem ich Augenzeuge war. Bringt man unter solchen Umständen die Hand durch den Riß des Uterus in den Unterleib ohne Mühe, ohne neue Ausdehnung, um nicht zu sagen, ohne neue Zerreissung? Bringt man das Kind durch diesen Riß und dann durch den Muttermund aus dem Unterleibe ganz leicht, ohne einigen Anstand, ausser daß der Kopf etwas schwer durch die obere Beckenöffnung geht? Nach ähnlichen Kriterien würde es sich ergeben, daß noch

so

so manch andere geglaubte Ruptur der Gebärmutter blos eine Zerreissung der Scheide gewesen war.

In der That, wenn man das Gewebe der Mutterscheide und hauptsächlich ihres oberen gegen den Mutterhals gehenden Theiles betrachtet; wenn man dabey erwägt, wie sehr dieser Theil bey so mancher Schwangern und Gebärenden gespannt wird, und wie wenig er unterstützet ist; so hat man nicht so wohl Ursache sich darüber zu verwundern, daß die Mutterscheide zu Zeiten zerreißt, als über dies, daß solche Zerreissungen sich nicht öfter ereignen.

Der so eben beschriebene Theil, an dem immer der Riß geschehen seyn muß, wenn das Kind durch die Mutterscheide in die Bauchhöhle gekommen ist, leidet besonders dazumal starke Gewalt, wenn der Muttermund bereits verschwunden, sehr zurückgezogen, das Wasser abgeflossen ist, und der Kopf des Kindes ungeachtet der starken Wehen

am Eingange lange stehen bleibt. In einem solchen Falle wird die Scheide oben mit all der Gewalt um den Kopf des Kindes gespannt, und ausgedehnt, welche die sich zusammenziehende Gebärmutter ohne Erfolg für die Hinausbeförderung des Kopfes durch den natürlichen Weg des Beckens verwendet; beträgt endlich das Zusammenhangsvermögen der Mutterscheide irgendwo weniger, als daß es jenen Kräften widerstehn könne, so ist die Zerreissung unvermeidlich.

Es ist Schade, daß man bey der Sektion nach Zerreissung der Scheide gestorbener Personen nicht immer auf den wahren Zustand des Beckens genug aufmerksam gewesen. Alle die Frauen, von welchen in den angeführten Beobachtungen die Rede war, hatten vorher schwere und langsame Niederkunften; es scheint also, daß das Becken bey allen fehlerhaft gewesen, und vermuthlich größtentheils am obern Rande. In dem Falle, welchen Bonet beschreibt, wird dieser Umstand eigens als die Ursache der

ge-

geschehenen Zerreissung angegeben. Ueberhaupt müssen zu hohe und zu gerad stehende Schambeine mit unebenen Rändern, eine enge obere Beckenöffnung, schwache und kurze Mutterscheide, grosse Länge des Mutterhalses, feines, dünnes Zellengewebe, Entzündung oder Brand der benachbarten Theile u. s. w. bey schweren Geburten allerdings zur Berstung der Scheide disponiren.

Indeß kann man keine gewisse Zeichen angeben, aus denen man diesen Unfall vorsehen könnte, und die an und für sich selbst eine andere Benehmungsart anzeigten, als jene, welche von den Umständen und den Ursachen des schweren Geburtsgeschäftes ohnehin angedeutet wird. Doch sollte ein heftiger und anhaltender Schmerz um die Gegend der Schambeine, besonders, wenn er noch mit andern ungünstigen Umständen vergesellschaftet ist, den Geburtshelfer immer aufmerksam machen. Schmerzen um diese Theile sind

in

in den angeführten Fällen allezeit der Zerreissung vorgegangen; überhaupt ist bey starker kränklicher Veränderung im animalischen Baue Schmerz immer erst der warnende Vorbothe des Unfalls, dessen Begleiter er sonach wird.

Die Zerreissung geschieht ohne Zweifel jedesmal unter einer heftigen Wehe. Einiger Blutfluß aus der Scham, und anhaltender Schmerz, wenn die Theile noch nicht sphazelirt sind, ungewohnte schwere Empfindung im Unterleibe, wenn anders die Austrettung des Kindes zum Theil oder ganz geschehen; Beängstigung, Unruhe, und Erbrechen, oder Neigung dazu, sind die ersten gewöhnlichen Symptomen dieses fürchterlichen Zustandes. Ereignet sich der Unfall in Gegenwart des Geburtshelfers, so wird derselbe ohne Zweifel bald hinlängliche Bestimmungsursachen zur genauen Untersuchung der Theile finden. Ist das Kind oder der ehehin vorgelegene Theil desselben noch nicht durch den Riß ausgetretten, ist die-

ser nicht sehr groß, vom Kinde verlegt; so kann ihm vielleicht die Beschaffenheit des Uebels noch verborgen bleiben, besonders wenn er von der Möglichkeit des Falles nicht vorläufige Kenntnis hat, und die sich dabey einstellenden Zufälle andern weniger bedenklichen Ursachen zuschreibt.

Nach des Kindes Austrettung, die vermuthlich unter einer einzigen Wehe geschehen kann, wird man freylich den Kopf und die Theile nicht eben so fühlen, wie vorhin; doch denke man auch nicht, daß die vorgegangenen Veränderungen gar so auffallend, und leicht zu bestimmen seyn. Nur die hinlänglich eingebrachte Hand kann hier meistens Evidenz verschaffen.

In den bisher mir wenigstens bekannten Fällen, wo das Kind durch die Mutterscheide in den Unterleib trat, war es immer mit dem Kopfe zur Geburt gerichtet; auch nach geschehenem Austritte

tritte steht der Kopf nicht ferne vom obern Beckenrande; noch immer hat man denselben nach abwärts, und die Füsse nach oben gefunden. Wer die Struktur und Lage der Theile kennt, und die Wirkungen der Gebärmutter beobachtet hat, dem wird es nicht schwer zu begreifen seyn, warum der Kopf auch itzt wieder nach unten stehe, und daß es fast nicht anders seyn könne, so wunderbar auch die Sache bey erstem Anblicke scheinen mag.

Aber wie geschieht es, daß auch der Mutterkuchen durch die zerrissene Scheide in die Bauchhöhle kömmt, sogar damals kömmt, wann der Riß vor- und aufwärts, und die Kranke noch dazu meistens auf dem Rücken lag? Es ist ganz unwahrscheinlich, daß die Nabelschnur in den oben angeführten Fällen jedesmal so kurz, oder so sehr umwickelt gewesen seyn sollte, daß die Kinder denselben mit in die Höhle des Unterleibes gezogen hätten. In meinem Falle war sie's wenigstens

nicht.

nicht. Ohne Zweifel hat die Mutterscheide eine eigene Geburtsbefördernde Zusammenziehungskraft, wie ich diese meines Wissens noch von niemand erwähnte Eigenschaft anderwärts besonders darthun werde; aber mit alle dem läßt sich noch nicht wohl erklären, wie die Nachgeburt aus der Mutterscheide wieder so ferne in die Bauchhöhle zurücktretten könne. Ein neuer Beweis, daß wir die Bewegungen in dem belebten animalischen Körper nur bewundern können, indem es glatterdings über unserem Vermögen ist, die Triebfedern des thierischen Mechanismus, und die Art, wie sie wirken, uns vorzustellen.

Jede Zerreissung der Mutterscheide für sich sezt den Geburtsarzt in die Nothwendigkeit, die Entbindung zu befördern; um so mehr ist er dazu verhalten, wenn die Frucht zum Theil oder ganz dadurch in den Unterleib getretten, und anders die Kreißende noch einiger Hilfe empfänglich ist. Oft, wie es scheint, ist es thunlich, das Kind

durch

durch eben den Weg aus der Höhle des Unterleibs zu bringen, durch welchen es in dieselbe gekommen ist; und der Bauchschnitt, welcher meistens muß unternommen werden, wenn die Frucht durch den zerrissenen Uterus ausgetretten, scheint in unserem Falle wegen der minder schweren Heraus-beförderung derselben durch die gewöhnlichen Wege nicht so allgemein nothwendig zu seyn. Doch kann auch nicht geläugnet werden, daß es vielleicht manchmal besser wäre, die Gastrotomie zu machen, als mit vieler Mühe das Kind durch die geberstete Mutterscheide und ein engeres Becken zu bringen. Auf welche Art es nun sey, so bleibt die Herausschaffung der Frucht und Nachgeburt immer das erste, auf was man Bedacht haben muß; die übrige Benehmungsart hängt von der Natur und der Komplikation des Zustandes ab.

Unter andern hat man vorzüglich auf eine gute Lage der Patientin zu sehen, damit nichts von den Eingeweiden des Unterleibes sich in die Wunde senke, der Ausfluß der allenfalls extravasirten Feuch-

tigkeiten befördert, hingegen das Einsippern der Kindbettreinigung verhindert werde. — Ist der Zufall nicht bald tödtlich, so ist doch dessen Ausgang immer äusserst zweifelhaft; meistens, wenn auch nicht die Verhaltung des Extravasats, nicht die Ergiessung heterogener Feuchtigkeiten in die Bauchhöhle, noch die Heftigkeit der Zerstörung und Verderbnis der Theile selbst, dem Leben der Kranken Gefahr drohen; hat sie doch mit einem andern Zustande noch zu kämpfen, welcher nicht weniger fürchterlich ist, ich meine die bey Kindbetterinnen so sehr bedenkliche Darm- und Darmfellentzündung.

Ueber die

Idiosynkrasie

der Schwangern,

in praktischer Rücksicht.

— Et haec cognoſcere oportere mihi videtur, nimirum, quae affectiones ſexui ex facultatibus ac potentiis, quae item ex figuris adveniunt.

Hipp.

Ueber die

Idiosynkrasie der Schwangern.

Erster Abschnitt.

Erste Begriffe von Idiosynkrasie.

Jede Periode des animalischen Lebens hat ihre Sonderheiten, welche sie eigens karakterisiren. Wie verändert ist das Mädchen, der Jüngling, wenn bereits in jenem der Reiz zur Empfängnis, bey diesem der Trieb zur Zeugung rege geworden? Welch unverkennbare Verschiedenheit in der Konstitution, in den Handlungen, und Leidenschaften

des Weibes von vierundzwanzig Jahren, wenn sie noch ungeschwängert ist, und da, wo sie bereits die entwickelte Frucht unter ihren Eingeweiden zur Reife bringt?

Ich kann den Inbegriff aller der Erscheinungen, welche diesen Stand des weiblichen Lebens von jedem anderen unterscheiden, und die Ursachen, durch welche sie gewirkt werden, keine mehr angemessene Benennung geben, als Idiosynkrasie der Schwangern, ein Gegenstand, welcher in der That der Aufmerksamkeit der größten Naturkündiger würdig ist; denn obwohl jede Lebensperiode in Rücksicht auf ihre Eigenheiten dem Beobachter Stoff genug zum Denken darbietet, so ist doch keine derselben so reichhaltig daran, keine hat so manchfaltige und merkbare Veränderungen mit sich verbunden, wie eben diese, von der hier die Rede seyn wird.

Es liegt so in der weisen Einrichtung der animalischen Natur, daß sie in jedem Individuum

jene

jene Modifikationen nach und nach hervorbringe, welche zu den zwey grossen Endzwecken: Selbsterhaltung, und Fortpflanzung des Geschlechts, nothwendig sind, und daß der Grund zu diesen successiven Veränderungen in der Struktur und Entwicklung der verschiedenen Gebilde des Leibes selbst vorfindlich sey; wenigstens scheinen animalische Organe mit Reitzbarkeit begabt, untereinander in natürlichem Konsense stehend, und durch die Organe wirkbare oder gewirkte Empfindungen und relative Triebe unzertrennliche Begriffe zu seyn. Hunger haben, setzt nothwendig einen spezifischen Reiz in einem ziemlich gesunden Magen voraus. Das nemliche ist von jedem Gebilde, von jeder relativen Empfindung, und folglich auch von jedem aus der Empfindung rührendem Triebe wahr.

Alles, was Thier ist, und lebt, ist reizbar; das erste, was man beym neu gebornen lebenden Kinde beobachtet, ist Reitzbarkeit, die Essenz, die Hauptkarakteristik alles thierischen Lebens. Fast

noch

noch nicht mehr, als eine kleine niedliche belebte Paste äussert es keine andere Empfindungen, als die von einem innern schmerzhaften Reitze und dem Instinkte, die Brust der Mutter zu säugen, herkommen. Die Nahrung = und Verdauungs = Organe verursachen itzt die einzigen Bedürfnisse in der kleinen thierischen Haushaltung, wie denn auch noch in der Folge ihre Foderungen immer die dringendsten bleiben. Nie vertragen diese Theile wieder so viel, wie in der ersten Kindheit; der Körper braucht aber auch verhältnismäßig nie wieder so viel Zusatzstoff. Eine sehr weise ökonomische Einrichtung in der Natur! denn die Produkte zur Nahrung würden schwerlich zureichen, wenn die Bedürfnisse der animalischen Küche in geradem Verhältnisse mit dem Alter des Thieres wüchsen.

Nach und nach bildet sich der Leib mehr aus, die Organe gedeyhen zu mehrerer Reife, werden der Eindrücke empfänglicher, und je nach der mehreren Entwicklung derselben, und der Gattung

tung der in ihnen gewirkten Reitze entwikeln und arten sich denn auch andere Verrichtungen und Bedürfnisse des Körpers, andere Instinkte, Triebe, Regungen und Leidenschaften. So spielt mit sieben Jahren das Mädchen mit der Puppe, und mit sechzehn feyert die Fräulein ein tete a tete mit ihrem Geliebten.

Wenn also, wie aus der ganzen thierischen Oekonomie erhellt, die Organe des Körpers mit den Verrichtungen und den Bedürfnissen desselben, und diese mit jenen in so augenscheinlicher Harmonie stehen, wenn unsere Regungen und Triebe von Reitzen durch äussere Gegenstände oder beygebrachte Ideen auf die Organe gewirkt, oder in ihnen selbst entstanden, herkommen, wenn sogar unsre innern Empfindungen blos aus den Spuren jemals gehabter äußern oder innern Reitzen erweckte zusammengesetzte Gefühle sind; so folgt nothwendig, daß jedes Geschlecht, in jedem Alter, in jedem besondern Lebensstande, seine eigene Art von Leibesbeschaffenheit und Gesundheit,

seine

seine eigenen Reitze, und Empfindungen, Triebe und Leidenschaften, seine Idiosynkrasie, seine Eigenheit gesund und krank zu seyn, zu fühlen, zu empfinden, und zu handeln habe, welche Eigenheit einzig von den organisirten Theilen, deren gemeinschaftlichem Konsense, und spezifischer Reitzbarkeit bestimmt wird. So würde z. B. das Verdauungs-Vermögen, bey welchem eine Frau sich wohl befand, da sie nicht schwanger war, für sie im geschwängerten Zustande nicht mehr ganz das nemliche bleiben können, ohne sie krank zu machen. Dieselbe Geschwindigkeit des Pulses, welche beym Jünglinge Gesundheit verkündigt, würde beym Manne Gefahr für sein Leben befürchten lassen. So mag die siebzigjährige Alte ungestört sich in Andacht entzücken, da verjährte Organe sie vor Anfechtungen bewahren, an denen ihre Nichte sich blaß härmt. So weiß man kein Beyspiel eines achtzigjährigen Werthers, so wenig, als man je gehört hat, daß sich ein Jüngling aus Geiz erschossen habe.

Ich

Ich wollte diese wenige Betrachtungen hier vorausgehen lassen, weil ich denke, sie werden einigermassen zur Bestärkung des folgenden beytragen können. Es sind übrigens blosse Meinungen, die wahr und auch nicht wahr seyn können. Wem andere besser dünken, dem seyn sie gegönnet; jeder mit den seinen eilen wir doch alle zum nemlichen Ziele.

Zweyter Abschnitt.

Von den merkbarsten Veränderungen, welche bey Schwangern in der Leibeskonstitution vorgehen.

So lange das gesunde, zum Kindertragen fähige Weib sich ungeschwängert befindet, wird gemeiniglich von drey zu vier Wochen einige Menge Blutes aus der Gebärmutter entleeret. Diese periodische Aussonderung ist dem Weibe des Menschen, und mit ihm, wenn man anders recht gesehen,

dem

dem Weibsen einer Gattung Affen gemein, welche die Ehre haben, in der Reyhung der Thiere mit dem stolzen Menschen-Geschlechte am nächsten in Verwandtschaft zu stehen.

In der Schwangerschaft bleibt gemeiniglich diese Entleerung aus; oder erscheinet sie auch die erstern Monate fort, so kömmt das Geblüte, sagt man, itzt doch nicht mehr aus der Höhle der Gebärmutter, sondern nur von der äußern Fläche des Halses derselben, und vielleicht vom obern Theile der Mutterscheide.

Manch andere Veränderungen gehen an der beschwängerten Gebärmutter selbst und ihren zugehörigen Theilen vor. An dem Eyerstocke, vermuthlich da, wo das durch die Begattung abgeföderte Eychen sich befand, entsteht ein braungelblichtes hartes, angeschwollenes Wesen, das sogenannte Korpus luteum; kein zufälliger, sondern ein besonders organisirter Körper, welcher in jeder Schwangerschaft sich bildet, und noch nach derselben

ben merkbar bleibt, von dem man aber noch, wie von so vielen andern Dingen, fast mehr nicht weiß, als daß er da ist.

Die innere Fläche der Gebärmutter wird von einer neuen Membrane umzogen, welche um das nach und nach durch die Muttertrompete in die Gebärmutter gebrachte Ey sich schlägt, dasselbe mit samt dem Mutterkuchen umfäßt, und so das Verbindungsmittel zwischen dem Ey und dem Eingeweide wird, in welchem es zur Reife kömmt. Da diese Haut nach der Niederkunft theils mit der Plazenta, theils mit der Kindbett-Reinigung abgeht, und nur dem Uterus angehöret, in so lange er beschwängert ist, so nannte sie Hunter Membrana dezidua. Bey den Alten, welche die Wesenheit derselben weniger kannten, kömmt sie meistens unter der Benennung der flockigten Haut des Eyes vor; allein nicht so ganz recht, denn sie ist eine eigene, organisirte, nicht sowohl dem Eye, als dem Uterus selbst zuständige Membrane.

Am

Am besten zeigt sich dieselbe im zweyten bis zum dritten Monate der Schwangerschaft; je mehr das Ey und die Gebärmutter an Grösse zunehmen, desto dünner wird sie, so, daß man zu Ende des Schwangergehens sie nur mit Mühe unterscheiden kann.

Die abfallende Membrane wird an Substanz dicker, je mehr sie sich dem Mutterkuchen nähert; ja es scheint, daß sie den mütterlichen Theil des Mutterkuchens selbst ausmache. In ihr tretten durch Gefässe und Zellen die Feuchtigkeiten der Mutter zum kindlichen Systeme der Plazenta; von diesem eingesogen, aufgenommen, gehn sie ferner durch grössere Adern zur Frucht über, werden theils zur Nahrung derselben verwendet, theils durch andere Gefäße dem Mutterkuchen zurück geschickt, und durch dessen mütterliche Substanz wieder dem Gefäßsysteme der Mutter zugefördert. So erhebt und unterhält sich in der Schwangern eine Art eines neuen Kreislaufes, welcher ohne Zweifel keine geringe Veränderung in der Konstitution derselben wirken muß.

Nach

Nach vollendeter Empfängnis schließt sich der Mutterhals, und eine schleimige Feuchtigkeit verkleistert ihn gleichsam. Das Ey wird allmälig größer, die Gebärmutter nimmt stäts mehr Feuchtigkeiten auf, wird schwerer, und senkt sich die erste Zeit tiefer ins Becken, bis sie wegen immer zunehmender Ausdehnung merkbar sich über dasselbe erhebt, den Unterleib mehr und mehr ausdehnt, so daß sie endlich mit ihrer vordern Fläche unmittelbar das Bauchfell berührt, die Gedärme vor sich wegdrückt, und nach und nach sämmtliche Eingeweide des Unterleibes einigermassen aus ihrer gewöhnlichen Lage drängt.

So langsam und mit so vieler natürlichen Bestimmung alle diese Veränderungen vorgehn; so kann es doch nicht fehlen, daß dadurch nicht manche Verrichtungen in eine ungewohnte Modifikation gebracht werden sollten. Aber deßwegen, daß eine Verrichtung ungewohnt modifizirt vorgeht, ist sie nicht immer für die Leibesbeschaffenheit nachtheilig, ist so gar nicht immer eine widernatürliche Ursache zum Grunde da.

Das

Das Bestehen einer jeden fremden Wesenheit, jeder weniger gewohnte Hergang in dem thierischen belebten Leibe drückt der Empfindlichkeit desselben einen eigenen distinkten Karakter ein, und erregt in den Organen eine eigene Mitleidenschaft, unter welchen, bleibt anders der Natur Kraft genug, alle dasjenige in Bewegung gesetzt, hervorgebracht und geartet wird, was zu ihrem Endzwecke, zu ihrem Besten nothwendig ist. So geht sogar das angewohnte Verdauungs-Geschäft nicht ohne besondere Affizirung des Körpers von statten; daher das Verdauungsfieber, der Durst nach dem Essen. So entzündet jeder Krankheits-Stoff sein eigenes Fieber; so treibt unter andern Zufällen und zu einer andern Zeit die Natur die Pocken, und anders die Masern aus.

Es ist immer mit Nachtheil verbunden, wenn man in gesundem Zustande beabsichtigte Veränderungen in der Oekonomie zur Unzeit stöhrt, unterdrückt, oder bey bestehender Krankheit jene Regungen, welche die Natur selbst wider die

Krank-

Krankheit aufbringt, miskennt, als Zufälle der lezteren unterdrückt, oder ihnen entgegen handelt. Im ersten Falle erweckt man oft eine Krankheit, eben dadurch, daß man einer anderen ohne Grund vorkommen wollte; und im zweyten macht man sich zum Alliirten derselben, wider den die Natur schwerer als wider die Krankheit selbst zu kämpfen hat. So mußten Tausende vor Zeiten in hitzigen Fiebern methodisch verdursten, welche um frisches Wasser lechzten, das sie geheilet haben würde; so ließ man Millionen Pockenkranke in Zimmern verschlossen, und unter einer Last von Betten lebendig faulen, welche mit der freyen Luft, nach welcher sie schmachteten, Genesung und Leben eingehaucht hätten.

Zwar hat man, Dank sey's dem wohlthätigen Genie eines Sydenhams, in den neuern Zeiten angefangen, die natürliche Deutungen und Triebe besser auszulegen, die Kunst zu heilen der Natur anzumessen, und nicht mehr, wie ehehin, die Natur nach der Kunst meistern zu wollen; mit

alle dem aber herrschen in dieser Hinsicht doch noch manche Vorurtheile, welche Zeit und natürliche Vernunft noch nicht tilgen konnten, weil angelehrter Misverstand sie stäts in neue Empfehlung bringt.

Auch die Schwangerschaft erregt im Körper einen eigenen Reitz, und giebt dem Fühlungsvermögen, so wie sie einigermassen den Stand der Organisirung selbst ändert, eine besondere Modifikation. Ich weiß nicht, worinne die Grundursache, die Wesenheit, dieser natürlichen Idiosynkrasie bey Schwangern bestehe, aber dies weiß ich, daß sie in jeder Schwangerschaft unverkennliche Merkmale ihres Daseyns äussert. Es verhält sich mit dem eigenen Schwangerschaftsreize, wie mit hundert andern Dingen, deren Existenz wir unmöglich bezweifeln können, ungeachtet die Natur derselben uns unbekannt ist.

In eben dem spezifischen Reitze der Schwangerschaft, und dem Vermögen des weiblichen Körpers, dessel-

desselben vollkommen empfänglich zu seyn, muß die Grundursache aller jener Erscheinungen aufgesucht werden, welche die Schwangerschaft karakterisiren, alles dessen, was zur Erhaltung, zur ferneren Entwicklung, zum Gebären, und als vorläufige Veranstaltung zur Ernährung der gebornen Frucht in der Leibesbeschaffenheit der Mutter vorgeht. Dieser Reitz für sich erregt keine kränkliche, sondern eine natürliche für das Wohl des Weibes unter diesen Umständen zuträgliche Modifikation. Die Erfahrung zeigt, daß er sogar die Eigenschaft habe, manche Krankheit zu heilen, gegen manche andere ein Wehrungsmittel zu seyn. Vorzüglich vermehrt er die natürliche Reitzbarkeit und Wärme, und belebt den Kreislauf, ohne jedoch den Körper mehr zur Entzündung zu disponiren; im Gegentheile möchte ich behaupten, daß er denselben für die schädlichen Eindrücke der meisten Arten des Inflammatorischen Reitzes weniger empfänglich mache. Erhöhte Lebenskraft gehört überhaupt zur Natur der Schwangerschaft; alles, was diese Kraft abspannt: üble Nahrung, Kummer, verdor-

bene Luft, niedrige feuchte Wohnung, u. s. w. ist Frauenzimmern während des Schwangergehens geschwinder und mehr nachtheilig, als ausser demselben.

Bey guter Leibesbeschaffenheit, und einem angemessenen Verhalten geht die Schwangere durch alle Nüanzen ihres Standes ohne besondere Ungemächlichkeit; ja viele befinden sich in der Schwangerschaft vorzüglich wohl, worüber sich aber auch nicht zu verwundern ist; Schwangergehen und Gebären gehört zur Natur, und also zur Gesundheit des Weibes.

Doch nicht allen verläuft die Schwangerschaft so ungemachlos, besonders jenen nicht, welche von schwächlichen Eltern gezeugt, und deren Leibesbeschaffenheit durch Krankheiten, Verzärtelung, und überstimmte Phantasie geschwächet ist. Die Zufälle, welche dieselbe öfter begleiten, von ihr herrühren, sind sehr manchfaltig. Einige von ihnen scheinen eine Saburra in den ersten Wegen zum Grunde zu haben; andere verhalten sich,

als würden sie von Vollblütigkeit erreget; nur wenige stellen sich minder zweydeutig, und so dar, daß ihr Ursprung von einer besondern Veränderung in der Reitzbarkeit eines oder des andern Organs unverkenntlich ist, wie z. B. heftige Gelüste nach ganz ungewohnten Dingen, außerordentliche Verdauungskraft u. s. w.

Mehr versteckter Art sind jene Zufälle, insonderheit dazumal, wenn die Schwangerschaft selbst noch zweifelhaft ist, welche eben so wohl aus allgemeinen Krankheitsursachen, als aus einer eigentlichen Idiosynkrasie der Schwangerschaft sich erklären lassen. Und doch ist es von grosser Wichtigkeit, sie nicht zu miskennen, denn anders müssen reine und vermischte Zufälle der Schwangerschaft, anders ähnliche Zufälle von einer krankmachenden Ursach entsprungen behandelt werden. Erstere sind meistens von der Natur hervorgebrachte Bewegungen, zum Theil gleichsam die Verkündiger gewisser Maasregeln, wider welche man nichts, oder nur weniges, mit Mäßigung und Behutsamkeit

zu

zu thun hat; letztere hingegen sind widernatürliche Erscheinungen, die der Schwangerschaft nur zufällig anhängen; diesen muß man suchen abzuhelfen.

Nichts wird so allgemein als Ursache der Beschwerden in der Schwangerschaft angeklagt, wie Vollblütigkeit; Aderlässe ist also auch von allen den Gemeinmitteln dasjenige, welches man bey Geschwängerten am meisten mißbraucht. Wenige kommen unter zwey, drey Blutlässen durch, so wohl sie sich auch übrigens befinden mögen.

Die Ursachen, welche zur Rechtfertigung dieses Benehmens angeführet werden, sind sehr weit hergeholt. Vom Ausbleiben des monatlichen, sagt man, entsteht ein Ueberfluß am Blut, weil besonders in der ersten Zeit nach der Schwängerung noch nicht so viel zur Nahrung der Frucht davon verwendet wird, als durch den Monatfluß wäre ausgeführt worden; daher denn die meisten Zufälle nach der Empfängnis, daher die öftern

Abortus

Abortus in den erstern Monaten. Nach dieser Art zu schliessen sollte man denken, der Leib einer Schwangern sey ein blosses mechanisches Gefäß mit zwey Mündungen, welches völler wird, wenn man bey der oberen Feuchtigkeiten zufüllt, und durch die untere keine abläßt. Man muß gestehen, daß dies ein sehr faßlicher Begriff vom belebten Leibe, und dessen Haushaltung ist, in welcher Triebe und Bedürfnisse in so vollkommenem Verhältnisse stehen.

Für's erste kömmt von der Mutter gar kein Blut als solches zur Frucht über, sondern diese bereitet ihr eigenes, und empfängt nur von der Mutter den Stoff dazu; dann wird ja in keinem Zustande des gesunden Leibes zu viel gutes Blut bereitet, so viel bereitet, daß es für sich selbst nachtheilig wäre. Gesetzt aber, es könne des Geblütes bey einer Schwangern zu viel seyn, wird die Aderlässe den Ueberfluß unserer Absicht gemäs heben? Aderlassen kann nur da von Nutzen seyn, wo es auf eine geschwinde gähe Entleerung,

auf eine Verminderung der Blutmasse für den Augenblick ankömmt; aber was kann es fruchten, wenn man z. B. heute blos der Präservative wegen acht Unzen Blut abzieht, welche nach kurzer Zeit aus Speise und Trank, freylich nicht an Güte, aber als Feuchtigkeit und an Quantität so gar mit Uiberschusse schon wieder ersetzet sind.

Wenn man also bey Schwangern eine Aderlässe anstellt, um in Absicht auf Vorbeugung die Vollblütigkeit zu heben; so ist dies ein sehr undankbares Geschäft, weil man eben auf diese Art die Gefäße zu mehrerer Aufname roher Säfte geschickt macht, beynebst die Masse des Blutes auflöst, die Mutter und mittelbar die zarte Frucht schwächt, und so eben jene Unfälle meistentheils befördern hilft, welche man verhüten will.

Indeß ist nicht zu läugnen, daß man zu Zeiten der Aderlässe bey Schwangern doch auf keine Weise sich entstehen könne; aber diese Fälle sind gewiß viel seltner, als man insgemein glaubt.

Es

Es ist übrigens ein sehr übler Wahn und ein sicheres Zeichen, wie wenig man noch den Werth des Geblütes kenne, wenn man fast wie zum Sprüchworte sagt: nützt die Aderlässe nicht, so kann sie wenigstens nicht schaden; jede Aderlässe schadet, wenn sie nicht nützt.

Wahre und gesunde Vollblütigkeit gehört mit zur Idiosynkrasie der Schwangern. Alles, was diese Vollblütigkeit ohne gegründete Ursache unter den natürlichen Standpunkt setzt, verursacht in dem thierischen Organismus Nachtheil. Reichthum an gutem Blute macht weder abortiren, noch erregt er sonsten unangenehme Zufälle. Anscheinende, falsche Vollblütigkeit hingegen, die so oftmalige Ursache des Misgehens und anderer Symptomen, ist die Folge von schlechten Verdauungs-Kräften, von vielem Blutverlust, und allgemeiner Leibesschwäche, und wird also in den meisten Fällen durch Aderlassen nur noch verschlimmert.

Gemeiniglich giebt ein geschwinder und etwas harter Puls das Losungszeichen zur Blutlässe; allein man beliebe doch zu bedenken, daß Blut mit mehr Lymphe gemengt, und ein so eben beschriebener Aderschlag allen Schwangern mehr oder weniger eigen sey. Vorzüglich äussert sich dieser Zustand der Blutmasse und des Pulses zur Zeit, wenn ihr Busen mehr anschwillt, und empfindlicher wird; ein Zeichen, daß die vorsichtige Natur allgemach zur Bereitung jenes Saftes sich anschicke, aus welchem sie bald in den Brüsten den Nahrungsstoff für das geborne Kind absetzen wird.

Auch in den letztern Wochen der Schwangerschaft wird Aderlässe meistens zur Unzeit angestellt. Insgemein hat man die Absicht, wenn anders noch Absicht dabey ist, die bevorstehende Niederkunft dadurch zu erleichtern, und weniger gefährlich zu machen. Aber noch niemand hat meines Wissens auch einen vernünftigen Grund angegeben, warum eine Schwangere leichter und sicherer gebären sollte,

wenn

wenn man ihr vorläufig, ohne besondere Ursache, einige Unzen Blut abgezogen hat. Jede Aderlässe, ohne hinlängliche Anzeige unternommen, schwächt die Konstitution des Leibes bis zur Kränklichkeit, vorzüglich bey Schwangern, und alles, was so schwächt, macht die Gebärung mühselig und langsam. Aus demselben Grunde kann insgemein das Aderlassen auch nicht als ein Schutzmittel wider den Blutfluß bey der Geburt angesehen werden; denn eben ein geschwächtes Gefäßsystem, und verdünnertes Blut geben Ursache dazu, und machen ihn gefährlicher; kraftvolle Adern hingegen und dichteres Geblüte sichern dawider.

Ueberhaupt würde man sich nicht so sehr und so allgemein gegen Vollblütigkeit in Rüstung setzen, wenn man bedächte, daß Blut der wahre Grundstoff des Lebens ist, dessen wir also nicht leicht zu viel haben können. Es ereignet sich daher bey Schwangern sehr oft, daß sie sich in der Negative eines Ueberflusses vom Blute befinden, ich will sagen, daß sie einen Abgang des ihnen zustehenden

den

den und nöthigen Geblütes leiden, ungeachtet seit der Empfängnis kein Tropfen davon aus der Gebärmutter gesondert worden. Es beträgt aber auch schon die Frucht und Nachgeburt samt dem Kindeswasser an Volum und Gewicht um vieles mehr, als das Blut zusammen, welches während der Schwangerschaft durch den Monatfluß würde abgegangen seyn, und Kind und Nachgeburt müssen doch aus der Blutmasse der Mutter zu Stande gedeyhen, und sind gleichsam die Extrakte dieser Masse.

Anstatt also, daß man fast wie zur allgemeinen Regel nimmt, Schwangern aderzulassen, sollte man vielmehr, besonders auf dem verfeinert-magerem Fusse, wie der größte Theil derselben dermalen steht, so mancher, unvermögend ihr besser zu berathen, lieber eine ausgiebigere Kost anempfehlen.

In den letzten Wochen der Schwangerschaft geschieht ein stärkerer Zufluß von Feuchtigkeiten auf

die

die Theile des Beckens. Man findet sie daher um diese Zeit weniger trocken, und mehr nachgiebig, während Unterleib und Gebärmutter sich senken, nach und nach in sich selbst zurückkehren, und zu künftigen mehr kraftreichen Zusammenziehungen sich gleichsam vorbereiten. Wie vorsichtig und zweckvoll zeigt sich auch hier die Natur in ihren Veranstaltungen! und wie unfüglich stellt es der Mensch an, wenn er sich klüger dünkend Schwangere, um sie zur leichtern Niederkunft zu bereiten, in warme Bäder verbescheidet, uneingedenk, daß eben das Bad, welches die Geburtstheile erweichet, zur nemlichen Zeit auch die Triebfedern der Gebärung, Bauchmuskel und Gebärmutter nachläßt, und folglich hier eben so viel verdirbt, als es anderwärts gut machen soll. Kalte Bäder wirken zwar das Gegentheil der warmen, sind aber eben deßwegen für Schwangere gleich unstatthaft, wenn sie anders nicht schon lange daran gewöhnet sind.

Der gegen Ende der Schwangerschaft sehr ausgedehnte Uterus erschwert oft die Athmung, ist

Ursache

Ursache, daß der Magen nicht gehörig Speise und Trank verträgt, und die Entleerungen des Unterleibes nicht, wie gewöhnlich, von statten gehn. So lange diese Erscheinungen mehr unangenehm als bedenklich sind; hat man nur mit einfachen Linderungsmitteln sich zu begnügen, denn heben thut am öftesten die Zufälle doch nichts, als die Entbindung. Ein und anderes Klystier ist meistens hinlänglich, dem Ungemach einer unordentlichen Leibesöffnung abzuhelfen. Indeß muß man doch die Schwangere nie ohne Anzeige dazu verhalten; so nützlich Klystiere zu rechter Zeit sind, so nachtheilig können sie ausschlagen, wenn sie zu oft und ohne Noth beygebracht werden. Dasselbe gilt noch mehr von Abführungsmitteln, so gelind sie übrigens seyn mögen. Anhaltende Uriubeschwerden sollten bey Schwangern nie unbedeutend scheinen, hauptsächlich aber nicht um das dritte, vierte Monat, und gegen Ende der Schwangerschaft.

Ich habe nun der hauptsächlichsten Veränderungen und einiger Zufälle gedacht, welche bey Schwangern

gern sich ereignen, und die Misbräuche angeführet, welche denselben unglaublich viel Schaden zufügen, weil sie allgemein und alltäglich begangen werden. Noch eine Menge anderer Erscheinungen können sich in der Schwangerschaft äussern; allein von diesen geschah keine Erwähnung, weil ich hier blos vom Stande der gewöhnlichen Schwangerschaft und nur von ihren gemeinsten Zufällen handeln wollte. Bey außerordentlichen Umständen zieht man doch insgemein einen oder den andern Sachverständigen zu Rathe; aber bey den täglichen Ereignissen wird fast allezeit nach bloßem Wahne vorgegangen, indem jederman glaubt, ohne weiters von solchen Mitteln Gebrauch machen zu können, welche im Gemeinen das Ansehen von Gefahrlosigkeit haben, weil falscher Begriff und Vorurtheil daran immer die gute, niemals die üble Seite sehen.

Durch dergleichen unzeitliche Vorkehrungen wird oft die natürlichste Schwangerschaft in eine mehrmonatliche Krankheit umgewandelt; da andere Schwangere, welche mit jeder unnützen Künsteley

ver-

verschonet, und bey ihrer angewohnten Lebensart bleiben, der freyen Luft geniessen, und Bewegung machen, die ganze Zeit über sich wohl befinden, und auch leichter niederkommen. Viel mehrere Frauenzimmer würden dieses Glückes genießen, wenn es Sitte unter ihnen wäre, mehr nach der einfachen Natur, als nach Vorurtheilen der Erziehung, des Standes, und der Zeit zu leben.

Dritter Abschnitt.

Von den Gemüthsregungen in Schwangern, in so ferne sie einen Einfluß auf ihren Zustand haben.

Es ist zu Anfange dieses Versuches gesagt worden, daß Gemüthsregungen und Leidenschaften von den Eindrücken abhängen, welche durch die mit Empfindungsvermögen begabte Organe von aussen, oder zufolge gewisser in den Organen selbst vorgehenden Reitze von innen auf uns gewirket werden; daß Natur und Stärke des Eindruckes, und Rei-

zes

zes, der verschiedene Zustand der Gebilde, und gelegenheitlich Erziehung und Gewohnheit die ganze Differenz in der Art zu fühlen und zu handeln bestimmen.

Nun sind aber alle diese Verhältnisse ausser uns, sind uns zufällig, sind nicht in unserer Willkühr, und wir können eben so wenig dafür, daß wir so, und nicht anders fühlen, als wir dafür können, daß wir fühlen. Ich denke wenigstens so, und kann nicht dafür, ein anderer denkt nicht so, und kann auch nicht dafür; folglich — will man nur damit sagen, daß auch in den Gelüsten, und Leidenschaften der Schwangern Veränderungen sich ereignen müssen, weil Veränderungen in ihren Organen, in ihrer ganzen Leibeskonstitution vorgehn.

Es läßt sich allerdings auf keine Weise bestimmen, ob der Stand der Schwangerschaft im ganzen gleichgültiger gegen jene Reitze mache, durch welche er erreget worden. Man kann sogar aus der

Allgemeinheit der thierlichen Natur hierinfalls nichts zuverlässiges abnehmen, indem bekanntlich in gewissen Stücken bey Menschen sich alles anders verhält. Gesellschaftliche Sitte, Weichlichkeit, und verfeinerte Gelüste haben unserer ganzen animalischen Oekonomie eine andere Stimmung gegeben; haben so manche der einfachen Natur ungekannte Regungen hervorgebracht, und so manche natürliche Triebe unterdrückt; so ist in so vielen unserer Menschenmütter der Trieb, ihren Jungen die Brust zu reichen, verloschen, als hätte er nie bestanden, und eine barbarische Gleichgültigkeit ist an dessen Stelle getretten, derer sich die Mutter des Thieres schämen würde.

Insgemein sind Frauenzimmer, wenn sie schwanger gehen, den geschehenen Eindrücken mehr nachhängig, als außer diesem Zustande, und manches, was sie unbeschwängert nur leicht gerührt haben würde, affizirt sie jetzt mit Heftigkeit, und wirkt oft ganz besondere Folgen auf ihren Zustand.

Jede Leidenschaft, jede stärkere Regung hat überhaupt einen unverkennbaren Einfluß auf die Beschaffenheit des Körpers. Man müßte sehr gefühllos seyn, wenn man noch nicht erfahren, daß ein unangenehmer Zufall schlaflose Nächte, Verlust des Appetits und fiebrische Wallung verursacht, nicht erfahren, daß eine frohe Bothschaft, ängstlich erwartet, die Eßlust wieder erweckt, den Kreislauf freyer macht, und endlich zu sanfterm Schlafe wiegt. Wie also Leidenschaften und Regungen an sich selbst verschieden sind, so äussern sie auch verschiedene Wirkungen in Rücksicht auf unsere Oekonomie. Hier ist Verlangen mit trauter Zuversicht, dort mit peinigender Ungewißheit begleitet; hier rasche Freude aus einem erlangten Gute, öfter aus einem Phantom entzündet, dort Schmerz fehlgeschlagener Hofnung, und so noch ein ganzes Chaos so mancher Gefühle und Leidenschaften, von Wonne gesüßet, oder durch Gram verbittert, uns ersprieslich oder nachtheilig.

Bekanntlich hat das Schicksal den Menschen von letztern in reichlichem Maase gegeben; Kümmernis

nagt immer an Tausenden, da ruhige Zufriedenheit nur das kurze Loos von wenigen ist. Schwangere besonders scheinen für eine gewisse unangenehme Gemüthsfassung vorzüglich gestimmt zu seyn; sie werden insgemein geneigter Sorgnis und Furcht zu nähren, als froheren und unbefangenen Muths zu leben. Man bemerkt sogar bey Thieren, daß sie trächtig mehr scheue und vorschauend sind, mehr Ruhe und Verborgenheit lieben. Die Natur, welche dem Weibe den Vorzug schenkte, das Junge seiner Gattung zur ersten Reife des Lebens zu bringen, hat ohne Zweifel auch schon in dasselbe die sorgliche Gefühle für die Erhaltung und das Wohl dieses theuren Unterpfands gelegt. Daher die unbeschreibliche Mischung von Vergnügtheit und Anliegen sich Mutter zu wissen, daher die mit der Frucht unterm Herzen zunehmende mütterliche Liebe, welche bey Thieren an Heftigkeit und bey unentarteten Menschenmüttern an Inbrunst und Stärke jede andere Regung weit übertrift.

Nur die Macht des grausamsten Vorurtheils, dringende Noth, ehelicher Verdruß, und die Aussicht in eine äußerst elende Zukunft können diesen geheiligten Trieb der Natur ersticken. Seitdem Liebloſigkeit und Gewinnsucht so oft das Band der Ehe knüpfen, darf man sich also nicht wundern, wenn so viele Kinder ohne Affekt gezeuget, mit Gleichgültigkeit getragen, und in Unwillen geboren werden; und wenn endlich gar noch auf manchen Erdstrichen unserer christlichen Welt das natürliche Kind seine Gebärerin mit Schand und Strafe beladet, wie soll die bedaurungswürdige nicht wider die Frucht und sich selbst empören?

Leidenschaften und innere Regungen sind die schönere Nüanzen, die feinere Triebfedern im denkenden Geschöpfe; sind nach ihrer Art dem Leben Würze oder Gift. Aber jede Leidenschaft ist nachtheilig, wenn sie zu heftig und zu gähe wirkt. Ohnmachten, Zuckungen, Blutflüsse sind nicht seltene Erscheinungen auf solche rasche Affekte, welche gleich eines elektrischen Schlages das ganze Lebens-

system in eine außerordentliche Erschütterung versetzen. Dergleichen heftige Regungen sind bey Schwangern in zweyfacher Hinsicht bedenklich, indem sie nicht allein für die Mutter, sondern von dieser auch auf die Frucht nachtheilig wirken, und oft Gelegenheit zu ihrem Absterben geben. Wie oft abortiren nicht Schwangere nach gehabtem Zorn oder starken Schrecken? Wie oft empfinden sie von dem Augenblicke an nicht mehr die Bewegung des Kindes? werden kränklicht, fieberisch, bis endlich die Natur dasselbe todt und meistens vor der Zeit von sich stößt.

Ob aber Leidenschaften, Gelüste und Regungen der Mutter unter manchen Umständen so stark auf die noch zarte Frucht wirken können, daß dadurch so gar die Bildung, die Organisation derselben einigermassen widernatürlich geändert werde, was man insgemein unter dem sogenannten Versehen in der Schwangerschaft versteht, darüber bin ich bey mir selbst nicht einig. Ich finde nicht Bewegungsgründe genug, der Sage Glauben beyzumessen,

messen, habe aber auch keine Stimmung, derselben glatterdings zu widersprechen. Wenigstens scheint der Umstand, daß man in der Nabelschnur keine Nerven entdeckt, nicht viel für die Unmöglichkeit des Falles zu erweisen; denn nehme man indeß an, es bestehe eine Kommunikazion der Nerven zwischen Mutter und Kind, wird man itzt damit erklären, wie ein Schrecken von Feuersbrunst erreget der Frucht ein Feuermaal aufdrückt? Wie die Mutter gerührt vom Anschauen eines Bettlers mit amputirtem Schenkel nach einigen Monaten ihr Kind mit wie abgestumpftem Schenkel zur Welt bringt? Ich weiß, daß man in dergleichen Ereignissen viel mit dem Ungefähr, dem Zufalle sich zu gute thut, weiß auch aus oftmaliger Beobachtung, daß Vorurtheil und Geneigtheit für das Wunderbare hundert Erscheinungen an der Frucht für Folgen des Versehens halten, die bloße Spiele der Natur sind; bin aber mit alledem der Meinung, daß es sehr unschließend ist, die Möglichkeit einer Erscheinung blos aus der Negative einer Sache bestreiten zu wollen, in der

man

man doch, wenn man sie auch voraussetzt, nicht die Erklärung, nicht einmal den hinlänglichen Grund der in Frage stehenden Erscheinung auffinden kann.

So grossen Nachtheil Leidenschaften von Heftigkeit und gähem starken Eindrucke auf Mutter und Frucht wirken, so verursachen sie doch zuverlässig im ganzen nicht so viel Unheil, wie andere Regungen, die zwar weniger rasch in ihrem Anfalle sind, aber wegen der Dauer der unangenehmen Empfindung Gesundheit und Leben langsam, aber um so sicherer zu Grunde richten. Solche gramvolle Anliegenheiten disponiren ganz besonders zu langwierigen und mühsamen Niederkunften, zu Krankheiten der Gebärmutter und Kindbettfiebern; Unfälle, welchen Schwangere noch mehr ausgesetzt werden, wenn man die von Leidenschaften und Unruhe abstammende Symptomen verkennt, aus andern Ursachen herleitet, und sonach dieselben zu vielen und schwächenden Arzneyen, zu einer strengen, dünnen Diäte und vorzüglich zu unzeitigen Aderlässen verhält. Der-

Dergleichen Gemüthsregungen und ihren üblen Folgen wird wahrscheinlich am besten auf folgende Arten begegnet: daß man, wo es anständig und möglich, die Ursachen derselben hebe; durch Veränderungen der Gegenstände, und Erweckung neuer entgegengesetzter Regungen die vorigen lindere, zerstreue; daß man die Organe stärke, das Fühlungs-Vermögen anders affizire, und, wenn es nöthig, für nachtheilige Reitze weniger empfänglich mache.

Das erste ist selten in der Macht des Arztes; ein Halbgott müßte er seyn, und da würde er noch zu wenig vermögen. Doch kann er in manchen Fällen durch freundschaftliches gutes Berathen das Gemüth zur Ruhe stimmen; dann bleiben ihm ja immer peruvianische Rinde, Wein, und wenn harmvolles Anliegen jede sanftere Ruhe verscheucht, der Saft aus Theba. In Betreff der Aenderung von Eindrücken, Verbreitung von Heiterkeit und Vergnügen kömmt es am meisten auf den Gatten, den Geliebten, die Aeltern, oder die Verwandten an.

Endlich ist noch für so manche Schwangere nur ein wahres Linderungsmittel in ihren Leiden; vorurtheilloſe Duldsamkeit, nebst geborgener hospitabler Freyſtädte. — Ueberhaupt sollte man mit Schwangern in Ansehung der Leidenschaften und ihrer Gemüthsfassung ganz besonders nachsichtig seyn; schon ihr Zustand an sich selbst, für dessen öftere Ungemächlichkeiten sie auch durch die achtsamste Theilnehmung noch bey weitem nicht schadlos gehalten sind, gibt ihnen auf jede mögliche Schonung, und auf alle das gegründeten Anspruch, was zu ihrem und der Frucht Wohlseyn beytragen kann. Nichts wirkt aber einen so wesentlichen guten Einfluß auf die Mutter, und folglich auch auf das Kind, wie Einladung zu angenehmern Regungen, und der Wechsel mäßiger Leidenschaften, indem sie das Herz freyen, Speise und Trank schmakhaft machen, den Kreislauf und das Geschäft der Ab- und Aussonderung befördern, und den Triebfedern des Lebens immer neue Kräfte geben.

Jährliche
Uebersicht
der
Vorfallenheiten
an der praktischen Schule
der
Geburtshilfe,
vom September 1789 bis dahin 1790.

Aus den Protokollen der Kanzley geschrieben.

Wie Geiſt und Körper iſt, und wie ſich Eins hinüber
Ins Andre tief zu einem Seyn verflicht,
Zu einem ſolchen Seyn? — der Menſch erforscht es nicht;
Es ruhet Gottes Hand darüber.

Tiedge.

Jährliche

Uebersicht

der Vorfallenheiten

an der praktischen Schule der Geburtshilfe.

Vom September 1789 bis dahin 1790 sind Neun Hundert achtundfünfzig theils ledige theils verheurathete Schwangere in der praktischen Schule aufgenommen und entbunden worden. Von diesen waren Zehn, an welchen die Geburt durch die Wendung, Fünf, wo sie mittels der Zange, und Zwey, wo sie durch die Enthirnung vollendet werden mußte. Unter den natürlichen Niederkunften hatten wir neun Zwilling-, sieben Fuß-, acht Steisgeburten, nebst zehn, wo das Kind mit dem Gesichte kam,

und

und die mit ganz gutem Erfolge für Mutter und Kind der Natur überlassen blieben.

Kinder wurden in allem geboren = = = =	967
Davon zur kirchlichen Taufe befördert = =	907
Zeitige und frühzeitige, aber so schwach geboren, daß sie nur die Nothtaufe erhielten = = =	19
Zeitige und frühzeitige, aber todt und meistens schon faul zur Welt gebracht = = = =	28
Unzeitige Kinder und eigentliche Abortus =	13

Alle Wöchnerinnen, welche mittels der Zange, oder durch die Wendung entbunden worden, verliessen ohne einige üble Zufälle erlitten zu haben, je nach der Jahrszeit und Witterung, das Gebärhaus den achten, zehnten, höchstens zwölften Tag nach der Geburt. Von den fünfzehn künstlich entlösten Kindern wurden eilf am Leben erhalten, und in das Findlinghaus abgegeben; die vier übrigen kamen mit der Wendung todt zur Welt; zwey davon waren frisch, und starben vermuthlich unter der beschwerlichen Entlösung; die beyden andern aber waren

schon

schon in Fäulnis übergegangen, und folglich einige Zeit zuvor in Mutterleibe abgestorben.

Von den Neun Hundert achtundfünfzig Weibspersonen starben das Jahr hindurch auf der Schule sechs. Eine davon war schon lange lungensüchtig; bekam den zwölften Tag nach der Entbindung eine Versetzung vom Milchstoffe, welcher sich auf verschiedene Theile des Körpers und sogar in die Kammern der Augen warf. Die Zweyte verschied an einer sphazelösen Zerreissung der Mutterscheide, mit Austrettung des Kindes in den Unterleib; und bey den vier andern lag die Ursache des Todes in einer Gangräna des Uterus, welche gleich bey Anfange der Gebärung durch unverkenntliche Zeichen sich äusserte, und eine Folge ihrer äusserst verdorbenen, wassersüchtigen und fäulichten Leibeskonstitution war.

Da die praktische Schule gleichsam ein allgemeines Depositorium ist, wo Schwangere aus der Stadt und vom Lande, wenn sie kreißend da-

hin

hin kommen, ohne weiters aufgenommen werden müssen, so geschieht es nicht selten, daß man solche Weiber oft blos in der Absicht, um zu Hause die Leichenkosten zu ersparen, in einem Gebärungszustande dahin bringt, welcher fast gar keiner Hilfe mehr empfänglich ist. Litten dergleichen Personen noch an einer bösartigen Krankheit, als Faulfieber, fäulichtem Durchfalle u. s. w. so mußten sie zufolge der bestehenden Anordnung nach der Niederkunft vom Gebärhause auf ein Krankenzimmer überleget werden. Doch hat diese Einrichtung seit Ende 1790 aufgehört. Nun bleiben, ausser es wäre Mangel an Platz, alle auch von aussen, selbst vom Spitale gekommene kranke Schwangere und Kindbetterinnen in der Behandlung und auf den Zimmern der Schule. Unter jenen Umständen starben drey Kindbetterinnen in dem Hospitale, welche von den Vorstädten krank und schon in Wehen auf die praktische Schule kamen, und nachdem sie da natürlich geboren hatten, auf einen oder den andern Krankensaal gebracht wurden. Da hier der Tod eine Folge von Krankheiten war,

welche

welche Schwangerschaft, Geburt, und Kindbette nur zufällig begleiteten, im übrigen aber auch ausserdem meistens schon für sich tödtlich sind, so kann man die daran Abgelebten nicht wohl zu denjenigen rechnen, welche an eigentlichen Krankheiten des Kindbettes starben.

Die Monate September, Oktober, und November von 1789 und May, Juny, July, und August von 1790 waren unsern Wöchnerinnen am meisten günstig. Weniger waren es wie gewöhnlich die Wintermonde. Indeß hatten wir doch nicht über achtzehn Kindbetterinnen mit eigentlichem Puerperalfieber, welche, da besonders die Konstitution mehr gallichter Art war, auf den Gebrauch gelind auflösender Arzneyen und einiger alterirenden Mittel, unter gewissen Umständen der Krankheit, und auf eine Art gegeben, welche ich mir vorbehalten muß, erst nach noch mehr angestellten Versuchen genau zu beschreiben, alle bis auf eine, welche lungensüchtig war, glücklich genasen.

Das Aderlassen war in wenigen Fällen nothwendig, und wo man es anstellte, machte es die Genesung langwierig. Ueberhaupt ward aus den neun Hundert achtundfünfzig Weibern nur sieben oder acht zur Ader gelassen; einer in der Schwangerschaft wegen habituellen Blutbrechens, dreyen unter der Geburt, und drey oder vieren im Kindbette. Auch sind das ganze Jahr hindurch auf der Schule nicht zwölf Unzen China verbraucht worden.

Milchfieber, insonderheit das verlängerte, war eine seltene Erscheinung, wie wir denn auch das Jahr über im Hause keine eigentliche entzündete, verhärtete, noch exulzerirte Brust bey einer Kindbetterin sahen; drey Weiber mit skirrhösen, und eine mit offenen Brüsten, welche daselbst behandelt wurden, hatten die Krankheit Jahre lang, und kamen schon damit ins Gebärhaus. Ungemein selten beobachteten wir die sonst in Gebär- und Findlinghäusern so gewöhnliche Mundschwämmchen, obwohl manche Kinder vierzehn Tage und auch noch

länger

länger auf den Zimmern verbleiben; kaum daß unter hundert eines sie hatte, und da waren sie nicht bösartig.

Aber viele aus unsern Kleinen bekamen eine besondere Gattung von Entzündung der Augendeckel, welche von Zeit zu Zeit gemeiner wird, mehrere Wochen ohne kenntliche Ursache aussetzt, und ohne kenntliche Ursache wieder kömmt. Wenigstens habe ich bis jetzt ungeachtet so manch angestellter Beobachtungen und Versuche noch nicht bestimmen können, was eigentlich Gelegenheit dazu giebt. Das beste dabey ist, daß der Zufall meistens nur wenige Tage anhält, eine sehr einfache Behandlung erfodert, und fast nie bedenklich wird. Noch hat wenigstens bey uns kein Kind einen verbleibenden Schaden davon an den Augen erlitten. Hr. Deasse Geburtshelfer und Wundarzt am Katharinenhospital zu Dublin ist, so viel ich weiß, der erste und einzige, welcher diese Krankheit genauer beschrieben; und doch ist sie überall gemein. Ich habe sie in Deutschland, Italien, in Frankreich und England in al-

len Gebär = und Findelhäusern, und auch nicht selten außer denselben angetroffen.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht des praktischen Standes an der Schule muß ich nun auch noch einiges in Betreff des Lehrfaches anführen. Es waren dieses Jahr 48 theils in=theils ausländische angehende Geburtshelfer, und 36 Hebammen an derselben, von welchen manche zwey, drey Monate und einige auch noch länger allda verblieben. Nebst dem, daß sie den Vorlesungen und dem Unterrichte an den Geburts = und Wöchnerinnen = Betten frey beywohnen, sind sie der Reihe nach, nemlich jedesmal ein Kandidat und eine angehende Hebamme bey der täglichen Aufname der Schwangern; und so stehen sie auch je zwey und zwey unter belehrender Anleitung und Aufsicht den vorkommenden Niederkunften bey. Nur wenn die Geburt mit ungewöhnlichen Zufällen vermengt ist, können sich, in so ferne die Umstände es erlauben, einige mehrere dabey einfinden.

Diese

Diese Ordnung, Gebärenden beyzustehen, ist in Hinsicht auf Anständigkeit, für die Gemächlichkeit der Gebärenden, und selbst zum Nutzen der Studirenden äußerst nothwendig. Da im ganzen auf jeden Tag mehrere Geburten kommen, so trift ungeachtet dieser Einrichtung die Reihe doch jeden Schüler sehr oft, und er hat überdies den Vortheil das Geschäft der Gebärung desto ruhiger beobachten zu können.

Der Geburtshelfer und die Hebamme, welche bey der Niederkunft einer Schwangern waren, müssen auch noch vorzüglich auf sie und ihr Kind Rücksicht nehmen, während sie im Kindbette sich befindet; diese, in so ferne sie dadurch zur gehörigen Pflege der Kindbetterin und des Kindes sich geschickt macht, und der Geburtshelfer, in so weit ihm daran gelegen seyn muß, von den gewöhnlichen und nicht gewöhnlichen Zufällen des Kindbettes überhaupt, und den Umständen seiner Wöchnerin insbesondere eine genaue Kenntnis zu erhalten.

Von

Von acht bis neun Uhr frühe ist täglich Visite bey den Schwangern und Kindbetterinnen. Befindet sich um diese Zeit eben eine Kreißende auf dem Gebärzimmer, so wird gemeiniglich über den jedesmaligen Stand der Geburt das nöthige angemerkt, und gelegenheitlich praktische Anleitung gegeben. An den Betten der Wöchnerinnen werden immer die jüngst eingetrettenen Schüler auf die natürlichen Erscheinungen bey Kindbetterinnen aufmerksam gemacht, damit sie für's erste unterscheiden lernen, was zur Natur, und was nicht zur Natur einer erstgewordenen Mutter und ihres Kindes gehöre. Ist das Kindbett mit ungewöhnlichen Zufällen vermengt, so werden diese von Tag zu Tag am Bette, und in Gegenwart der Schüler aufgenommen, nebst der Behandlungsart entweder sogleich laut von dem Lehrer in die Feder diktiret, oder, wenn es die Zeit nicht erlaubt, von einem oder dem andern Herrn Kandidaten geschichtlich beschrieben. Nach Verlauf des Zustandes wird die Geschichte auf der Schule öffentlich vorgelesen, die Diagnose und die Behandlung mit der Art der

Ge-

Genesung, oder starb die Kranke, mit dem Resultate der in Gegenwart aller Schüler vorgenommenen Leichenöffnung verglichen.

Mit nächstem Bande werden einige von diesen theils am Geburts- theils am Wochenbette gemachten Beobachtungen ans Licht tretten. Sollten dieselben ohne jedes andere Verdienst seyn, so wird man ihnen zum wenigsten jenes der Unverfälschtheit nicht absprechen, indem ihre Publizität zu groß, als daß die Wahrheit dabey verkappt gehen könnte, und es auch an der Schule nicht Sitte ist, die Krankheiten und Sterbefälle der Wöchnerinnen auf eine ganz andere Kategorie zu bringen, und solchermassen die eigentliche Mortalität derselben nur nach einem verjüngten Maaßstabe anzugeben.

Ende des ersten Theils.

Abhandlungen

und

Versuche

geburtshilflichen Inhalts.

Von

L. J. Boer.

Zweyter Theil.

Wien,
bey Christian Friedrich Wappler,
1792.

An den Leser.

Ich liefre hier den zweyten Theil meiner Beobachtungen und der daraus gediehenen Resultate und Meinungen. Billige Kritik mag sich immer an diesen üben, sie tadeln oder loben; allein was die erstern angeht, so bitte ich zu erwägen, daß es Thatsachen sind, so beschrieben, wie sie sich vor meinen und Anderer Augen ereignet haben.

Wenn man also wirklich kein Belieben trägt, mit mir in den Grundsätzen übereinzu-

kommen, so wird doch niemand etwas wider die Zuverläßigkeit der Erfahrung selbst aufbringen. Weder Ruhmgierde noch Gewinnsucht vermag über mich, daß ich Gegenstände anders vortragen sollte, als dieselben sich mir darstellten — Eine offenmüthige Erklärung, welche ein Paar Aufsätze dieses Theils, und noch manch' andere, die ich in der Folge herauszugeben denke, mir ein für alle Male abdringen.

Vermuthlich wird das, was ich von der Schiefheit der Gebärmutter und besonders von der Behandlung der Puerperalfieber in diesem Bande vorbringe, nicht nach jedermanns Geschmacke seyn. Ich kann mich dabey nur mit der Hoffnung trösten, daß man

doch

doch endlich die Sache so finden werde, wie ich sie angebe, wenn man nur in Betreff der Schiefstehung mit Aufmerksamkeit sehen und fühlen, und in Hinsicht auf die Kurart des Kindbetterinnenfiebers unpartheyisch versuchen will.

Obwohl ich weiß, daß man der Peruvianischen Rinde, dem Queckſilber und mehr andern Substanzen eine spezifische Heilkraft unter gewissen Umständen nicht absprechen kann, folglich auch keinen Grund habe, ausser diesen jeden andern sowohl einfachen als durch Kunst bereiteten Körper sich so zu denken, als könnte eine ähnliche Eigenschaft gar nicht darinnen verborgen liegen; so bin ich doch weit entfernt, dem Medikamente,

mit welchem ich meine Kindbetterinnen behandle, diese anziehende Qualität beylegen zu wollen. Es ist also kein spezifisches Mittel, aber es hilft in den meisten Fiebern, heilt von vierzig Puerperalfiebern neun und dreyßig, heilt sie unter den Händen eines geschickten Arztes alle, so lange noch keine innerlichen Theile in Brand übergegangen, und die Absetzung des Milchstoffes noch nicht, oder nur nicht so sehr geschehen, daß die Aufsäugung desselben zur Reihe der Unmöglichkeiten in der Natur gehört. In Hinsicht auf die Wiederherstellung des verschlagenen Monatlichen, des Kindbettflusses; bey falschen Nachwehen, und gestöhrtem Geschäfte der Milchabsetzung in die Brüste, ist es so wirksam, wie keines von allen den

Mit-

Mitteln, die ich aus eigener und Anderer Erfahrung habe kennen gelernt.

Ohne deßhalb große Stücke auf das Medikament zu halten, wird doch mancher Leser zu wissen verlangen, was es denn eigentlich sey? — Mit Salzen aufgelöstes, zubereitetes Antimonium, wieder gemildert, nehmbar, und weniger eckelhaft gemacht, mit Zucker, oder welch immer einem mucilaginösen Kräuterpulver. Den Prozeß, die Art es zu bereiten, muß ich vor der Hand noch verschweigen, nicht aus Geheimnißliebe, sondern weil ich befürchte, die Bekanntmachung des Mittels dürfte der Aufnahme desselben Hindernisse legen. Ich weiß von selbst, wie schwer man sich zu

dem Gebrauche eines Medikaments entschließt, das nicht zur sankzionirten Familie derjenigen gehört, an welche wir je nach der jedesmal en vogue stehenden ärztlichen Praktik von der skolastischen Wiege an gewöhnt worden sind. Gerne begnüge ich mich also auch, es Aerzten und Geburtshelfern anfänglich nur für jene Fälle anzurühmen, wo von den bisher gewöhnlichen Mitteln und Methoden vernünftiger Weise nichts mehr zu erwarten ist. Vielfältige Erfahrung versichert mich, daß es auch dazumal, wo bereits alles Uebrige fruchtlos geworden, nicht selten noch helfen könne. Die glückliche Wirkung der Arzney unter solchen Umständen wird sonach dieselbe

gleich

gleich zu Anfange der Krankheiten schon von selbst empfehlen.

Da ich, Dank sey unserm Erhabenen Monarchen, mich nicht in der Lage befinde, auf Nebenvortheile rechnen zu müssen; so habe ich keine Ursache, bey dem Medikament einen Privatnutzen zu suchen; es ist mir also auch wirklich, in Bezug auf mich selbsten, sehr gleichgültig, ob man davon Gebrauch wird machen wollen, oder nicht. Auf jeden Fall kann man es indessen gegen Unterschrift eines Arztes oder Geburtshelfers in meiner Wohnung im Schwarzspanier Hause unentgeltlich erhalten. Kommen die Bestellungen zu häufig, so, daß ich die Kosten es zu präpariren, ohne zu

grossen Nachtheil, nicht länger aus meinem Sacke bestreiten kann; so werde ich dies als ein Zeichen ansehen, daß das Mittel auch in den Händen Anderer Nutzen schaffe, und sonach dasselbe, wenn man will, offenbar machen. — In Betreff der Elektrizität, angewandt an neugebornen Kindern, um sie dadurch in's Leben zu wecken; so habe ich so überzeugende Proben von der Wirksamkeit dieses Verfahrens, daß ich nicht umhin konnte, es durch eine eigene Abhandlung in Vorschlag zu bringen. Ein Aehnliches gilt auch von dem Mittel, welches ich wider eine Art Hüft- und Schenkelschmerzen bey Kindbetterinnen anrathe.

Wien, an der praktischen Schule der Geburtshilfe im November 1791.

Boer Professor.

Neue Versuche

scheinbar todtgeborne Kinder

durch die

Elektrizität

in das Leben zu wecken,

nebst

Angabe eines Kriterions,

ob in Todtscheinenden das principium vitale wirklich erlöschet sey oder nicht.

Sunt autem exemplorum ea pro potioribus habenda, quæ ipſi oculis uſurpavimus.

GALEN.

Neue Versuche

scheinbar todtgeborne Kinder

durch die

Elektrizität

in das Leben zu wecken,

nebst Angabe eines Kriterions, ob in Todtscheinenden das principium vitale wirklich erlöschet sey oder nicht.

Es ereignet sich oft, daß Kinder, ohne Zeichen des Lebens von sich zu geben, zur Welt gebracht werden. Manche derselben sind wirklich todt, manche aber nicht; so scheinbar es auch seyn mag, daß der Moment ihres Ablebens diesem ihrer Geburt vorgegangen sey.

Wer es nicht oft gesehen hat, kann nur schwer glauben, was bey anscheinend todt gebornen, ich

möchte

möchte sogar sagen, bey so viel als todtgebornen Kindern durch geschickte Bemühungen, sie in's Leben zu bringen, ausgerichtet werden kann. Ich habe das Vergnügen, bey mir selbst überzeugt zu seyn, daß unter meiner Anleitung, unter meinen Augen eine Menge neugeborner Menschen durch Kunst und wie mit Gewalt in die Zahl der Lebenden zurückgefördert worden, welche ausser dem gewiß nie das Tageslicht erblickt hätten.

Zwar sind die gewöhnlichen Mittel für dieses menschenfreundliche Werk fast in allen Hebammenbüchern angezeigt; auch glaube ich, daß jede mittelmäßig unterrichtete Wehemutter davon Kenntniß habe; allein meistens werden doch die vorgeschriebenen Erweckungsversuche nicht in gehöriger Ordnung und mit genugsamer Geduld fortgesetzet. Hat man dem Neugebornen ein oder ein paar Male auf, anstatt in den Mund geblasen, wobey ihm nicht einmal die Nase zugehalten wird; ein Klistier gesezt, und etwas ausgerauchten Hirschhorngeist um die Lippen gestrichen, und dasselbe giebt nicht sogleich die merkbarsten Lebenszeichen

chen von sich, so hält man insgemein alles Bemühen für nutzlos, legt das Kind auf die Seite, und es bleibt für immer todt. Einige Hebammen sind so unverschämt, jede weitere Versuche bey den Umstehenden sogar in's Lächerliche zu treiben. Und hat man mit aller Sorge das arme Geschöpf endlich aufgelebt, so danken erst oft die Eltern nicht sehr darum, gramvoll und elend genug, den Tod ihres Kindes für ein Glück halten zu müssen — Eine nothwendige Folge des gemeinen Wohlstandes und der feinen Moralität unserer Zeiten!

Vielmals habe ich von den gewöhnlichen Erweckungsmitteln die besten Erfolge beobachtet; nichts desto weniger weiß ich auch, daß eben diese Mittel mit gleicher Vorsicht, gleicher Geduld angewandt in andern Fällen ohne Nutzen waren, obgleich von Seite des Kindes alle Umstände ganz besonders günstig zu seyn schienen. Ich dachte also, noch zu andern Vorkehrungen schreiten zu müssen, und versuchte, so viel mir bekannt ist, der erste, in dieser Absicht, die Elektrizität mit so erwünschtem Effekte, daß ich der Mei-

nung bin, es gebe keine bessere Erweckungsart als diese, und überhaupt kein Wesen in der ganzen Natur, welches so viele Verwandschaft mit Lebenskraft habe, als eben das elektrische.

Sowohl das Einströmen, als selbst die elektrischen Schläge sind in dieser Hinsicht anwendbar und nützlich; diese zur ersten Erweckung der Irritabilität, nachdem der Körper durch Friktionen und Wärme dazu vorbereitet worden, und das Einströmen zur mehrern Erhebung des Kreislaufes, der Athmung und der animalischen Wärme.

Je jünger das Kind, der Mensch ist, desto mehr scheinen sie verhältnißmäßig von der Elektrizität ertragen zu können, desto weniger werden sie von den Erschütterungen derselben affizirt. Demungeachtet muß man aber doch besonders mit den letztern bey Neugebornen und bey Kindern überhaupt sehr vorsichtig zu Werke gehen.

Bekanntermassen wirkt die Atmosphäre einen wesentlichen Einfluß auf die Stärke der Elektrizität, und

es

es ist daher nicht möglich, den Grad derselben nach der Anzahl der gezognen Funken, nach der Grösse der Maschine, und dem Belege der Leidner Flasche ein für alle Male zu bestimmen. Die Geräthschaft mag aber groß oder klein seyn, so kömmt es hier nur immer darauf an, daß die Flasche nicht stärker geladen werde, als zu unserm Vorhaben dienlich ist. Um diesen Grad zu erhalten, versuche man vorläufig den Schlag z. B. von zwey oder drey Funken an sich selbst, indem man das eine Ende des Exzitators an den Daumen der Hand, mit welcher man die Flasche hält, und das andere Ende auf den Knopf des Drathes bringt, welcher mit der inneren Fläche in Kommunikation steht. Wird hierdurch bloß eine sehr leidentliche Erschütterung in dem Daumen und der Hand verursachet, so darf man keck eine ähnliche Ladung durch den Leib des Kindes gehen lassen.

Nachdem dasselbe hinlänglich mit durchgewärmten Tüchern gerieben, und die andern gewöhnlichen Mittel bereits versuchet worden, so leite ich insgemein den ersten Schlag von einem Knie zum andern.

Den zweyten kann man vom Kniee zu der Hand oder dem Armgelenke der Gegenseite, und endlich den dritten, vierten durch die Achseln, durch die Brust oder nach der Länge des Rückgrades führen. Zwischen den Erschütterungen wird mit den andern Mitteln, besonders aber mit den Reibungen an der Brust, dem Unterleibe und dem Rücken fortgefahren.

Gemeiniglich macht das Kind, wenn es anders noch nicht wirklich todt ist, nach einem oder ein paar Schlägen einen geringen Athemzug; oder einige Muskeln desselben ziehen sich wenigstens unter dem elektrischen Schlage zusammen. Geschieht die Einathmung nur schnappend und abgebrochen, wie es sich meistens ereignet, und man sieht, daß durch die bisherigen Mittel das Geschäft des Kreislaufes und der Respiration im Kinde nicht genugsam befördert werde; so bringe man es, leicht mit warmen Tüchern umlegt, auf ein Isolirbrett, und ströme fünf, sechs Minuten, und nach den Umständen auch länger Elektrizität in dasselbe, so daß sich auf einige Linien Funken aus ihm ziehen lassen. Mit Vergnügen wird man sehen,

wie

wie die Athmung und die Herzensschläge zunehmen, das Aug mit Glanz und der ganze Leib mit dem Incarnat des Lebens sich überzieht.

Ist die Respiration ziemlich hergestellt, und überhaupt an der Erholung der Frucht nicht mehr zu zweifeln, so wird mit dem Elektrisiren und den übrigen Mitteln ausgesetzt. Nur muß man nicht versäumen, das neubelebte Kleine noch eine Zeit lang in gewärmte leichte Tücher zu legen. Nichts ist zur Erweckung und Forterhaltung der Lebensirritabilität so wesentlich, als künstliche Hitze, in so lange die natürliche animalische Wärme noch nicht vollkommen entwickelt ist.

Ich hatte mehrere Male bemerkt, daß in manchen ohne Lebenszeichen gebornen Kindern, unter dem elektrischen Schlage die Theile, besonders die Gliedmassen, durch welche derselbe geleitet wird, sich zusammenziehen, in andern aber nicht. Die meisten, bey denen eine solche Zusammenziehung geschah, kamen zum Leben; aber nicht ein einziges von jenen, in welchen

nichts dergleichen beobachtet wurde. Ich zog endlich, und wie ich glaube mit vielem Grunde, daraus die Schlußfolge, daß man die Fähigkeit im Thiere, von dem elektrischen Schlage gähe und wie konvulsivisch zusammengezogen zu werden, als ein sicheres Zeichen betrachten könne, daß das Principium vitale in demselben noch nicht gänzlich verloschen, und also in soferne kein Lebensorganon zerstöhret, und der Körper noch hinlänglich mit Blut versehen, immer noch gegründete Hoffnung vorhanden sey, das scheinbar todte Geschöpf in's Leben zurück zu bringen.

Alle bisher in Gegenwart mehrerer Personen von mir gemachte Versuche bestättigen die Zuverläßigkeit dieser Entdeckung, wenigstens in neugebornen Kindern. Vermuthlich verhalten sich die Umstände auch eben so bey Erwachsenen; und da auf jeden Fall die Sache an sich sehr wichtig ist, so werden ohne Zweifel fernere Experimente, auch von Andern darüber angestellt, sie erst genauer bestimmen, und in ihr wahres Licht setzen.

Man muß mit der Zusammenziehung der Muskel durch elektrische Schläge gewirkt, nicht eine Art von Zusammenschrümpfung vermengen, welche in denselben unter gewissen Umständen durch das Einströmen der elektrischen Materie verursachet wird. Jene findet nur Statt, wo noch Lebensprinzipium ist; diese ereignet sich auch im wirklich todten animalischen Körper, als blosse leitende Materie betrachtet. Ich wurde auf diesen wesentlichen Umstand zuerst bey folgender Gelegenheit aufmerksam: Wir hatten auf der Schule ein Kind, von noch nicht sechsthalb Monaten empfangen. Es war ganz schwarzblau; Einer von den Herren Praktizirenden nahm es auf die Hand, und sagte, es schien ihm, als fühle er in der kleinen Frucht das Herz schlagen. Es war auch in der That so. Man legte sie in warme Tücher, und so lebte sie das kleinste Leben sichtbar gegen eine Stunde. Als kein Herzschlag mehr zu fühlen, und der Foetus bis auf den Kopf, welcher doch noch etwas mehr Wärme, als der übrige Körper hielt, erkaltet war, ließen wir einen schwachen elektrischen Schlag durch denselben passiren; Arme und Achseln

zogen sich darunter zusammen. Wir waren also aus so vielen vorherigen Experimenten vergewissert, daß hier noch wahre Lebenskraft verborgen seyn müsse. Izt brachten wir die Frucht auf das Isolirbrett, strömten Elektrizität in sie, und sieh da! Herzschlag und Athmung erhoben sich wieder merkbar, und das Kind lebte darauf noch über fünfzig Minuten. Man machte nun keine weiteren Versuche bis nach zehn, zwölf Stunden, da am wirklichen Tode desselben vernünftiger Weise nicht mehr zu zweifeln war. Auch durch starke elektrische Schläge konnte izt nicht die mindeste Zusammenziehung mehr bewirkt werden.

Nun legte man das Herz blos, um zu versuchen, ob etwa dies auf Elektrizität noch reizbar sey. Weder Einströmungen dieser Materie, noch Schläge durch dasselbe geleitet, und auch keine Art von mechanischem Stimulus bewirkten daran nur die mindeste Spur von Irritabilität. Aber der rechte Vorderarm, über dessen Beugungsmuskel am Humerus die Metall-Dräthe von der äusseren und inneren Fläche der Leidner Flasche auflagen, und von da zum

Her-

Herzen giengen, zog sich, während die Scheibe der Maschine gedreht wurde, in der Zwischenzeit zweyer Schläge nach und nach und wie in einer langsamen willkührlichen Flexion gegen den Oberarm. Man bediente sich hierbey der Flasche mit dem Laneschen Elektrometer und Hrn. Cavallos Apparate.

Der darauf erfolgte Schlag wirkte keine Veränderung, sondern der Arm blieb gebogen. Diese elektrische Anschwängerung der Muskel, oder wenigstens die Einbeugung des Vorderarms ereignete sich nicht, wann die Ende der zwey Dräthe an oder um den Oberarm selbst geleget wurden; geschah aber wieder, da die Dräthe nur darüber weg, und mit ihren Enden wie zuvor zum Herzen giengen.

Ich hatte noch keine Gelegenheit, mich zu überzeugen, in welchem Verhältnisse Irritabilität, animalische Wärme und Plogiston überhaupt untereinander stehen. So viel ist aber gewiß, daß weder künstliche Wärme, noch jene vom lebenden Thiere dem todten kommuniziret, dieses der Eigenschaft sich

auf elektrische Schläge zusammenzuziehn, auf irgend eine Weise empfänglich mache. Ich elektrisirte oft Kinder, den Augenblick nach der Geburt, und noch warm von der Mutter, die aber doch, allen Anzeichen nach, schon todt im Uterus lagen; sie waren nichts als blosse Leiter, ohne die geringste Spur von thierlicher Kontraktilität zu geben.

Ich erwähne hier blos, was ich gesehen, und mehrere Male beobachtet habe. Aerztliche Elektriker und Physiologen von Berufe halten es vielleicht der Mühe werth, die Sache weiter zu verfolgen; finden vielleicht darinnen eine ergiebige Quelle mancher nutzbaren Induktionen. Für unsern Endzweck mag es indessen genug seyn, zu wissen, daß Elektrizität eines der vorzüglichsten Mitrel zur Erweckung anscheinend todtgeborner Kinder, und unter bedingten Umständen zugleich ein zuverlässiges Kriterion des noch bestehenden Principium vitale sey.

Die Fälle, wo es darauf ankömmt, erwachsene Scheinbartodte zum Leben zurückzubringen, er-

eig-

eignen sich zum Glücke selten; und doch haben Menschenfreunde Belohnungen darauf gesezt, und in dieser heilsamen Absicht sich in Gesellschaften vereiniget. Die Gelegenheiten, wo es darum zu thun, scheinbar todte Kinder ins Leben zu wecken, kommen ohne allen Vergleich öfter vor; jede Bemühung, jedes Mittel dieses zu bewerkstelligen, verdient also um so mehr Rücksicht und allgemeine Theilnehmung.

Die Hauptbeschwerniß, die hier vorgeschlagene Erweckungsart in der Praktik einzuführen, wird vermuthlich darinn bestehen, daß der dazu nöthige Apparatus selten vorfindig, und auch nicht wohl portatil sey. Dieser Umstand ändert aber an der Güte der Sache in sich selbst nichts; bey öffentlichen Gebäranstalten ist eine elektrische Geräthschaft leicht einzuschaffen; findet man doch dieselbe in manchen Privathäusern. Für elektrische Schläge in kleinen Kindern scheint so gar Ingenhouszens Fläschgen an einem Bande geladen schon hinlänglich zu seyn, und was den Apparat zu den Einströmungen betrift, so sind diese für's erste nicht so oft nothwendig, und dann dür-

sen wir uns mit der Hoffnung schmeicheln, unsere Elektriker werden schon für so wohlthätige Experimente eine Geräthschaft zu bereiten wissen, welche nebst dem, daß sie wohlfeil und leicht mit tragbar sey, auch eine so einfache Konstruktion habe, daß es nicht mehr als gemeine Geschicklichkeit braucht, um auf einige Male Sehen mit derselben schon operiren zu können. So ist mein Wunsch; wird er nicht erfüllt, kann er nicht erfüllt werden, so senk' er sich ruhig ins Meer der Vergessenheit.

Ueber das

Unwahre der gemeinen Begriffe

von der

Schiefstehung

der Gebärmutter,

nebst einer genauern Bestimmung

dieses Zustandes.

While Fancy was allowed to amuſe herſelf in framing Syſtems of her own, reaſon ſunk in repose, and declined the laborious taſk of cloſe examination.

Eſs. mor. and Lit.

Ueber das Unwahre der gemeinen Begriffe von der Schiefstehung der Gebärmutter, nebst einer genauern Bestimmung dieses Zustandes.

Erster Abschnitt.

Angenommene Meinungen von der Schiefstehung der Gebärmutter, und Widerlegung derselben.

Seit Deventer's Zeiten wird bekanntlich die schiefe Lage der Gebärmutter für die gemeinste Ursache mühsamer Geburten angesehen. Fast alle französische und deutsche Schriftsteller, welche über Entbindungskunst und Hebammenschaft geschrieben, fangen

gen

gen das Kapitel von schweren Niederkunften mit der Beschreibung dieses Zustandes an, und machen dabey dem Belgier ihren dankvollen Kniks, daß er uns zuerst auf ein so unheilvolles Geburtshinderniß achtsam gemacht habe.

Hätte man anstatt aller der Komplimente und des ewigen Nachbethens sich lieber die Mühe genommen, zu sehen, zu fühlen, und der Sache nachzudenken; so würde man ohne Zweifel längst begriffen haben, daß die ganze Lehre von der Schiefflage des Uterus, so wie sie insgemein vorgetragen wird, ein blosses Gewebe der Einbildung sey.

Bey Schwangern menschlichen Geschlechtes muß die Gebärmutter nothwendig auf eine oder die andere Seite schief liegen. Wenn innhabende Thiere aufrecht wandelten, wie unsere Weiber; so würde ihnen eine ähnliche Schiefstehung so gemein seyn, wie diesen; weil sie aber auf vier Füssen gehen, so muß bey ihnen nothwendig die Axe des Uterus von den Seiten weniger schief auf die Area des Einganges ſſtehen;

hen ; und hierinne sind denn, so wie in manchen andern Stücken die Thierweibchen besser daran, als die gebärende Hälfte der vernünftigen Thiergattung.

Doch zum Glücke sind solche Schiefstehungen an sich selbst auch bey unsern Schwangern nicht von Bedeutung. Nur übel verstandene Kunst macht sie schädlich und gefahrvoll.

Die Autoren, welche von der Schiefstehung der Gebärmutter handeln, verstehen unter dieser Benennung eine solche Lage des hochschwangern Uterus, daß der Mund desselben nicht gehörig in die Scheide stehe, und der Grund in entgegengesetzter Richtung auf die rechte oder linke Seite, oder nach vor = oder rückwärts geneigt sey. So sagt unter andern Deleurye : Eine Schiefstehung der Gebärmutter ist dazumal vorhanden, wenn ihr Grund nach vorwärts über die Schambeine gerichtet ist, während der Hals oder der Mund an das Heiligebein steht. Und gleich darauf : der Mund der Gebärmutter kann auf die rechte oder linke Seite schief stehen, und dann befin-

det

det sich der Grund derselben auf der entgegengesetzten Seite. Roederer, Levret, die Herren Stein, Plenk nebst allen, welche nach ihnen geschrieben haben, und am neuesten noch Hr. Malacarne, führen die nämliche Sprache.

Nach diesen gemeinen Begriffen von der Schiefstehung der Gebärmutter hat man nun auch die Folgen geschildert, welche angeblich daraus entstehen, und die Art vorgeschrieben, wie ihr abzuhelfen sey.

„Man muß die Schiefstehungen der Gebärmutter, heißt es, niemals der Natur überlassen; sondern ihnen, wenn sie unvollkommen — das ist, wenn man den Muttermund zwar nicht in der Mitte des Eingangs findet, jedoch dessen ganze Oeffnung noch befühlen kann — durch die Lage; oder wenn sie vollkommen, und also der Muttermund nur halb oder gar nicht zu befühlen ist, durch die Wendung abhelfen; denn ausserdem würde die Geburt langwierig, mühsam, und für Mutter und Kind gefahrvoll werden.„

Durch

Durch die Lage versteht man bekanntlich, „daß die Kreissende sich im Bette auf eben die Seite lege, wohin der Muttermund steht. Auf solche Art fällt der Gebärmuttergrund auf dieselbe Seite, und der schiefstehende Mund begiebt sich mehr gegen die Mitte des Einganges. In dieser Richtung verarbeitet sie ihre Wehen so lange, bis der Kopf des Kindes in die Beckenhöhle gediehen. „

Wird mit der Lage allein nichts ausgerichtet, so räth man an, die Einrichtung des Muttermundes mit der Hand zu versuchen. Man soll nämlich eine Hand zwischen die Mutterscheide und den Mutterhals bringen, und während die Kreissende auf die Seite sich legt, wohin der Muttermund gerichtet ist, diesen auf die entgegengesetzte Seite drücken; nach Einigen soll man ihn gar mit den Fingern fassen, und dahin ziehen. Deleurye erwähnt bey Gelegenheit der Schiefstehung des Uterus nach vorwärts: Si cela ne suffit pas — nämlich die Lage — on doit pendant la douleur introduire la main dans le vagin, saisir le col de la matrice, & le tirer

a foi &c. und gelingt auch dies nicht, so müßte man ohne Weiteres die Hand in die Gebärmutter bringen, und das Kind wenden, und zwar gleich nach gesprungenem Wasser, ohne eine große Erweiterung des Muttermundes abzuwarten.

Wenn man diese Vorschriften öfter am Geburtsbette geprüfet hat, so kann man unmöglich verkennen, daß sie nicht aus der Wesenheit der Sache genommen, und überhaupt wenig mit dem übereinstimmen, was in der Natur geschieht. Vor allem aber muß man bemerken, daß es etwas anders um das Schiefseyn der Gebärmutter ist, und etwas anders um das Schiefliegen derselben. Aus dem, was bisher von den meisten Autoren über die Schiefstehung des Uterus, und über die Art, sich dabey zu verhalten, vorgetragen worden, zeigt sich von selbst, daß sie nur immer hauptsächlich auf die schiefe Lage dieses Organons Rücksicht nahmen, unbekümmert um die Gestalt desselben. Die übeln Folgen, welche sie beobachtet haben wollen, und denen sie vorzubeugen, oder abzuhelfen rathen, werden indeß nicht von der Gebär-

mutter

mutter verursachet, insofern sie schief gelagert ist, sondern weil sie schief beschaffen, schief konfigurirt ist.

Um mich verständlicher zu machen, muß ich zuförderst erklären, was ich unter Schiefseyn und Schiefliegen der Gebärmutter verstehe. Dies Eingeweide ist schief bestellt, wenn sich sein Mund nicht von allen Seiten gleich weit vom Grunde entfernt befindet. Sind nebstbey die Linien, welche man sich zwischen dem Munde und Grunde desselben so denken kann, als giengen sie von jenem zu diesem, ohne auf irgend eine Seite der Zirkumferenz des Uterus abzuweichen, so verzogen, daß dabey der Grund und Hals auf entgegengesetzte Seiten verrückt sind; so ist die Gebärmutter zugleich verwendet, kontorquirt. Vermuthlich giebt es keinen schiefbestellten Uterus, welcher nicht zugleich auch in etwas kontorquirt ist.

Aber die Gebärmutter liegt schief, ist in Deviation, deplacirt, wenn ihre lange Axe nicht fast senkrecht auf die Mitte des Einganges steht; sie mag

übrigens zugleich schief beschaffen und kontorquirt seyn oder nicht. In einem gut ausgedehnten Uterus geht die lange Axe so ziemlich von der Mitte des Grundes zur Mitte des Muttermundes; in einem fehlerhaft ausgedehnten verhält sich dieses anders: Grund und Mündung stehen mehr oder weniger außer der Axe.

Was ich hier erwähne, ist nicht am Schreibtische erdacht, sondern aus der Natur geschöpfet, ist das Resultat von mehreren Hundert eigends deßwegen beobachteten Niederkunften. Am deutlichsten aber habe ich es in verstorbenen Schwangern gesehen, an welchen ich den Kaiserschnitt anstellen mußte. Nur in der ungleichen Ausdehnung der Gebärmutter, in ihrer Schiefheit und Kontorsion liegt die Ursache, warum man, ungeachtet aller Vorsicht, den Schnitt nicht zu nahe an den Mutterbändern und in gehöriger Entfernung vom Grund und Mündung der Gebärmutter zu machen, denselben dennoch nach der Operation bey Todten so wie bey Lebendigen wider Vermuthen oft an einer Stelle antrift, die man

bey

bey ausgedehntem Uterus allerdings zu vermeiden glaubte.

Hieraus sieht man, in welch einer irrigen Meinung Deventer gewesen sey, da er glaubte, der Muttermund stehe dem Grunde der Gebärmutter immer gegenüber; und wie fehlerhaft also sein System von der Schiefstehung seyn müße, das auf eben diese Meinung gebaut ist. Und doch steht bis auf diese Stunde bey so manchem Geburtshelfer noch immer alles schief. Levret rügte zwar schon in etwas die Lehre des holländischen Hebarztes; verbessert aber, in Hinsicht auf die Praktik, hat er sie darum wenig oder gar nicht; er zog vielmehr nur Scheingründe daraus, zur Empfehlung seines Lieblingsinstruments.

Die schiefe Lage der Gebärmutter seitwärts, erschwert, wenn dies Organon übrigens gut gestaltet ist, die Gebärung nicht; und eine vollkommene Schiefstehung des Muttermundes kann unter dieser Bedingniß nicht einmal Statt haben. Es ist sogar besser,

daß der Muttermund auf einer Seitengegend sich befinde, wenn der Grund auf der entgegengesetzten liegt, als daß derselbe in der Mitte des Einganges stehe, ungeachtet der Grund auf die eine oder andere Seite geneigt ist.

Zweyter Abschnitt.

Von den Ursachen und Zeichen der Schiefheit der Gebärmutter.

Wenn die Gebärmutter nur schief liegt, so ist dieser Zustand nicht schwer zu erkennen. Man findet den Grund derselben ausser dem gehörigen Orte, und den Mund gegenüber. Vom ersten können wir uns durch Anschauen, und wenn es nöthig, durch das Anfühlen des Unterleibes überzeugen. Die Richtung des Muttermundes aber erforscht der Finger.

Viel schwerer ist es, das Schiefseyn der Gebärmutter und den Grad desselben zu bestimmen; indem

denn die Verzogenheit des Muttermunds und die fehlerhafte Ausdehnung des Uterus überhaupt nicht immer mit der schiefen Lage desselben übereinkömmt. Von der Zuverlässigkeit dieses Satzes kann man sich am leichtesten überzeugen, wenn man Gelegenheit hat, mehrere in Kurzem zur Geburt gehende Personen in dieser Absicht zu untersuchen. Man wähle z. B. zehn, zwölf Schwangere, urtheile erstlich von der Lage der Gebärmutter bey ihnen nur vom Ansehen, und dem Auflegen der Hand auf den Leib. Man befühle sie nachher per vaginam, und suche den Muttermund, wo man ihn nach Deventers Lehre, gemäs der Lage des Grundes, vermuthen sollte. Bey fünf aus zwölfen wird man gerade das Gegentheil von dem finden, was man sich vorstellte. Nicht selten steht bey vorhängigem Bauche der Muttermund weder sehr hoch noch sonderlich nach rückwärts; in dieser Person befindet er sich auf der rechten Seite, da man ihn auf der linken suchte, weil der Grund auf die rechte geneigt ist; bey einer andern fühlt sich der Mund gehörig im Eingange, und och liegt die Gebärmutter schief, und der Bauch ist übel gestal-

tet; und wieder in andern ist er bey noch so gut gestaltetem Leibe kaum zu erreichen.

Daß die Gebärmutter seitwärts schief liegt, daran ist vorzüglich die Konfigurirung dieses Organons, und jene des Rückgrades Schuld. Als ein runder Körper muß sie nothwendig vom runden Rückgrade auf eine oder die andere Seite abgleiten. Meistentheils findet man noch eine ziemliche Zeit vor der Geburt den Grund derselben nahe an den untern rechten Rippen, und den Muttermund etwas rückwärts zur linken Seite des Einganges. Ist die Abweichung des Mundes mit der Lage des Muttergrundes übereinstimmend, verhältnißmäßig, so kann man versichert seyn, daß der Uterus hauptsächlich nur schief liege, ohne zugleich in eben dem Maaße schief beschaffen zu seyn. Das Nämliche gilt auch von den andern Abweichungen.

Die Schriftsteller haben, wie es scheint, auf diesen wesentlichen Umstand wenig Rücksicht genommen; sonst würden sie desselben öfter erwähnen, würden

nicht

nicht jede schiefe Lage als einen widernatürlichen Zustand betrachten, und nur immer Fehler in der ersten Bildung, in der Gestaltung des Beckens, Geschwülste der benachbarten Theile, das Anhängen der Plazenta ausser dem Grunde, u. d. g. so allgemein als Ursachen der Schiefstehung des Uterus angeben. Diese Umstände können zwar zu Zeiten obwalten; meistentheils aber findet sich keiner derselben ein, und die Gebärmutter liegt doch schief.

Am öftesten wird die Anheftung der Plazenta ausser dem Grunde für die Ursache der schiefen Lage der Gebärmutter gehalten; dabey soll der Grund auf jene Seite gezogen werden, wo die Plazenta anhängt. Daß aber diese ausser dem Grunde befestiget gewesen, läßt sich, wie man sagt, aus ihrer Figur erkennen.

Ich weiß aus sehr vielen Beobachtungen, daß die Sache sich bey weitem nicht immer also verhält. Um aber das Unwahre jener Meinung im Ganzen, auch für andere auffallend zu machen, ließ ich verflossenen Winter an zweyhundert auf einander

folgenden Niederkunften eigends über diesen Umstand Bemerkungen anstellen. Hr. Dr. Zombaty aus Pest ergab sich mit Vergnügen diesem Geschäfte, nachdem er bereits, um Geburtshilfe zu studiren, drey Monate an der praktischen Schule gewohnet hatte. Die Geschicklichkeit und der unverdrossene Forschungsgeist dieses würdigen Mannes lassen keinen Zweifel übrig, daß jede Niederkunft, der Absicht gemäß, mit der größten Genauigkeit beschrieben worden. Da es indeß überflüssig seyn würde, viele dieser Beobachtungen anzuführen, so hebe ich davon nur einige, und hier vorzüglich solche aus, welche einen besondern Bezug auf die Konfiguration der Plazenta, und den Umstand haben, von welchem eben die Rede ist.

Beobachtungen über die Lage der Gebärmutter, und über die Nachgeburten, angefangen den 24. Oktober 1790.

Ein und zwanzigste Geburt den 30. October. Fränziska D**, neunzehn Jahre alt, gebar

gebar natürlich und leicht um ein Viertel auf eilf Uhr in der Nacht. Ihr Leib war gut gestaltet, und der Muttermund in der Mitte des Einganges. Die Nachgeburt hatte eine ovale Figur, und der geringste Abstand der Einpflanzung des Nabelstranges vom Rande der Plazenta betrug zwey Zoll, und der größte sechs.

Acht und zwanzigste Geburt den 1. November. Eva H**, dreyßig Jahre alt, kam natürlich und leicht nieder um ein Uhr in der Nacht, nachdem das Wasser dritthalb Stunden vorher gesprungen war. Der Muttermund stand gehörig im Eingange, und der Leib war gleichförmig ausgedehnt. Der Mutterkuchen ist oval, und die Nabelschnur ziemlich in der Mitte desselben inserirt gewesen.

Sieben und dreyßigste Geburt den 7. November. Elisabeth K**, achtzehn Jahre alt, von starkem Körperbau, gebar zum erstenmal natürlich und etwas schwer gegen zwölf Uhr Mittags. Das Wasser sprang in der Frühe um sechs Uhr. Der

Leib

Leib war groß, rund, und von der rechten Seite mehr gefüllt. Der Muttermund hatte eine länglichte Gestalt, stand hoch, und rückwärts. Der Mutterkuchen war vollkommen rund, und der geringste Abstand der Einpflanzung des Nabelstranges vom Rande der Plazenta betrug drey, und der größte fünf Querfinger.

Acht und dreyßigste Geburt den 7. November. Anna S**, sieben und zwanzig Jahre alt, von schwacher Leibesbeschaffenheit, ward Nachmittags um zwey Uhr, dreyzehn Stunden nach abgeflossenem Wasser, von einem todten Mädchen entbunden. Ihr Leib war gleichförmig ausgedehnt, und der Mutterhals stand gehörig im Eingange. Die Plazenta ist oval gewesen, und der geringste Abstand der Insertion der Nabelschnur verhielt sich zum größten wie ein zu sieben Zoll.

Neun und dreyßigste Geburt den 7. November. Elisabeth G**, vier und dreyßig Jahre alt, gebar Abends um halb sieben Uhr natürlich

lich und leicht. Sie hatte einen sehr großen, hervorhängenden Bauch, und dabey waren auch die Seitentheile gefüllt. Den Muttermund fand man weder hoch, rückwärts, noch gegen eine Seite geneigt. Die Plazenta ist rund gewesen. Abstände der Nabelschnur vom Rande wie sieben und drey Querfinger.

Sechzigste Geburt den 15. November. Maria G**, drey und zwanzig Jahre alt, kam um halb fünf Uhr nieder. Der Leib war ziemlich groß, und von der rechten Seite um ein Merkliches mehr erhoben als von der linken. Die Muttermündung stand hoch und rechts. Der Kuchen ist rund, und die Nabelschnur zwey Querfinger vom Rande inserirt gewesen.

Hundert fünfte Geburt den 1. Dezember. Theresia R**, sechs und dreyßig Jahre alt, schwacher Konstitution, gebar natürlich und leicht gegen sechs Uhr Abends. Das Wasser war eine halbe Stunde vorher gesprungen. Der Bauch war auf der rechten Seite mehr erhoben, und den

Mut-

Muttermund fühlte man links im Eingange. Der Kuchen ist vollkommen rund, der größte Abstand der Insertion des Nabelstranges von vier, und der kleinste von drey Zoll gewesen.

Hundert fünf und zwanzigste Geburt den 11. Dezember. Anna F**, neunzehn Jahre alt, gesunder Leibesbeschaffenheit, kam mit einem frischen Knäbchen Vormittags um halb eilf Uhr nieder. Die Geburt gieng sehr geschwind von statten, etwa eine halbe Stunde nach abgeflossenem Wasser und verschwundenem Muttermunde. Der Leib war gut gestaltet, und das Orifizium stand gehörig in den Eingang. Die Plazenta war sehr groß, und fast vollkommen elliptisch. Der kleinste Abstand der Insertion der Nabelschnur verhielt sich zu dem größten wie zwey zu neun.

Hundert zwey und dreyßigste Geburt den 16. Dezember. Elisabeth B**, drey und zwanzig Jahre alt, von schwacher, schleimigter Beschaffenheit, ward um vier Uhr Nachmittags

mit

mit der Zange von einem schon oberflächlich von Fäulniß angegriffenen Knäbchen entbunden. Ihr Leib war von beyden Seiten gefüllt, und in der Mitte getheilt. Der Muttermund stand anfänglich hoch und gegen die rechte Seite. Das Wasser war neun und dreyßig Stunden vorher gesprungen, und der Mutterhals verlor sich erst heute vormittags um neun Uhr. Die fäulichte Plazenta ist rund gewesen, und der größte Abstand der Einsenkung des Nabelstranges vom Rande betrug sechs, und der geringste zwey Querfinger.

Hundert sechs und vierzigste Geburt den 25. Dezember. Barbara L**, schwachen biliösen Temperaments, sechs und zwanzig Jahre alt, gebar natürlich und leicht um ein Uhr frühe. Das Wasser brach eine halbe Stunde vor der Entbindung. Die Muttermündung fühlte man hoch auf der rechten Seite, und an der linken war der Bauch vom Grunde des Uterus sehr erhoben. Der Mutterkuchen hatte eine vollkommen runde Gestalt. Der größte Abstand

der

der Insertion der Nabelschnur war von sieben, der kleinste von drey Querfingern.

Hundert acht und neunzigste Geburt den 1. Jäner 1791. Katharina B**, acht und zwanzig Jahre alt, brachte um neun Uhr Vormittags ein gesundes Mädchen zur Welt. Das Wasser floß den Tag vorher Abends um neun Uhr ab. Der Muttermund war linkerseits und hoch rückwärts; der Bauch aber dem ungeachtet gleich ausgedehnt, und überhaupt gut gestaltet. Der Mutterkuchen ist rund gewesen, und der kleinste Abstand der Nabelschnur vom Rande maß vier, der größte sechs Querfinger.

Ich enthalte mich, mehrere dergleichen Observationen anzuführen. Schon diese wenigen machen es evident, daß die ausser dem Grunde angeheftete Nachgeburt an und für sich nicht Ursach der schiefen Lage der Gebärmutter sey, denn sonst würde dieses Organon immer schief liegen, wenn der Mutterkuchen eine ovale, oder länglichtrunde Gestalt hat; und wo

er

er vollkommen rund ist, da müßte es allemale in guter Richtung gefunden werden.

Zwar läßt sich nicht läugnen, daß man meistens eine ziemlich vollkommen runde Plazenta zum Vorschein kommen sehe, wenn der Leib gehörig ausgedehnt war; allein, da auch oft das Gegentheil Statt hat, so ist es nach meinem Erachten sehr wahrscheinlich, daß die Anheftung der Plazenta ausser dem Grunde nicht so wohl eine schiefe Lage dieses Eingeweides als eine schiefe Konfigurirung desselben hervorbringe; und also in diesem Falle als die Ursache, unter andern Umständen hingegen als die Folge der Schiefheit des Uterus angesehen werden müsse. Wenigstens weiß man, daß der Uterus da, wo die Plazenta anhängt, insgemein dicker ist, als an andern Stellen. Geschieht nun die Einpflanzung des Kuchens ausser dem Grunde, so wird der Körper der Gebärmutter nicht von jeder Seite gleich ausgedehnt, und folglich der Muttermund verzogen, und das ganze Organon mehr oder weniger kontorquirt werden. Hängt aber auch der Mutterkuchen ursprünglich am Grunde, der Uterus aber

dehnt sich wegen welch immer einer äusserlichen oder selbst innern Ursache nicht von allen Gegenden gleich aus, so wird nothwendig der Grund und mit diesem auch die Plazenta verzogen. In einem solchen Falle ist also die Anheftung des Kuchens ausser dem Grunde der Gebärmutter nur anscheinend, und nicht die Ursache, sondern die Folge der Schiefheit dieses Organens.

Man erkennt, daß die Gebärmutter schief beschaffen, übel konfigurirt sey, wenn man den Mutterhals nicht dem Grunde gerade und vollkommen gegen über antrift; wenn z. B. der Mund auf eben die Seite steht, wohin der Grund gerichtet ist, oder wenn er höher oder niedriger gefunden wird, als es gemäß der Lage des Grundes seyn sollte. Dieser Umstand, er mag übrigens noch mit einer mehr als gewöhnlichen Schieflage der Gebärmutter vermengt seyn oder nicht, kann allerdings, wenn die Verzogenheit sehr beträchtlich ist, die Gebärung langwierig und mühsam machen, in so ferne nämlich die Natur mehr Zeit braucht, den Uterus unter den erstern Wehen vortheilhafter

hafter und dermaſſen zu beſtelligen, daß endlich die natürliche Herausbeförderung der Frucht erfolgen kann. Indeß geht doch am öfteſten die ganze Funktion leicht und geſchwind von ſtatten, wenn anders ſonſt nichts Widernatürliches zugegen, und man nur nicht zur Unzeit und auf eine übelverſtandene Art ſich dabey geſchäftig macht.

Um die Sache wieder aus der Natur zu erweiſen, und zugleich die Begriffe von der eigentlichen Schiefheit der Gebärmutter deutlicher zu machen, muß ich den oben angeführten Wahrnehmungen hier noch einige beygeſellen.

Siebenzehnte Geburt den 31. Octöber 1790. Maria F**, ſechs und zwanzig Jahre alt, gebar natürlich und leicht um eilf Uhr Nachts. Der Leib war klein, auf der linken Seite kaum merklich mehr als an der rechten erhoben. Der Muttermund ſtand ſehr hoch, rückwärts, und links. Die Plazenta iſt vollkommen rund geweſen.

Fünf und vierzigste Geburt den 8. November. Juliana K**, vier und zwanzig Jahre alt; gesunder Leibesbeschaffenheit und das erstemal schwanger. Das Wasser floß ihr in der Frühe um vier Uhr ab. Gegen halb Neun hatte der Muttermund die Größe eines Zehnkreutzerstückes; er stand hoch, nach rückwärts, nicht merklich gegen die eine oder andere Seite geneigt. Der Leib war gehörig ausgedehnt, und weder groß noch vorhängig. Gegen eilf Uhr verschwand der Muttermund, und um Mittag erfolgte die Geburt. Der Mutterkuchen war vollkommen rund.

Sieben und fünfzigste Geburt den 15. November. Catharina P**, zwey und dreyßig Jahre alt, von schwacher, biliöser Konstitution, gebar natürlich um zwey Uhr nach Mitternacht. Das Wasser brach siebenthalb Stunden vorher. Der Leib war sehr groß und an der rechten Seite mehr gefüllt, als an der linken. Die Muttermündung fand man vollkommen in der Mitte des Einganges. Der Kuchen hatte eine ovale Gestalt.

Sechzigste Geburt den 15. November. Rosalia S**, drey und zwanzig Jahre alt, kam leicht nieder. Das Wasser floß schleichend ab. Der Leib war groß, und auf der rechten Seite sehr erhoben. Der Muttermund stand hoch und auch rechts. Die Plazenta war vollkommen rund.

Sieben und achtzigste Geburt den 23. November. Anna S**, vier und zwanzig Jahre alt, gebar sehr leicht um ein Viertel auf eilf Uhr in der Nacht. Das Wasser gieng schleichend weg. Der Bauch war klein und gleichförmig ausgedehnt. Der Muttermund hatte eine hohe Richtung nach rückwärts, so daß er anfänglich kaum zu erreichen war. Der Mutterkuchen ist zirkelrund gewesen.

Hundert und fünfte Geburt den 1. Dezember. Anna N**, sieben und zwanzig Jahre alt, gebar sehr leicht um halb sieben Uhr Abends. Die Gebärmutter lag merklich in der rechten Seite, und der Muttermund war hoch und auch rechts auf

dem Eingange. Die Plazenta hatte eine vollkommen runde Gestalt.

Hundert und zwanzigste Geburt den 8. Dezember. Juliana R**, zwey und dreyßig Jahre alt, gebar langsam und etwas schwer um halb vier Uhr in der Frühe. Das Wasser brach gestern um zwey Uhr Nachmittags; die Muttermündung verschwand erst eine halbe Stunde vor der Entbindung. Der Leib war gleichförmig und nicht groß; der Mutterhals aber stand sehr hoch, rückwärts und links. Die Plazenta ist klein und rund gewesen.

Hundert drey und zwanzigste Geburt den 10. Dezember. Anna W**, sechs und zwanzig Jahre alt, kam sehr leicht in der Frühe um sechs Uhr nieder. Das Wasser war vier Stunden vorher gebrochen und der Muttermund verstrich fast in dem Augenblicke der Entbindung. Der Bauch war in der linken Seite sehr erhoben, und der Muttermund auch links auf den Eingang gerichtet. Der Kuchen hatte eine ovale Gestalt.

Hun-

Hundert fünf und dreyßigste Geburt den 18. Dezember. Magdalena S**, zwey und zwanzig Jahre alt, gebar um sieben Uhr frühe. Das Wasser war seit acht und zwanzig Stunden abgeflossen. Das Orifizium stand rechts und so hoch, daß es anfänglich gar nicht zu erreichen war. Es verschwand erst ein Paar Stunden vor der Niederkunft. Der Leib war vollkommen gut gestaltet, und wenig ausgedehnt. Der Mutterkuchen hatte eine zirkelrunde Figur.

Hundert zwey und fünfzigste Geburt den 27. Dezember. Anna P**, vier und dreyßig Jahre alt, wurde um zwey Uhr Nachmittags von einem frischen Mädchen natürlich und leicht entbunden. Das Wasser brach kurz vor der Gebärung. Der Muttermund stand gehörig in den Eingang, der Bauch aber war sehr vor- und abwärts hängend, und die Plazenta eyförmig.

Hundert und siebzigste Geburt den 6. Jäner 1791. Franziska N** acht und drey-

ßig Jahre alt, von schlapper Leibesbeschaffenheit, gebar Nachts um ein Uhr natürlich. Das Wasser floß kurz vor der Niederkunft ab. Die Muttermündung war rückwärts sehr nach der linken Seite gerichtet, und der Bauch so vorhängend, daß, wenn die Frau stand, man den Grund der Gebärmutter genau zwischen den Schenkeln fühlen konnte. Der Mutterkuchen ist zirkelrund, und nicht von den größten gewesen.

Erst einige Tage zuvor, als ich dieses schrieb, ward ich zu einer Gebärenden in der Vorstadt gerufen. Sie hatte bereits über sechszehn Stunden Wehen, und das Wasser gieng schleichend weg; der Bauch war gleichförmig rund, und zum Zeichnen gut gestaltet. Die Hebamme konnte aber keinen Muttermund finden, und auch ich nicht. Ich tröstete mit der Versicherung, daß sich alles geben werde. Nach ein Paar Stunden kam ich wieder, und das Kind war geboren.

Vorigen Winter bat man mich zu einem Soldatenweibe; sie kam von einer schweren Reise aus Ungarn, und ward noch vier Meilen weit von hier von Geburtsschmerzen befallen. Das Kindswasser floß ab; sie setzte aber dem ungeachtet ihren Weg zu ihren Anverwandten hieher fort. Die herbeygerufene Hebamme fand das ganze untere Segment der Gebärmutter mit samt dem Kopfe in der Beckenhöhle ohne nur die geringste Spur vom Muttermunde. Nach vierzehn Stunden konnte ich ihn nur kaum mit dem Finger erreichen, so hoch stand er rückwärts im rechten Heiligen- und Darmbeinwinkel. Die Gebärung dauerte noch achtzehn Stunden, gieng aber doch natürlich und gut vorüber.

Aus den bisher angeführten Beobachtungen, deren ich noch eine Menge erzählen könnte, kämen dergleichen Fälle nicht ohnehin jedem Geburtshelfer in der Praktik vor, ergiebt sich meines Erachtens sehr deutlich, daß erstens schiefe Beschaffenheit der Gebärmutter und schiefe Lage derselben zwey ganz verschiedene Begriffe seyn, und es also überhaupt eine

Schiefheit dieses Organons in Hinsicht auf Lage und Gestaltung gebe — quoad situm & figuram — die übrigens entweder zugleich oder nicht zugleich in derselben Person zugegen seyn können; zweytens, daß die Gebärmutter oft schief liege, ungeachtet die Plazenta nicht außer dem Grunde ist — wenigstens nach den Zeichen zu schließen, welche man für die Erkenntniß dieses Zustandes insgemein angiebt — daß hingegen wieder in andern Fällen der Kuchen außer dem Grunde angeheftet seyn könne, und der Uterus deßhalb doch nicht schief liegen müsse.

Ueberhaupt sieht der vorurtheillose Beobachter, daß in allen diesen Belangen noch viele Dunkelheit herrscht, noch vieles zu untersuchen übrig bleibt, so niedlich auch die Dinge am Schreibtische schon in Ordnung und Klassen gebracht worden sind. Ich will eben nicht läugnen, daß vielleicht die insgemein angegebenen Umstände in manchen Fällen zu einer mehr als natürlichen Schiefstehung der beschwängerten Gebärmutter Gelegenheit geben können; allein ich glaube auch nicht zu irren, wenn ich behaupte,

daß

daß die Ursache sowohl der ungewöhnlichen schiefen Lage, als der schiefen Konfigurirung dieses Organons, am öftesten unmittelbar in seiner Beschaffenheit, in seiner verschiedenen Extensibilität, mit einem Worte, in seiner Struktur selbst aufgesucht werden sollte.

Dritter Abschnitt.

Von der Behandlung, und den Vorkehrungen bey Schiefheit der Gebärmutter.

Die einfache schiefe Lage des Uterus, wenn dabey sonst alles von Seite des Kindes und der Mutter in vortheilhaftem Zustande sich befindet, erschwert die Niederkunft nicht; in vielen Fällen erleichtert sie vielmehr dieselbe.

Unter solchen Umständen ist es genug, daß die Gebärende vollkommen auf eine Seite sich lege, und so die ersten Wehen ohne einige Anstrengung dahin gehn lasse. Das oftmalige Zufühlen und noch mehr der nutzlose Versuch den Muttermund mit den Fingern gerade zu ziehn, verlängert die Geburt, und verursacht der Kreissenden ohne Noth Ungemächlichkeit und Schmerzen.

Man kann auch aus der Figur und Zirkumferenz des obern Beckens, des Unterleibes und der ausgedehnten Gebärmutter leicht abnehmen, daß es bey einer bloßen schiefen Lage dieses Eingeweides gleich viel sey, auf welcher Seite die Kreissende gelegt werde. Sogar wenn der Uterus vorhängig ist, kann man es meistens bey der Seitenlage allein bewenden lassen, weil schon dadurch der Grund hinlänglich nach aufwärts gehalten wird. In einem solchen Falle findet man es zuweilen schwer, ja unmöglich, den hoch rückwärts stehenden Muttermund mit dem Finger zu erreichen, obwohl die Gebärmutter nicht sonderlich

ver-

verzogen, sondern hauptsächlich nur vorhängend ist. Allein wenn das Orifizium nach vorwärts und so hoch unter die Schambeine gediehen, daß man es nur schwer oder gar nicht befühlen kann; so rührt dieser Umstand nicht von der schiefen Lage der Gebärmutter allein her, sondern dies Organon muß dabey nothwendig schief bestellt, oder übel gestaltet seyn.

Nicht selten findet man die Gebärmutter schief gelagert, und zugleich übel konfigurirt, und zwar so, daß entweder Grund und Mündung auf dieselbe, oder auf verschiedene Gegend gerichtet stehn. In dergleichen Fällen und besonders dazumal, wenn nebstbey auch das Wasser frühzeitig abgeht, braucht die Natur meistens eine längere Weile, ehe sie unter manchen anomalischen Schmerzen den Muttermund eröffnet, und ihn auf die Area des Einganges vom Becken bringt. Man kann sich indeß versichert halten, daß sie, bey sonst gut bewandten übrigen Umständen, ihr Werk doch selbst und ohne einige Hilfe von aussen, vollenden werde, wenn anders die Kreis-

sende

sende ihre ersten Wehen mit Mäßigung erdulden, und wenigstens nur eine animalische Ergebenheit beym Geschäfte sich gefallen lassen will. Die Geburtsschmerzen, welche den Muttermund zur Eröffnung anschicken, bewirken zugleich im Uterus überhaupt eine bessere Gestaltung, und geben ihm nach und nach jene Richtung und Determination, welche zur Herausbeförderung der Frucht vortheilhaft und nothwendig ist.

So viel Wesens man insgemein von der sogenannten Einrichtung des Muttermundes mit der Hand macht, so unstatthaft und zwecklos ist dieses Benehmen an sich selbst. Was Kräfte der Natur, Zeit und Lage nicht ausrichten, das vermag in diesem Falle die Hand des Geburtshelfers noch weniger. Hr. Professor v. Lebmacher ist aus einer vieljährigen gereiften Praktik derselben Meinung.

Diejenigen, welche den Muttermund auf die Mitte des Einganges schieben oder ziehen wollen, müssen eine paradoxe Idee von der Struktur und der Verbindung der Gebärmutter haben, müssen sich dieselbe wie in einer Scharniere hängend und von Holz vorstellen; und auch da würden sie wegen des kurzen Hebelarms an dem Halse des Uterus, wo die Finger angeleget werden sollen, nichts ausrichten. Eben so ungereimt ist es, den Mutterhals, wie wenn er eine Schlafhaube wäre, an sich und über den Kopf des Kindes zu ziehn. Ist die Natur selbst zum Werke noch nicht geneigt, so sind alle dergleichen Handgriffe fruchtlos, für die Gebärende schmerzhaft und so gar gefährlich; ist aber die Natur bereitet, so braucht es des Ziehens und Schiebens nicht.

Unter mehrern tausend Niederkunften erinnere ich mich nicht einer einzigen, wo es wegen Schiefseyn, vielweniger wegen der schiefen Lage der Gebärmutter nöthig gewesen wäre, nur im geringsten etwas, vielweniger die Wendung oder sonst eine Operation zu unternehmen. Geburtshelfer, welche sich um dieser

sen Umstand so geschäftig bezeugen, müssen also entweder keine wahre Kenntniß vom Hergange der Geburten überhaupt haben, oder geflissentlich viel Lärmen um nichts machen.

Gedanken vom Fieber überhaupt;

als ein Vorstück

zu den

folgenden Wahrnehmungen

über

Puerperalkrankheiten.

Gedanken vom Fieber überhaupt;

als ein Vorstück

zu den

folgenden Wahrnehmungen

über

Puerperalkrankheiten.

Es ist nicht meine Absicht, eine allgemeine Lehre vom Fieber aufzustellen; ich weiß, daß ich dem wichtigen Gegenstande nicht gewachsen bin. Das wenige, was in diesem Versuche darüber vorkömmt, möge also auch nur als gewagte Folgerung aus den Erscheinungen angesehen werden, welche ich an einer zahlreichen Gattung von Fieberkranken zu beobachten Gelegenheit hatte — ohne alle Konsequenz!

Was ist Fieber? woher entsteht es — ist es Krankheit — ist es Heilmittel? Auf alle das kann ich so glatterdinge nicht eine Sylbe antworten; nur hab ich wahrgenommen, daß Fieber einen andern Karakter in der Natur, einen andern in den Büchern haben; und daß übrigens viele derselben einer leichtern und mehr zuverläßigen Heilungsmethode empfänglich seyn, als jene ist, nach welcher sie insgemein behandelt werden.

In der That, so lange wir nicht wissen, was Leben ist, worinn Leben bestehe, so lange wird sich auch nicht bestimmen lassen, was Fieber sey. Leben und Fieber sind aus jenen Extremen, deren hinlängliche Ursachen für uns ewig verborgen bleiben. Oder haben wir einen deutlichen Begrif davon mit dem Conamen Naturæ des Sydenham's? Mit Boerhaavens geschwinderer Bewegung des Herzens und der Schlagadern? Und sagt Helmont mit seinem Archäus um ein Moment weniger als beyde? —

In Hinsicht also auf die Natur des Fiebers hat jeder dieser Pyretologen vermuthlich gleich viel gewußt; in Bezug auf die Praktik aber stehn ohne Zweifel Sydenham und Helmont mit ihren Meinungen weit vor Boerhaaven. Jene schöpften ihre dunkeln Kenntnisse vom Fieber aus der Natur des lebenden Thieres; dieser hingegen scheint dieselben aus zu strengen mechanischen Sätzen erhoben zu haben, und machte fast aus einem fiebernden Thiere eine bloße in Unordnung gebrachte hydraulische Maschine; was Wunder, daß sonach seine Kurart vielleicht auch zu hydraulisch wurde.

Alle Erscheinungen im Fieber zeigen deutlich von einem veränderten Zustande der Lebenskraft. Wo nichts vom Leben ist, da ist auch kein Fieber; Lebenskraft aber äussert sich nur durch Irritabilität, und nach aller Wahrscheinlichkeit kann auch der Karakter des Fiebers blos in dem gestörten Verhältnisse dieser thierlichen Eigenschaft aufgesucht werden.

In so ferne demnach etwas Ursache der Krankheit wird, dadurch, daß es auf die Organe nachtheilig wirkt, und zugleich die natürliche Reitzbarkeit verändert, und stöhrt, in so ferne wird vermuthlich dieses Etwas auch Ursache des Fiebers, welches denn nach seiner Art in Hinsicht auf die Krankheit zuträglich oder nachtheilig seyn kann.

Hieraus scheint sich von selbst zu ergeben, daß jene, welche das Fieber ganz einfach für ein Heilmittel halten, diesem Gaste in den meisten Fällen zu viel Ehre erzeigen; daß aber auch andere, welche nur immer gegen dasselbe im Kampfe stehn, gar oft den treuesten Bundsgenossen der Natur, und mit ihm auch die Natur selbst zu Grunde richten.

Ein Thier kann bekanntlich ohne Krankheit und ohne Fieber umkommen; aber keine eigentliche Krankheit ist im Thiere ohne Fieber, keine Krankheit wird ohne Fieber geheilt, und keine Krankheit wird ohne Fieber tödtlich.

Zwar

Zwar können Theile im Körper fehlerhaft seyn, können nach und nach abarten, zu ihren Verrichtungen allgemach untauglich werden, ohne daß dabey zugleich ein Fieber sich einfinde; allein wenn die kranke Veränderung, oder die Ursache dieser Veränderung einmal dahin gediehen, daß sie das Grundwesen der thierlichen Reitzbarkeit selbst widrig affizirt; so entsteht Fieber, unter welchem der Zustand entweder eine andere Natur annimmt, geheilt wird, oder was öfter geschieht, tödtlich wird. So wird ein Scirrhus oft Jahre lang ohne Beschwerde getragen; endlich erregt er Schmerzen, Fieber, wird ein offener Krebsschaden, und führt zum Tode.

Ungewöhnliches unangenehmes Gefühl von Kälte und Hitze, veränderter meistens geschwinderer Aderschlag, mit einem allgemeinen Nichtwohlbefinden, machen das Karakteristische eines jeden Fiebers aus. In verschiedenen Fiebern aber verhält sich alles das verschieden, und daher die vielen Nüanzen und Benennungen derselben, die dem Praktiker nur in so ferne von Bedeutung sind, als sie die Ursache

des Fiebers, die Art und den Typus desselben bezeichnen.

Jedes Fieber setzt entweder gänzlich aus, und kömmt nach so viel Stunden oder Tagen wieder, oder es hält einige Zeit ohne gänzliche Aussetzung fort an bis zur Genesung oder zum Tode. Kein Fieber, das noch geheilt werden kann, ist beständig gleich stark und anhaltend; jedes anhaltende, auch das eigentliche Entzündungsfieber hat doch immer eine Art von Nachlassung und Verstärkung; nur sind diese Modifikationen nach der Gattung des Fiebers mehr oder weniger ausgezeichnet, merkbar, ordentlich oder unordentlich.

Aber warum kommen die Verstärkungen in den meisten anhaltend-nachlassenden Fiebern gegen Abend? Und warum ist es nicht so mit den Anfällen der aussetzenden Fieber? — Wie geschieht es, daß diese nach einer gewissen Zeit richtig wieder zurückkehren? — Leute, welche alles wissen, und alles er-

erklären wollen, haben hieran gewiß kein kleines Stück Arbeit.

Das Fieber an sich wird zwar hauptsächlich nach der Ursache bestimmt, welche es erregt, allein die Intensität und vielleicht auch zuweilen der Typus desselben hängt nicht sowohl vom verursachenden Stoffe, als von manchen Nebenumständen, von der Jahrszeit, dem Klima u. d. gl., von der Konstitution, und der fieberhaften Empfänglichkeit des Körpers ab, in welchem es sich entzündet. Die auffallendste Probe hiervon sieht man bey eingeimpften Kindern. Allen wird ein gleiches Momentum von demselben Pockeneiter eingelegt, und wie verschieden sind demungeachtet bey jedem die Zufälle der Krankheit, und der Grad und der Verlauf des Fiebers!

Jede stärkere Veränderung irgend im Körper, jeder wirksame Krankheitsstoff erregt Fieber. Ist dieses sowohl in Hinsicht auf die Ursache, als an sich selbst nicht all zu bösartig, der Hauptkrankheit zu-

ständig, und durch Aussenumstände, oder innere zufällige Konstitutionsfehler nicht über die massen verschlimmert; so determinirt es die Natur zur Genesung durch Umänderung oder Ausleerung des Schädlichen nach so viel Tagen, so viel Stunden — Dies sind die kritischen Tage und die materies cocta.

In so ferne bewirkt das Fieber die Heilung, und jede Krankheit schafft sich dasselbe selbst; in so ferne ist es Arzt, der einzige eigenthümliche Arzt in der ganzen Natur.

Dies ist das einfache, gutartige Fieber, zu unsern Zeiten in seiner reinen Gestalt insgemein nur unter den freyen Thieren auffindbar, und vielleicht unter Horden wandernder Menschen, zu welchen noch nicht empörender Luxus, und empörendes Elend, europäische Sitte, und hypothetische Kurart gekommen.

Dem

Dem kranken Thiere, das übrigens seinen Instinkt befriedigen kann, ist dieses Fieber alles in allem; es heilt sich entweder damit aus, oder die Verletzung des Körpers, die Bösartigkeit des kranken Zustandes ist zu beträchtlich, und es erliegt darunter.

Bey Menschen in Gesellschaft ist ein reines, und wahrhaft einfaches Fieber eine seltene Erscheinung; sie haben keine natürliche einfache Lebensart, keine natürliche einfache Krankheiten, und also auch kein natürliches Fieber: Unsere Fieber sind so vermengt, wie unsere Krankheiten, und die Ursachen, aus welchen sie entstehn. Wir verleugnen aus Vorurtheil und verkehrter Gewohnheit die Natur in den Tagen, in welchen wir uns gesund glauben, was Wunder, daß die verkehrte Natur zu schwach wird, und uns verläßt, wenn wir erkranken.

Die Fieber der Menschen sind also auch meistentheils nur zum Theil und in so weit als Heilungsmittel ihrer Krankheiten anzusehen, als die

Grund-

Grundgesetze und Einrichtungen der Natur an sich unveränderlich bleiben. Aber sie werden aus andern nicht weniger standhaften Ursachen, nämlich unter den Umständen, in welchen wir uns dermalen befinden, so sehr von ihrem ursprünglichen Genius abgeleitet, daß sie dem wohlthätigen Endzwecke nur selten vollkommen entsprechen; im Gegentheile in ihrer Art verschlimmert, der animalischen Oekonomie am öftesten Nachtheil verursachen. Und in dieser Hinsicht, scheint es, muß man das Fieber als Krankheit, oder wenigstens als ein erschwerendes Symptom derselben betrachten.

Das Fieber ist also zuträglich, ist Heilungsmittel, wenn und wo es vortheilhaft auf die Ursache der Krankheit wirkt, die Krankheit erleichtert, heilt, erleichtern und heilen kann; das Fieber ist nachtheilig, ist selbst Krankheit, wenn es nicht vortheilhaft auf die Ursache der Krankheit wirkt, die Krankheit nicht erleichtert, nicht heilt, nicht erleichtern oder heilen kann.

Jedes Fieber an sich schwächt, weil darunter in einer gewissen Zeit mehr Lebenskraft verlohren geht, als in einer gleichen Zeit bey gesundem Zustande. Wenn dasselbe indessen mit Vortheil abläuft, so wird es wieder zuträglich, indem es die Krankheit überwindet, die davon gestörten Funktionen herstellt, und den Körper geschickt macht, Speis und Trank aufzunehmen. Dauert das Fieber aber fort, und bleibt dabey unwirksam in Hinsicht auf die Krankheit; so richtet es die Kräfte und die animalische Oekonomie noch mehr zu Grunde, verschlimmert den Zustand, und giebt so neue Gelegenheit, daß der Leib von aussen nicht genähret werde.

Wer die Ursachen hebt, welche das Fieber erreget haben, und unterhalten, der hebt ohne Zweifel auch das Fieber, obwohl er nicht immer zugleich die fiebrische Disposition im Körper tilgen wird. Allein selten ist es möglich, oder auch nur rathsam, auf die erste Ursache unmittelbar zu wirken; oft muß man in den schwersten Umständen blos mit der Mä-

ßigung

ßigung des Fiebers und der dringendsten Zufälle sich begnügen. Es kömmt also vorzüglich darauf an, zu wissen, was vom Fieber zur Krankheit gehört, und was nicht dazu gehört, was dessen zur Heilung zu viel oder zu wenig ist, und wie ihm im ersten Falle abzuhelfen, und im letztern zuzusetzen sey. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung besteht hierinn die Hauptsache der ganzen Therapie; wenigstens scheint es die Gränzlinie ihrer Wirksamkeit zu seyn.

Am öftesten geht unsere Absicht dahin, das Fieber zu schwächen; und doch sollte man in vielen Fällen gerade das Gegentheil thun, indem nicht selten mit dem Fieber auch die Lebenskraft unterdrückt und so Gelegenheit gegeben wird, daß die Krankheitsursache roh und unverändert bleibt. Daher ist wirklich die invigorirende Methode der Engländer in vielen Gattungen von Fiebern ganz vortreflich. Ich habe auf diese Art Krankheiten in einer sehr kurzen Zeit heilen gesehen, welche in andern Ländern viel öfter tödtlich sind, oder wenigstens bald mit Aderlassen,

lassen, bald mit Dekokten und ewigem Laxiren, das Ganze noch mit einer unmenschlich strengen Diät korroborirt, auf mehrere Wochen hinausgeschlendert, und am Ende in ein oft unheilbares chronisches Uebel umgebessert werden.

Es ist etwas anders, das Fieber mäßigen, den Karakter desselben durch einen spezifischen Reitz umändern, und etwas anders, dasselbe bald durch allzu kühlende, entleerende, und abmattende, bald durch zusammenziehende und betäubende Mittel schwächen und abstumpfen. Durch die Mäßigung des Fiebers, durch fieberwidrigen Reitz, gewinnt die Lebenskraft, dadurch aber, daß es auf Kosten der ganzen Oekonomie geschwächt und zur Unzeit gestillt wird, gewinnt die Krankheit, und die Natur unterliegt.

Bekanntlich sind nach der Verschiedenheit der Umstände auch verschiedene Vorkehrungen und Mittel wider das Fieber angedeutet. Eine ganz vorzügliche Kraft wider dasselbe in vielen Fällen liegt unter andern

dern im Spießglase. Ich wollte dies einstens nicht glauben, aber über hundert glückliche Erfolge haben mich und andere belehret, daß es so ist, und nun bin ich davon überzeugt.

Einige
Beobachtungen
über das
Kindbetterinnenfieber.

Wenn Weiber das Kindbetterinnenfieber bekommen, und ſie ſind den dritten oder vierten Tag nicht davon geheilt, ſo ſterben ſie insgemein; ſelten leben ſie bis auf den ſiebenten. Einige Wenige kommen indeſſen davon, wo man es nicht vermuthet hätte. Die meiſten haben ein Abweichen, ſtarken Schmerz, und Spannen des Bauches. Behandelt ſie wie ihr wollt, zwey auch drey aus vieren ſterben immer. Nach dem Tod findet man bey ihnen eine Menge eiterartigen Feuchtigkeit in der Bauchhöhle, die Eingeweide und die Gedärme entzündet, und zuſammengeklebt. Dieſe Krankheit wüthet ſo ſchrecklich, daß jedes Beſtreben der Natur dagegen fruchtlos iſt. Sie ereignet ſich nicht ſelten; und doch iſt ſie in der Geburtshilfe einer aus jenen Zuſtänden, wobey die Kunſt nichts vermag.

Will. Hunter in his Lectur.
on Midwifery *M. S.*

Einige Beobachtungen über das Kindbetterinnenfieber.

Nisi confestim curentur, plurimæ intereunt.
Hipp. de Morb. mulier. §. de puerper.

Unter allen Krankheiten, welchen der menschliche Körper unterworfen ist, giebt es in der That nur wenige, welche so gefährlich und geschwinde tödtend sind, wie das Fieber der Kindbetterinnen. Die Gelegenheit, von dieser traurigen Wahrheit sich zu überzeugen, kömmt Praktikern nicht selten vor, und daher denn auch die rastlose und menschenfreundliche

Bemühung mehrerer Aerzte und Geburtshelfer unserer Zeit, die Natur dieses fürchterlichen Uebels endlich genauer zu bestimmen, und wirksame Mittel dawider aufzustellen!

Unter der großen Menge von Wöchnerinnen, welche ich zu besorgen habe, werden, wie man sich leicht vorstellen kann, viele mit dieser Krankheit befallen. Ich mache hier einige Bemerkungen über dieselbe, und erzähle so nach getreu, auf welche Art und mit welchem Erfolge ich sie behandle.

Nach meinem Begriffe versteht sich unter Puerperalfieber eine Kindbetterinnen eigene, akut ablaufende Krankheit, worunter der Milchstoff und vermuthlich auch zum Theil jener des Kindbettflußes meistens in den Unterleib, und manchmal auch auf andere Theile widernatürlich versetzet wird. Hippokrat beschreibt diesen Zustand mit Meisterzügen, und in den Volkskrankheiten führt er sogar einige Beobachtungen davon an. Um so mehr ist es zu verwundern, daß diese an sich selbst so auffallende Krank-

heit

heit dennoch bis auf die neuesten Zeiten meistens wieder unrecht betrachtet worden, und noch heut zu Tage so oft mißkannt werden kann.

Da das Puerperalfieber wegen der Manchfachheit der erweckenden Ursachen, der Nebenumstände, die dasselbe begleiten, so wie wegen der Verschiedenheit der Konstitution der Kranken, und der Veränderungen, welche es im Körper hervorbringt, unter mancherley Gestalten erscheint; so entstand daraus erst in den neuesten Zeiten auch eine große Verschiedenheit der Meinungen in Betreff seiner Natur. Vormals glaubte man, die Krankheit bestehe eigentlich in einer Entzündung der Gebärmutter; dermalen soll sie von einer Entzündung der Gedärme, des Omentums, und Darmfelles herkommen; jenem ist sie gastrisch und biliöser, diesem ist sie fäuligter Art; dorten wird sie als ein gemeines Fieber, hier als eine Krankheit sui generis angesehen.

Nach den verschiedenen Begriffen über die Natur dieses Fiebers hat man nun auch verschiedene,

zum Theil sehr widersprechende Mittel dagegen vorgeschlagen; und jedermann hält, wie es scheint, seine Art es zu betrachten und zu heilen, ausschließungsweise für die einzig ächte; weil nur Wenige immer dieselbe Krankheit oft genug in allen ihren möglichen Gestalten und Abänderungen beobachtet haben.

Es ist nicht meine Absicht, die verschiedenen Meinungen in Betreff dieses Zustandes und die dagegen vorgeschlagenen Heilmethoden hier genauer zu prüfen; nur dies einzige muß ich vorläufig bemerken, daß ich aus vielfacher Ueberzeugung Puerperalfieber für eine Krankheit eigener Art halte, die indeß, wenn sie mit keiner schon vorher tödtlichen Affizirung eines Organons dekurirt, eben so gewiß, als meistens das Wechselfieber einer spezifischen Heilung empfänglich ist.

Ein so gewagtes, zuversichtliches Assertum läßt sich allerdings nicht anders, als durch Erfahrung, durch Probe erweisen; und auf diese berufe ich mich,

auf

auf diese ist es gegründet. Man wird also die Güte haben, hier mit der bloßen Erzählung erster Thatsachen sich zu begnügen. Zu einer andern Zeit werde ich den wichtigen Gegenstand vollständiger in einer besondern Abhandlung darstellen, zu welcher ich bereits die Materialien schon fertig liegen habe.

Wer Kindbetterinnenfieber gesehen hat, muß wissen, wie oft dieselben tödtlich werden, nach welch immer einer bisher bekannten Methode man sie behandelt. Und wer keine Gelegenheit hatte, sie selbst zu beobachten, kann sich von ihrer bösartigen Natur aus den Schriften der Autoren überzeugen, welche sie beschrieben haben.

Alle Puerperalfieber, deren Hippokrat erwähnt, sind tödtlich gewesen; so waren es auch die meisten, welche wir bey andern Schriftstellern, wenn schon nicht unter eben dieser Benennung, aufgezeichnet finden. Bey Leake liefen aus neunzehn, dreyzehn tödtlich ab, und bey la Roche eigentlich aus sechsen vier. In einem Gebärhause zu London konnte

man von dreyßig Wöchnerinnen, welche innerhalb neun Wochen mit dem Kindbettfieber epidemisch befallen wurden, nur zwey, und im Hotel-Dieu zu Paris gar von Zwanzigen kaum eine am Leben erhalten. Und noch itzt, wenn anders aus jenem Todeslabyrinthe eine Wahrheit dringt, sollen daselbst, aus sieben viere daran sterben.

Ich habe die Ehre, viele von den heutigen Praktikern, welche über Puerperalfieber geschrieben, persönlich zu kennen, und erinnere mich ihres lehrreichen Unterrichtes immer mit eben so vielem Vortheil als Danke. Ich sah sie Kindbettfieber behandeln, behandelte deren selbst unter ihrer Anleitung und nach eines jeden Grundsätzen, sah also Kranke daran nach verschiedener Methode genesen, und nach verschiedener Methode sterben. Ich hatte auch manches Puerperalfieber für mich selbst zu heilen; wählte nach der Natur der Zufälle antiphlogistische Kurart, gab in andern Umständen die Ipekakuana, und gelinde Abführungsmittel; in andern vertraute ich auf Kampfer, Minderers Geist, und Peruvianische Rinde;

und

und nicht selten ward alles das zu verschiedenen Perioden an derselben Patientinn versucht. Der Erfolg davon war fast eben so oft mißlich, als erwünscht, so, daß ich bey jedem Ereignisse in Verlegenheit gerieth, welche aus so entgegengesezten Heilungsarten ich endlich einschlagen sollte. Und wer behandelte je Kindbetterinnenfieber, ohne in demselben Falle sich befunden zu haben? —

Die Unbestimmtheit in den Meinungen über eine so gefährliche Krankheit, das Unsichere der vorgeschlagenen Heilmittel, so manche Todesfälle, sowohl in meiner eigenen als Anderer Praktik, nahmen mir endlich alles Vertrauen auf die gewöhnlichen Medikamente und Kurarten. Als ich sonach oft in einem Tage dreyßig Kindbetterinnen und darüber zu besorgen bekam, zwang mich, so zu sagen, die Noth, auf andere Mittel gegen ein Uebel zu denken, dem bisher so manche Mütter, ungeachtet alles dessen, was Natur und Kunst dawider aufbrachten, unterliegen mußten. Man überzeugt sich bey keiner Gelegenheit so sehr von der Unzulänglichkeit der sogenannten generalen Heilungsme-

thoden, als wenn man immer mit vielen Kranken einer und derselben Gattung zu thun hat.

Um indeß nicht Anlaß zum Argwohne zu geben, als wollte ich mir meine Methode, Fieber, und vorzüglich jene der Kindbetterinnen zu heilen, zu einem Verdienste a priori anrechnen; so muß ich die Verleitung dazu umständlich erzählen, muß ich frey gestehen, wie ich anfangs dabey nicht nach Grundsätzen, sondern blos empirisch zu Werke gieng. Allein was war ursprünglich in der Heilkunde nicht Empirie? Welcher Methodiker wußte zum voraus, daß Chinarinde die kalten Fieber, daß Queckfilber die Lustseuche heile? In Betreff der Mittel selbst war und ist also Alles Empirie, die aber nach und nach zur Methode gewürdiget wird, durch die Anwendung erprobter Mittel in geeigneten Fällen, und unter gewissen Bedingnissen. Jede andere nicht solchermassen, nicht unmittelbar aus der Erfahrung selbst erhobene Heilungsart ist willkührlich und zu verabscheuen, denn die Natur weiß meistentheils nichts davon, als den Schaden, der ihr damit zugefügt wird. — Nun zur Sache!

Ich

Ich verlor einst in einem Tage zwey Wöchnerinnen am Puerperalfieber; die eine behandelte ich allein; die andere in Gesellschaft des gewöhnlichen Hausarztes. Zur nämlichen Zeit hatte ich auch auf der praktischen Schule zwey Kindbetterinnen mit derselben Krankheit. Den Tag darauf starb eine davon, und bey der Andern war der Tod im Anzuge. Es war der siebente oder achte Tag ihrer Krankheit; der Unterleib war äusserst aufgelaufen, gespannt und so schmerzhaft, daß sie kaum die Decke ertragen konnte; dabey ließ sie alles, unbewußt, von sich gehen; hatte einen äußerst geschwinden Puls, Sehnenhüpfen; redete irre; die Athmung war schwer, gebrochen, und das Gesicht eingefallen. Die Milch hatte sich in den Brüsten nach und nach verloren, und fast seit Anfange der Krankheit war auch nichts vom Kindbettflusse zu sehen.

Ich war über den Tod jener Wöchnerinnen, zu welchen ich mit vielem Grunde auch schon diese rechnete, so verdrüßlich und mißlaunicht, daß ich den Abend bey ein paar guten Freunden Zerstreuung suchte. Ich

konnte

konnte mich aber des Sinnens über die Fatalität solcher Puerperalkrankheiten nicht entschlagen. Unter andern fuhr mir der Gedanke auf, darinn ein sonst noch unbekanntes Antimonialmittel zu versuchen, von welchem ich versichert war, daß es in vielen Arten von Fiebern eine ungemein heilsame Kraft äussere. Bey dieser Kranken, dachte ich, ist wenigstens mit dem Versuche nichts zu verderben. Ich gieng also nach Hause, nahm davon eine Dosis, und begab mich damit um zehn Uhr Abends auf die Kindbetterinnen-Zimmer. Ich traf die Kranke noch schlechter an, als sie sechs oder sieben Stunden zuvor war. Da aber einer von den Studiosen und ein paar Praktikantinnen zur Wartung am Bette sich befanden, so mußte ich allerdings Anstand nehmen, bey einer Sterbenden ein Mittel aus der Tasche zu versuchen. Ich gab es also unbemerkt der Hebamme, und ließ es der Kranken anstatt eines der gewöhnlichen Kampferpulver, mit Thee angemacht, beybringen. Ich wünschte darauf der Armen eine ewige gute Nacht; sie hörte und sah aber kaum mehr.

Als ich den Morgen darauf zur Visite gieng, war meine erste Frage, wann ist die Kranke gestorben? Gestorben, antwortete die Hebamme; sie hat mich schon in aller Frühe um ein halb Schälchen Kaffee gebeten; sie sizt im Bette auf, und hat keine Ruhe gelassen, bis ihr die Wärterinn die Haare ausgekämmt hat. Ich ärgerte mich fast über das Gerede, hielt das Ganze für Delirium, und machte wie gewöhnlich die Besuche mit den anwesenden Herren Kandidaten und Praktikantinnen. Als wir zum Bette der Patientinn kamen, das noch vom vorigen Abend, da sie für sterbend gehalten wurde, mit Schirmen umstellt war, fanden wir sie wirklich frey aufsitzen. Sie faßte mich bey der Hand, und dankte. Alle, welche die Kranke den Tag vorher sahen, waren befremdet, und mich überlief wirklich ein Schauder vor Erstaunen, und ich wußte in dem Augenblicke nicht, ob es in der That mit ihr Besserung, oder nur täuschende Erleichterung aus der Unempfindlichkeit einer bald tödtenden Gangräne sey. Es war aber wirkliche Genesung. Die Patientinn hatte in der Nacht einen starken Schweiß, und sezte viel Urin ab, worauf ihr, wie sie sagte, mit

einem

einem Male so wohl wurde, als hätte sie im ganzen Leibe ein neues Leben bekommen. Der Schmerz im Bauche und der Meteorismus waren vergangen; die Ader schlug freyer und weniger geschwind; die Athmung war ruhig, und die Zunge natürlich feucht; der Durchfall hatte fast aufgehört, und der Kindbettfluß wieder angefangen zu gehen; mit einem Worte, alle Symptomen waren wie hinweggezaubert. Die Genesende verlangte sehnlichst nach einigen Tropfen gewässerten Wein, der ihr denn auch ohne Anstand gereichet ward. Nach drey, vier Tagen, unter welchen sie noch viel ungewöhnlich dicken und trüben Urin mit schleimichten Bodensatze absonderte, war sie ganz fieberfrey, und nach acht oder neun Tagen verließ sie das Gebährhaus.

So sehr mich diese unvermuthete Genesung an sich freute, so weit war ich entfernt, sie dem Medikamente zuzuschreiben; ich hielt vielmehr die ganze glückliche Revolution für das Werk einer natürlichen Krisis.

Es stand nicht lange an, so verfiel eine andere Kindbetterinn ungeachtet aller angewandten Mittel in dieselben extremen Umstände. Ich reichte ihr darauf die nämliche Arzney mit eben dem Erfolge, nur daß hier die Besserung nicht gar so gähe war. Die Krankheit hob sich wieder durch Schweiß, und einen Urin, den man eher für einen aufgelösten gallichten Stuhlgang, als für Harn hätte ansehen sollen. In fünf, sechs Tagen war sie vollkommen hergestellt.

Mit allem dem schien mir die Sache noch beständig Zufall und Krise zu seyn. Ueberhaupt hielt ich von jeher so wenig auf spezifische Kraft, und also auch auf jene dieses Medikaments, daß ich erst nach zwölf bis vierzehn solchen desperaten Krankheiten, in welchen es immer auf eine und dieselbe Art die Genesung bewirkte, und nachdem ich mit unter alle die gewöhnlichen Antimonialpräparate wiederholte Male ohne jede nur ähnliche Erscheinung, ohne einigen guten Erfolg, und oft mit merkbarem Nachtheile versucht hatte, wider meinen Willen anfieng, gewisser Massen ein besonderes Vertrauen darauf zu setzen, wider meinen

Wil-

Willen sag' ich, weil damit mein ganzes voriges durch zwey und zwanzig Jahre mühsam aufgestelltes System von Krankheit und Genesung fast mit einem Male zerrüttet war.

Nachdem ich von der Wirksamkeit der Arzney so unwidersprechlich und in Fällen überzeugt war, wo das Uebel schon den höchsten Grad erreicht hatte; so konnte ich nicht ferner Anstand nehmen, sie in der Folge gleich zu Anfange der Krankheiten zu verordnen. Von jener Zeit wird bey uns kein Puerperalfieber tödtlich, dauert und kömmt sogar keines bis zu einiger Gefährlichkeit, indem das Medikament eben so gewiß der Krankheit vorbeugt, als es sie heilt, wenn sie bereits ausgebrochen ist.

Es würde allerdings Beleidigung für den Leser seyn, wenn ich erinnerte, daß hier nicht die Rede von Fiebern ist, welche eine an sich tödtliche Zerstörung edler Theile begleiten; von diesen heilt das Antimonialpulver keines; aber schützen thut es die Organe von gangränoser Verderbniß, die eine Folge in-

nerer

nerer Ursachen, der Krankheit und des Fiebers seyn würde.

Ich führe nun aus mehr denn hundert Fällen, wo das Mittel von dem augenscheinlichsten Nutzen war, nur einige wenige an, um zu zeigen, wie ich mich desselben bediene, entweder allein, oder in Gesellschaft anderer Vorkehrungen, je nach der Wichtigkeit der Symptomen, der Art der Krankheit und des Fiebers.

Erste Beobachtung.

Josepha N**, fünf und zwanzig Jahre alt, schwachen und zärtlichen Temperaments, hatte eine natürliche leichte Niederkunft. Sie stillte ihr Kind, und befand sich die ersten Tage sehr wohl. Den fünften in der Nacht bekam sie eine starke Kälte, die gegen eine Stunde anhielt. Der in der Hitze erfolgte Schweiß war nicht erleichternd, und die Milch in den Brüsten wurde weniger. Die Kranke befand sich über die Massen geschwächt, klagte über starken Kopfschmerz in der Stirngegend und über ziehende Schmerzen im

Unterleibe. Der Puls war geschwind, weichlich, und die Haut trockenheiß. Es wurden ihr einige Klistire gesetzt, warme Tücher über den Leib und die Brüste geschlagen und viel vom ordinären Dekokte laulicht zu trinken gegeben. Das Kind bekam die Brust fort.

Gegen Abend hatte sie einen andern Fieberanfall mit geringerem Froste, die Schmerzen im Bauche wurden darauf heftiger, und setzten nicht mehr aus. Da die Kranke hinlänglich Oeffnung gehabt hatte, so setzte man ihr nur ein Halbklistier mit zwanzig Tropfen Laudanum. Der Bauch ward gelinde mit einer flüchtigen Salbe gerieben, und mit warmen Tüchern belegt. Innerlich gab man ein temperirendes Pulver, und das Dekokt von der Salepwurzel.

Die Nacht war schlaflos, und gegen Morgen hatte sich ein neuer Fieberanfall eingestellt. Die Patientin hatte izt einen zusammengezogenen Puls, trockne Zunge und brennenden Durst. Der Bauch

war

war sehr gespannt, und so schmerzhaft, daß sie keinen Angriff mehr vertrug. Der Kindbettfluß hatte gänzlich aufgehört, und die Brüste, obwohl das Kind immer angelegt ward, zeigten sich schlapp und milchleer. Die einigen Stuhlgänge, welche sie abgesetzt hatte, waren von geringer Menge, wässerigt, und ungemein abmattend.

Die Kranke bekam das Antimonialpulver mit einer Schale Eibischthee. Nach einigen Stunden gerieth sie in einen profusen Schweiß, ließ viel trüben bodensätzigen Urin, und lag bis den andern Morgen in einer stäten Perspiration, welche sie sehr erquickte. Nach sechzehn bis achtzehn Stunden war der Unterleib schmerzenlos, und der Kindbettfluß hergestellt. Die Brüste füllten sich wieder nach und nach mit Milch, so, daß das schwächere Kind sie nicht genugsam entleerte, und man noch ein anderes anlegen mußte.

Den Tag darauf war die Wöchnerinn gänzlich fieberfrey. Sie verlangte nun anstatt Thee's ge-

wässerten Wein — ein halb Seidel Wein zu einer halben Maaß Wasser — der ihr denn auch zugestanden wurde.

Zweyte Beobachtung.

Anna B * * sieben und dreyßig Jahre alt, kachektisch = biliöser Konstitution, ward den zweyten Tag nach einer natürlich leichten Entbindung unvermuthet mit heftigen Bauchschmerzen befallen. Die Gebärmutter war noch nicht gehörig zusammengezogen, und der ganze Unterleib so schmerzhaft, und aufgebläht, daß die Entbundene nicht den geringsten Druck eines Fingers an irgend einer Gegend desselben ertragen konnte. Dabey hatte sie einen geschwinden kleinen Puls, starken Durst und eine trockne schleimichte Zunge. Der Kindbettfluß gieng indessen bisher ordentlich; und die Brüste waren nicht ganz milchleer.

Man brachte ein paar gemeine, und so nach ein schmerzlinderndes Klistir bey; und da die Wöch-

ne-

nerium seit ihrer Niederkunft erst einmal Oeffnung hatte, so bekam sie eine gelind abführende Latwerge nebst erweichendem Getränke, worauf sie fünf Stuhlgänge absetzte.

In der Nacht hatte sie geringe Fieberkälte; die darauffolgende Hitze war heftig, anhaltend; sie redete irre darunter, und gerieth darauf in einen Schweiß, der die Decke durch und durch befeuchtete, die Kräfte noch mehr herabsetzte, aber weder den Schmerz im Bauche noch die übrigen Zufälle erleichterte. Der Kindbettfluß gieng sehr wenig, und in den Brüsten war fast auch keine Milch mehr, ungeachtet man nicht aufhörte, das gesunde Kind fleißig anzulegen. Gegen Abend bekam die Kranke das Puerperalpulver. Sie hatte darauf in der Nacht einen starken Schweiß mit Erleichterung. Am Morgen war der Unterleib bey weitem nicht mehr so sehr gespannt, und ausser der Gegend der Gebärmutter fast schmerzenlos, auch beym Berühren. Die Lochien giengen wieder mehr; der Urin aber war nicht trübe und setzte auch kein Sediment ab. Die Wöchne-

rinn verlangte nach Wein; allein wegen noch anhaltenden Schmerzes in der Gebärmutter, und weil der Puls noch sehr geschwind und härtlicht war, hielt man für rathsam, ihr ihn noch nicht zu gestatten.

Auf den Abend kam wieder einige Verstärkung des Fiebers, die aber nicht anhielt, und überhaupt wenig bedeutend war. Da die Patientin seit vier und zwanzig Stunden keine Oeffnung hatte, so setzte man ein paar Klistire, und nachdem diese gewirkt hatten, wurde ihr noch einmal das Antimonialmittel gereicht. Es erfolgte nun eine starke Aussonderung eines sehr trüben Harns, welcher wie gewöhnlich zwey, drey Tage hindurch so fort abgieng. Unter dieser Zeit ward die Wöchnerinn fieberfrey, der Uterus zog sich zusammen, und die Brüste füllten sich wieder mit Milch.

Dritte Beobachtung.

Rosalia F * * sechs und zwanzig Jahre alt, von schwächlicher, übrigens gesunder Leibesbeschaffenheit, wurde den vierten Tag ihres Kindbettes, nach einer leichten Niederkunft, ohne bewußte Ursache, von einem starken Fieber befallen. Ich fand sie in der Frühe mit hartem schmerzhaften Unterleibe, geschwindem weichlichen Pulse, Kopfwehe um die Schlafgegenden, mit beladener Zunge, Eckel und Bitterkeit des Mundes. Ihre Augen waren trübe; die Milch in den Brüsten war weniger geworden, und der Kindbettfluß hatte fast aufgehört.

Da ich in ähnlichen Fällen von Doulcet's Methode öfter einen guten Erfolg gesehen, die Krankheit noch ganz in ihrem Anfange war, und überhaupt alle Umstände für ein Brechmittel stimmten; so wurden der Kranken ohne weiters sechs Gran von der Ipekakuana gegeben. Nach der zweyten Dosis brach sie auf zwey oder dreymal gegen anderthalb Pfund zähen, grünen Schleim, und hat-

te darauf in der Nacht viermal Oeffnung. Da das Kind schwach war und nicht anzog, so wurden warme Tücher auf die Brüste gelegt, und von Zeit zu Zeit eine elastische Flasche aufgesetzt.

Den andern Tag in der Frühe fand ich die Patientin erleichtert. Der Kopf war weniger eingenommen, und der Unterleib nicht mehr so schmerzhaft; doch konnte sie noch keinen Druck darauf ertragen. Ihre Haut war durchaus feucht, vom Kindbettfluß zeigte sich aber nichts mehr. Sie nahm izt von einer Latwerge aus Hollunder- und Zwespensalze mit zwey Quentchen Arkanum duplikatum, und den ordinären Trank laulicht. Der Bauch ward gelinde mit dem flüchtigen Unquent eingerieben, und nebst den Füssen mit warmen Tüchern belegt.

Gegen drey Uhr Nachmittags hatte die Kranke wieder starke Hitze, mit vermehrtem Spannen und Schmerz des Unterleibes. Als ich dieselbe ein paar Stunden darnach sah, fand ich sie viel übler, als am Morgen, ausserordentlich von Kräften gesunken,

aufs

aufs neue mit beladener Zunge, Neigung zum Brechen, und einem ängstigenden Druck unter der Herzgrube. Es wurden ihr noch zwölf Gran Brechwurzel verordnet. In Zeit von einer halben Stunde hatte sie fast eben so viel wie den Tag vorher gebrochen, und zwey grünlicht aufgelößte Oeffnungen abgesetzt. Auf den Abend bekam sie einen Paregorischen Trank.

Die Nacht war unruhig. Man mußte der Patientin mehr als zwanzigmale die Leibschüssel unterschieben, wobey immer nur etwas weniges und mit Zwang abgieng und der Bauch so schmerzhaft war, daß sie sich kaum bewegen konnte. Mit unter hatte sie irregeredet.

Am Morgen fand ich sie sehr übel; den Unterleib hart, und mit brennendem Schmerz; Haut und Zunge trocken, die Athmung kurz, ängstig, und den Puls ungemein klein und geschwind.

Ein Aderlaß mochte bey den bermaligen Umständen nicht unangezeigt gewesen seyn; allein ich ließ keines anstellen, überzeugt, wie selten es in dieser Krankheit Nutzen schaffe, und hier noch besonders von einer gewissen Leerheit im Pulse davon abgehalten, die man wohl fühlen, aber nicht beschreiben kann.

Ich ließ also der Kranken das Puerperalpulver geben, zweifelhaft, ob ich den Gebrauch desselben nicht zu lange verschoben habe; es wirkte jedoch auf die gewöhnliche Art. Nach etlichen Stunden war der Bauch weicher, und nur auf einen stärkern Druck empfindlich.

Den folgenden Tag fand man den Puls fast natürlich frey; der Durchfall hatte sich gestillt, und der Kindbettfluß gieng wieder. Die Wöchnerinn klagte izt nur über Appetit, und ihre ganze Seele sagte sie, hienge an einer Weinsuppe, die ihr denn auch gegönnt ward. Nach sieben Tagen gieng sie gesund aus dem Hause.

Vierte Beobachtung.

Magdalena P * *, acht und zwanzig Jahre alt, eine starke und der Feldarbeit gewohnte Weibsperson, gebahr schwer aber natürlich. Das Kindswasser war bey ihr drey Tage abgegangen, ehe sie wahre Wehen bekam. Da diese sehr anomalisch, und überhaupt unverkenntliche Merkmale einer entzündlichen Disposition zugegen waren, so setzte man der Kreissenden Klistiere, und ließ sie schon unter der Gebärung von einer antiphlogistischen Mixtur nehmen.

Nach der Niederkunft befand sie sich vier Tage ohne einigen besondern Zufall. Den fünften bekam sie Fieberfrost mit unangenehmer Empfindlichkeit im Unterleibe. Da ihr Kind bald nach der Geburt starb, so säugte sie nicht, und ungeachtet aller Versuche, blieben ihre Hängbrüste immer schlapp, und milchlos.

Man setzte ihr einige Klistiere, und gegen Abend bekam sie ein temperirendes Pulver aus Salniter Magnesie und Zucker.

Gegen Morgen hatte sie einen neuen Fieberanfall mit Zittern aller Gliedmassen. Als ich sie einige Stunden darauf sah, fand ich bey ihr den Bauch hart, und um die Nabelgegend beym Berühren schmerzhaft; sie hatte einen harten, geschwinden Puls, trockene Haut und Zunge; und wenn sie etwas tiefer Athem schöpfte, so schmerzte ihr die linke Seite, und sie mußte hüsteln.

Die Kranke bekam wieder die antiphlogistische Mixtur mit zwey Quentchen Doppelsalz versetzt. Nachdem sie hierauf drey bis vier Oeffnungen gehabt, ohne merkliche Erleichterung der Zufälle, so reichte man ihr auf den Abend eine Dosis vom Puerperalpulver. Sie schwitzte darauf, und der Urin, den sie ließ, war sehr viel und wie braunes Leimwasser. Sie befand sich nun fieberfrey, und die

Lo-

Lochien flossen stärker als jemals; die Brüste aber blieben immer milchleer.

Wegen des noch anhaltenden Schmerzes in der Seite, wurde an die leidende Stelle ein Halbvesikans aus Meliloten- und Kantharidenpflaster gelegt. Der Seitenstich vergieng darauf, und in kurzer Zeit war die Wöchnerin vollkommen genesen.

Fünfte Beobachtung.

Juliane R**, vier und dreyßig Jahre alt, von feinerer Leibesbeschaffenheit, geschwächt von Debauchen und Mediziniren, hatte eine etwas langsame, übrigens aber natürliche Geburt. Sie konnte ihr Kind nicht selbst säugen, weil sie keine Warzen hatte. Den dritten Tag nach der Entbindung überfiel sie ein Fieber, welches man einer nicht so ungewöhnlichen stärkern Milchrevolution zuschrieb; die Brüste liefen aber nicht sonderlich darnach an, und die Lochien flossen minder. Der Unterleib blieb indeß schmerzenlos, und überhaupt schienen die Zufälle nicht von Bedeutung zu seyn.

Die

Die folgende Nacht brachte die Kindbetterinn sehr unruhig zu. Sie hatte gegen zehnmal ein Abweichen, unter welchem der Bauch immer schmerzhafter wurde.

Bey der Morgenvisite fand ich sie wider alles Vermuthen in den schlimmsten Umständen, mit heftigem Kopfschmerz, geschwindem und unterdrücktem Puls, mit trockener Zunge, und fast unlöschbarem Durste. Der Bauch war bis zur Herzgrube aufgelaufen, und so schmerzend, daß die Kranke sich kaum getraute Odem zu schöpfen.

Dies war einer von den seltenen Fällen, wo ich sowohl wegen der großen Dringlichkeit der Symptomen selbst, als auch in der Absicht, vor den anwesenden Schülern der allgemeinen Anzeige Genüge zu thun, eine Aderlasse für unvermeidlich hielt. Ich ließ also sieben bis acht Unzen Blut vom Arme abziehn. Es war kaum erkaltet, so hatte es auch schon eine fast zolldicke zähe Kruste gebildet.

Die Aderlässe verschaffte jedoch nur eine augenblickliche und anscheinende Erleichterung; die Kräfte der ohnehin schon matten Patientinn waren dabey vollends so gesunken, daß ich, so viel Schönes man auch von der inflammatorischen durch wiederholtes Blutlassen zuhebenden Schwäche vorbringt, mich nicht getraute, eine zweyte Aderöffnung anzustellen.

Man begnügte sich also, ihr nur viel erweichendes Getränke laulicht fortzugeben, und wegen des anhaltenden Durchfalls von Zeit zu Zeit ein schleimichtes Halbklistier zu setzen.

Nachmittags ward der Kranken eine Dosis vom Puerperalpulver gereicht. Niemals, ausser bey den ganz ersten Versuchen, gab ich dieses Mittel mit so wenig Erwartung von demselben, als im gegenwärtigen Falle; so äusserst gefährlich waren die Umstände, so gewiß hielt ich die Entzündung im Unterleibe für unzertheilbar, und die Ergießung des Milchstoffes für schon geschehen und tödtlich.

Nach zwölf, vierzehn Stunden waren zwar alle Zufälle um ein Merkliches minder; allein vom Kindbettfluß gieng nichts, der Puls war noch geschwind und fast hart, die Ausdünstung nicht genugsam erleichternd, und der Urin nicht, wie sonst gewöhnlich nach dem Gebrauch dieses Mittels, trübe, braungelb, flokkigt, und mit einem schleimichten Sedimente. Vielleicht übersah man, nach gegebener Arzney, die Patientinn im Bette gehörig warm und bedeckt zu halten.

Den andern Tag bekam sie noch eine Gabe vom Antimonialmittel, worauf sie zwey Bettgläser voll trüben und braunen Harn absetzte, mit mehr denn handhohem Bodensatze, und die folgende ganze Nacht in einem häufigen Schweiß lag. Am Morgen war sie in jeder Rücksicht gut. Der Kindbettfluß hatte sich eingefunden, und sogar die Brüste waren itzt mehr angelaufen, und träuften, was sie bisher nie thaten, einige Tage etwas Milch. Der Bauch war weich und schmerzenlos, ausgenommen in der Gegend der Eyerstöcke, wenn sich die Kranke auf die Seite

legte.

legte. Da nach etlichen Einreibungen mit flüchtiger Salbe diese empfindlichen Stellen nicht besser wurden, so legte man ein Blasenpflaster darüber; und hiermit war auch diesem Symptom bald abgeholfen. Die Wöchnerinn verließ das Haus vierzehn Tage nach der Niederkunft gesund, und besser bey Kräften, wie sie sagte, als sie seit vielen Jahren gewesen.

Sechste Beobachtung.

Anna G * *, vier und zwanzig Jahre alt, übel genährt und überhaupt von ungesunder Konstitution. Sie hatte natürlich und sehr leicht gebohren. Das Wasser sprang bey noch nicht verschwundenem Muttermunde, und noch ehe man sichs versah, war gleich darauf auch das schon faule und kleine Kind mit samt der Nachgeburt zugegen. Unter gelinden Reibungen zog sich indeß die Gebärmutter gehörig zusammen; die Bauchwände aber blieben schlapp und kraftlos.

Ungeachtet einer umgelegten Binde war der Unterleib dieser Kindbetterinn nach einiger Zeit zum Entsetzen angeschwollen, beym Berühren nicht ganz schmerzenfrey, und aus den Geburtstheilen floß viel aufgelöste übelriechende Feuchtigkeit. Ich verordnete ihr ein gelind abführendes Mittel mit dreyßig Tropfen Bibergeilessenz, und in die Mutterscheide wurden Injektionen gemacht. Auf den Abend bekam die Kranke ein Gran Opium in vier Unzen Kamomillenwasser zerlöst.

In der Nacht hatte sie einigen Fieberfrost mit darauffolgender brennenden Hitze und einem starken Schweis, der die Zufälle aber nicht im geringsten linderte. Ihr Puls war geschwind und klein, die Zunge beladen, dabey klagte sie über Kopfschmerzen, heftige Neigung zum Erbrechen, und ein drückendes Gefühl unter der Herzgrube. Die Brüste enthielten etwas Milch.

Bey der Untersuchung sagte die Kranke, daß sie in der Schwangerschaft und schon vorher einige Male Blut ausgeworfen habe. Dieser Umstand bestimmte

stimmte mich ihr, wenigstens außer der höchsten Noth, kein Brechmittel zu geben. Sie bekam also ohne weiters das Antimonialpulver, worauf eine starke Entleerung eines trüben, flokkigten Urins, und ein so heftiger Schweis erfolgte, daß man innerhalb wenig Stunden zweymal die Bettdecken wechseln mußte. Der Kindbettfluß war von besserer Beschaffenheit; die Spannung, der Schmerz des Unterleibes hatte nachgelassen, und die Wöchnerinn befand sich auf dem Weg der Genesung; den dreyzehnten Tag nach der Niederkunft gieng sie aus dem Gebärhaus.

Ich habe diese sechs Fälle aus den neuesten von hunderten gehoben. Um nicht das Ansehen eines interessirten Arzney-Panegyrikers zu bekommen, muß ich mich enthalten, mehrere derselben anzuführen. Daß indeß reine Wahrheit in diesem Aufsatze liege, davon können alle diejenigen zeugen, welche mich längere Zeit zu den Betten der Wöchnerinnen begleiten; wenigstens ist der gute Erfolg in Behandlung der schwersten Puerperalkrankheiten, und noch mehr der Umstand, daß man die sonst im Kindbette

gewöhnlichen Zufälle und Gebrechen bey den Entbundenen im Gebärhause äusserst selten in einem Grade von Intensität und Gefahr antrift, den Beobachtern immer auffallend gewesen.

In der That, wenn ich einerseits die Zubereitung und so viel möglich, die Bestandtheile des hier erwähnten Antimonialmittels, und von der andern Seite die Natur der Zufälle und Krankheiten betrachte, in welchen es augenscheinlich wie auf der Stelle die Genesung wirkt; so kann ich mich nicht mehr in systematischer Selbstzufriedenheit mit den gewöhnlichen Begriffen von der Heilkraft der Medikamente vergleichen, und bin daher der festen Meinung, daß entweder die Reihe der Zeichen, nach welchen man auf die Gegenwart einer Krankheit schließt, nicht zuverläßig bestimmt, und überhaupt die wahre Natur der meisten Krankheiten noch verborgen sey, oder daß gewisse Substanzen in unserm Körper eine ganz andere Veränderung hervorbringen müssen, als wir insgemein glauben.

Ueber

eine Art

Schenkelschmerzen

bey

Kindbetterinnen,

und

Mittel dagegen.

Ueber eine Art

Schenkelschmerzen

bey

Kindbetterinnen,

und

Mittel dagegen.

Wöchnerinnen werden zuweilen, wo man es am wenigsten vermuthet, mit reissenden Schmerzen in der Weiche, der Hüfte, hauptsächlich aber vorne im Schenkel befallen, welche sich manche Male nach der Länge des ganzen Fusses erstrecken. Selten beobachtet man, daß diese Schmerzen beyde Schenkel oder Füsse zugleich oder wechselweise einnehmen; meistens bleiben sie stätfest, halten aber eine Art von Periode, wo sie heftiger werden, und wieder nachlassen.

Sie entstehen insgemein erst etliche Tage nach der Entbindung, wann bereits die ersten Ereignisse des Kindbettes glücklich überstanden, und alles übrige auf dem natürlichen Wege zu seyn scheint.

Obwohl Kindbetterinnen, welche eine schwere natürliche oder künstliche Entbindung überstanden haben, dieser Krankheit öfter ausgesezt sind, als solche, bey welchen die Niederkunft leicht von Statten gieng; so bleiben doch die leztern deßhalb bey weitem nicht immer frey davon, sie mögen ihr Kind säugen, oder die Milch mag aus den Brüsten gekommen seyn, oder nicht.

Der Schmerz fängt sich oben am Schenkel, meistens mehr an dessen inneren Seite an, und zieht sich nach abwärts. Die ersten Tage bemerkt man insgemein weder Geschwulst, Härte, noch Röthe an dem Theile; allein die Kranke kann den Schenkel nicht ohne vielen Schmerzen, oder gar nicht bewegen. Sie kann nicht auf dem kranken Fuße stehen, und wenn sie gehen will, so zieht sie denselben nach, wie wenn er paralitisch wäre. Zuweilen stellt sich gar keine Geschwulst ein; der Theil behält sein natürliches Aussehen, seine natürliche Wärme, und Weichheit; wird aber doch immer empfindlicher und zu den Verrichtungen mehr untauglich.

Wäh-

Während der Zuname der Schmerzen wird der Puls fieberhaft. Wenn ohne Geschwulst des affizirten Ortes ein beständiges Fieber zugegen ist, so scheint die Ursache desselben vermengt zu seyn, oder irgendwo noch in etwas anderm zu liegen.

Insgemein schreibt man diesen Umstand einem anhaltenden und stärkern Druck zu, welchen der Kopf des Kindes, die Hand, oder das Instrument auf irgend einen Nerven im Becken gewirkt habe; allein entsteht doch der Zufall auch nach ganz leichten, geschwinden und natürlichen Geburten. Oder ist die Ursache in den resorbirenden Gefäßen aufzusuchen? liegt sie im Milchstoffe, im gestöhrten Geschäfte des Kindbettflusses, oder in verschlagener Ausdünstung? —

Die Krankheit ist am öftesten langwierig, besonders wenn sie nicht gleich anfangs vortheilhaft behandelt wird. Ich kenne Frauen, welche jahrelang damit zu thun hatten, und doch noch glücklicher waren, als andere, welche entweder an den Folgen des

Zustandes starben, oder mit einem stropirten Schenkel lebenslänglich sich schleppen müssen.

Am übelsten geht es mit dieser Krankheit, wenn sie in einen sogenannten Depot ausschlägt; wenn dieser nicht mehr zertheilt werden kann, und in eine zu starke, übelartige Eiterung oder gar in den Brand übergeht. Noch unter andern Umständen bleibt das Glied, ohne geeitert zu haben, lahm, schwindet, und schrumpft nach und nach zusammen.

Die Mittel, mit welchen man dieses Uebel behandelt, bestehn gemeiniglich anfangs in antiphlogistischem Apparate, und in der Folge in reitzend-auflösenden, diaphoretischen Arzneyen. Ich meines Theils habe von dem freyen und längern Gebrauche der nitrosen und gelind-abführenden Medikamente in diesem Zustande nie viel Gutes gesehen. Noch behutsamer muß man mit dem Aderlaß umgehen, indem fast immer die Schmerzen darauf hartnäckiger werden. Ausgemacht nachtheilig aber sind besonders zu Anfange der Krankheit viele warme Bäder, warme

erwei-

erweichende Umschläge, und überhaupt alle Mittel, welche erschlappen; sie verursachen meistens eine Kongestion, die, vorzüglich wenn sie an der Weiche oder am Gelenke Platz greift, wo nicht jedes Mal von sehr gefahrvollen, doch wenigstens von langwierigen und äusserst unangenehmen Folgen ist.

Ich behandle dergleichen Zufälle auf folgende Art: Die schmerzhaften Stellen werden von Zeit zu Zeit gelinde frottirt, und sodann mit warmen Tüchern belegt. Nachdem die Kranke einige Male abgeführet worden, so bekömmt sie ein und den andern Tag eine Dosis von unserm Puerperalpulver, worauf der Kindbettfluß stärker geht, oder wieder zu gehen anfängt, der Urin sich trübt, einen Bodensatz abwirft, und die ganze Oberfläche des Körpers gleich stark ausdünstend wird. Der heftige Schmerz läßt hierauf insgemein um sehr vieles nach, und kehrt nie wieder in der vorigen Stärke zurück; indeß können doch die Kranken selten noch den Schenkel, ohne Schmerzen dabey zu empfinden, bewegen, und ziehen insgemein den Fuß noch nach, wenn sie gehen wollen. Unter solchen Umstän-

ständen wand ich bey ihnen die Elektrizität an; ich könnte aber nicht sagen, daß sie augenscheinlich genuzt habe; ich ließ Vesikatorien an die leidenden Stellen setzen, und neben denselben; auch diese verschafften keinen Vortheil; endlich versuchte ich ein zwey Querfingerbreites Blasenpflaster in der Gegend, wo man über dem Knie die Strümpfe bindet, wie ein Strumpfband um den ganzen Schenkel gelegt. In zehn oder eilf Fällen, welche ich seit einiger Zeit zu behandeln Gelegenheit hatte, bewirkte ich damit innerhalb zwölf Stunden die Heilung. Kaum hatte das Pflaster gezogen, so waren die Schmerzen hinweg, und die freye Bewegung des Schenkels hergestellt.

Auf diese sehr einfache Art kann nun meistens einer üblen Krankheit der Kindbetterinnen in kurzer Zeit und zuverläßig abgeholfen werden, welche, wenn sie auch nicht immer tödtlich war, doch insgemein die Leidende unter den heftigsten Schmerzen Monate hindurch im Bette hielt, und nicht selten zeitlebens hinken machte.

Jährliche
Uebersicht
der
Vorfallenheiten
an der praktischen Schule
der
Geburtshilfe
vom September 1790. bis dahin 1791.

Natura ingenuit rationem provida nobis ;
Naturam ratio nos jubet ergo ſequi.

OWEN.

Jährliche
Uebersicht
der Vorfallenheiten an der praktischen Schule der
Geburtshilfe.

In meiner vorjährigen Bekanntmachung desjenigen, was während einem Jahre an der Schule vorkam, hatte ich mich auf die stäte Gegenwart mehrerer Personen, und die Protokolle der Kanzley selbst bezogen; ich denke das ist alles, was man in Hinsicht auf die Beglaubigung von Thatsachen fodern konnte, und sogar mehr, als man von einem geraden Manne fodern sollte.

Demungeachtet haben gewisse Leute an jener Erzählung sich gestossen, weil ihnen die angegebene

Mor-

Mortalität der Wöchnerinnen zu geringe war. In der That! wenn man betrachtet, wie es ehemals in St. Marx mit den schwangern, gebärenden und Kindbetterinnen gewesen, und wie es in dem dermaligen Gebärhause mit ihnen ist; so ergiebt sich nun freilich in Betreff der Behandlung, der Krankheiten und der Sterblichkeit ein unglaublicher und für das itzige Institut äusserst vortheilhafter Unterschied. Allein wie elend befanden sich die Armen Weibsbilder dorten, und wie menschenfreundlich hat Joseph sie hier geborgen.

Auch läßt sich nicht läugnen, daß die Anzahl der künstlichen Entbindungen an der dermaligen Geburtshilfeschule sehr geringe sey. Es kommen izt in vierzehn Tagen mehr Niederkunften vor, als deren ehehin an der praktischen Schule in einem ganzen Jahre waren, und doch gab es zu jener Zeit immer Manual- und Instrumentalgeburten, wie man alles dieß aus den Beyträgen und Beobachtungen, welche aus jener Schule zwischen den Jahren 1776 und 1788 ans Licht getreten sind, unschwer und ganz

deut-

deutlich abnehmen kann. Allein ist es meine Schuld, daß Niederkunften, wobey es nothwendig oder rathsam wäre, Hand oder Werkzeuge anzulegen, izt so selten sich ereignen? — Vielleicht war auch das Malum schwerer Geburten nur zu gewissen Zeiten, wie einst ein äusserlicher Brand auf gewissen Zimmern, epidemisch gewesen! — Mehr nicht zum Eingange der folgenden Uebersicht; ganz so glatterdings angefangen hätte sie manchem vielleicht wieder nicht behaget.

In allem haben sich vom September 1790 bis September 1791 an der Schule Neunhundert drey und fünfzig Geburten ereignet. Unter diesen sind acht durch die Wendung, sieben mit der Zange und drey durch die Excerebration vollendet worden. Die Wendung ist für die Mütter alle, und für fünf Kinder glücklich gewesen, mittels der Zange wurden vier Kinder und sechs Mütter erhalten. Aus den dreyen, bey welchen die Frucht enthirnet worden, starb eine; allein wie man sehen wird, nicht an den Folgen der Entbindung.

Unter den natürlichen Niederkunften waren acht Zwilling = neun Steiß = und sechs Fußgeburten. Bey vierzehn kam das Kind mit dem Gesichte; sie wurden alle so wie noch manch andere unrechte und schiefe Kopflagen gänzlich der Natur überlassen, und Mutter und Kind befanden sich immer wohl dabey.

Hier folgt das Verzeichniß der Geburten und Sterbefälle von Monat zu Monat, nebst einem kurzen Detail der Krankheiten und Zustände, woran das Jahr über an der Geburtshilfeschule sechs Wöchnerinnen gestorben sind.

Monat.	Geboren		Unzeit und zeitige todtgeborne		Kinder gestorben unter 3 Wochen.		Kindbetterinnen gestorben.
	Knab	Mädch	Knab	Mädch	Knab.	Mädch	
1790							
Sept.	34	17	2	4	1	1	—
Oktob.	48	41	2	3	6	2	1
Nov.	43	35	6	1	1	2	—
Dezemb.	31	32	3	3	3	2	1
1791							
Jänner.	37	38	2	5	4	3	1
Febr.	42	36	1	1	3	2	—
März.	39	44	2	3	5	1	—
April.	39	37	1	2	1	1	—
May.	35	45	2	1	1	1	—
Juny.	25	28	3	—	2	1	1
July.	27	32	5	1	1	—	1
August	36	33	3	3	2	2	—
bis 15.							
Sept.	23	22	1	2	—	2	1
Summa.	459	440	33	29	30	20	6

Bey der ersten der verstorbenen Wöchnerinnen mußte ich das Kind enthirnen; was aber für die Mutter nicht sonderlich schwer war. Auch hatte sie schon seit sieben Tagen das Bett verlassen, und befand sich fieberfrey. Vermuthlich aus Abscheu gegen Medizin und Klistiere verheelte sie fünf Tage, daß sie nicht zu Stuhle gieng, obwohl sie bey jeder Visite darum befragt wurde. Nun aß sie noch heimlich eine starke Portion Erdäpfel, und verfiel so nach auf einmal in eine Art Ileus mit nicht mehr aussetzendem Erbrechen. Ungeachtet aller Mittel konnte keine Oeffnung von ihr erzwungen werden, und sie starb an einem allgemeinen Brande des Unterleibes.

Die zweyte kam in der Nacht um zwey Uhr kreisend, und nach schon abgeflossenem Kindswasser von einer Vorstadt zu Fuße aufs Gebärhaus; nachdem sie, es war eben Nikolausabend, im Kreise ihrer Kinder bey einer Schüssel voll Würsten zur Niederkunft sich vorbereitet hatte. Sie war ein großes starkes Weib gegen sieben und dreyßig Jahr alt, sehr dick und aufgedunsen. Ihren Puls fand ich klein

und

und geschwind, übrigens schien sie aber doch ziemlich bey Kräften zu seyn, war unter der Entbindung kaum zu erhalten, und fluchte bey jedem auch noch so gelinden Angriffe ganz schrecklich. Ihr Kind war mit den Füßen gekommen, war fäulicht, und sehr aufgeschwollen. Es hatte einen starken Wasserkopf, welcher perforirt werden mußte, und da nebstbey die Hinterhauptknochen ungewöhnlich dick und hart waren, so kostete mich die Entbindung auch nach entleertem Kopfe noch viele Mühe. Die Kindbetterinn starb eilf Stunden nach der Operation. Bey Eröffnung der Leiche fand man im Unterleibe alles in natürlichem Stande, den Uterus unbeschädigt, gesund und gehörig zusammen gezogen; aber die ganze rechte Lunge und gut zwey Drittheile der linken zeigten sich brandigt, und waren ohne Zweifel vom Drucke der allzu sehr ausgedehnt gewesenen Gebährmutter so blutlos und trocken geworden, wie ein ausgetrockneter Schwamm. Nur was davon nahe um's Herz lag, enthielt noch Geblüte, und hatte eine natürliche Beschaffenheit. Neunzehn Stunden vor ihrem Ableben arbeitete die Arme noch in einer Wollenzeug-

Manufaktur, mit kaltbrandiger Lunge in der Brust! So trägt manche Schwangere mit dem Kinde wider alles Vermuthen auch schon ihren unvermeidlichen Tod unter dem Herzen.

Bey der dritten Verstorbenen gieng die Gebärung mühselig, ohne andere anfangs merkbare Ursache, als daß die Kreißende übel genährt und sehr schwach war. Nach gebrochenem Wasser floß übelriechende Jauche aus dem Uterus, und das Kind, welches man wegen Abgang wirksamer Wehen endlich mit der Zange heraus beförderte, war auch faul. Die Kranke starb an einem Gebärmutterbrand, welcher wahrscheinlich schon vor dem Anfange der Niederkunft dieses Organon angegriffen hatte.

Die Vierte ward unter natürlichem Gebähren unvermuthet von Konvulsionen befallen. Sie war vor und nach dem Paroxismus vollkommen bey Sinnen. Nach einer halben Stunde kam ein neuer Anfall, unter welchem sie verschied. Man nahm das Kind durch den Gebärmutterschnitt; es war schon

todt.

todt. In der Kopf- und Bauchhöhle fand man alles gesund, aber in ihrer Brust war widernatürlich Wasser enthalten.

Die Fünfte ward in heftigen Wehen und mit vorgefallener Nabelschnur von der Gasse auf die Gebärzimmer gebracht. Nach ihrer Aussage hatte sie schon vorher viel gelitten. Da die Nabelschnur weich und ohne Schlag war, und der Kopf gut einstand, so überließ man das ganze Geschäft der Natur. Die Entbundene hatte immerwährend Fieber, und klagte über beständigen Schmerz im Kreuze, der weder auf Aderlassen noch sonstige Mittel nachließ. Sie starb den vierten Tag. Bey der Sektion fand sich an der Mutterscheide seitwärts und oben, wo sie sich um den Uterus legt, eine runde Oeffnung und die Theile um diese Gegend, besonders nach innen gegen die Bauchhöhle, vom Brande zerstört. Ohne Zweifel geschah die Verletzung unter dem unnützen Versuche die vorgefallene Nabelschnur zurück zu bringen.

Bey der sechsten Wöchnerinn war eine äusserst gähe Versetzung in den Unterleib die Ursache des Todes.

Am fünften Tag ihres Kindbettes fieng sie an über etwas Bauchschmerzen zu klagen, die aber auf einige Klistiere und ein gelindes Abführungsmittel bald wieder nachließen. Der Kindbettfluß gieng immer ordentlich, und sie hatte auch genug Milch in den Brüsten, um zur Noth das Kind zu stillen. Den siebenten frühe war sie in allem so wohl, daß sie den Tag über ausser Bette bleiben wollte. Weil ich aber den Puls noch nicht ganz fieberlos fand, so rieth ich ihr lieber nicht aufzustehn, indem es im September war, und wegen der unfreundlichen Witterung auch die Zimmer schon kühl waren. Als ich abends um sieben Uhr durch die Säle gieng, ward ich auf sie merksam gemacht, weil ihr Kind unruhig war. Da ich sie in einer stärkern Ausdünstung und zu frey da liegend antraf, so deckte ich sie besser zu, und rieth ihr, sich warm zu halten.

Um

Um zwey Uhr in der Nacht ward diese Kindbetterinn mit einem Male so übel, daß sie vor Schmerz und Entkräftung sich nicht mehr bewegen konnte. Als ich sie kurz darauf sah, fand ich den Bauch meteorisch angelaufen, hart und schmerzhaft; alle Gliedmassen blau und kalt, die Athmung klein, gebrochen, Gesicht und Brust mit zähem Schweiße bedeckt, und an den Armen keinen Aderschlag mehr. Sie starb denselben Tag abends gegen vier Uhr. Bey der Eröffnung fand man über vier Pfund trübe seröse Feuchtigkeit in der Bauchhöhle, die Gedärme nur hier und da leicht entzündet, und an mehreren Orten schon aneinander geklebt. Die Gebärmutter und alle übrige Eingeweide waren vollkommen gesund.

Niemand kann verkennen, daß die hier angeführten Zustände schon in ihrem ersten Anfalle und ihrer Natur nach zu keiner Art von wirksamer Hilfe geeignet waren. Von allen den übrigen Puerperalkrankheiten wurde nicht eine einzige tödtlich, ungeachtet sie, besonders zu Anfange des Frühjahrs, in ihrer Art sehr gefährlich waren, und oft vorkamen.

Ueberhaupt, wenn man erwägt, wie viele Frauen in Privathäusern, in Städten so wie auf dem Lande, während des Kindbettes in schwere und nicht selten tödtliche Zustände verfallen; so läßt sich leicht erachten, daß in einem Gebärhause, in welchem sich das Jahr hindurch gegen tausend Wöchnerinnen befinden, die Anzahl derjenigen, die im Kindbette mehr oder weniger erkranken, auch im glücklichsten Falle nicht gering seyn könne. Die Sache wird noch mehr auffallend, wenn man dabey in Betrachtung zieht, daß die meisten der aufgenommenen Weiber arm, schlecht genährt, von Sorgniß und Gram, oder von Ausschweifungen, chronischen Uebeln und zweydeutigen Abführungsmitteln entkräftet, im Kindbette um so eher krank werden, und wenn sie erkranken, um so schwerer zu heilen sind.

Sollte also eine Behandlungsart, nach welcher Entbundene im Ganzen so äusserst selten in die sonst während des Kindbettes gewöhnliche Gebrechen und Krankheiten verfallen, und das Mittel, welches sie insgemein dagegen schützt, und im Entstehungsfalle zuver-

zuverläßig davon heilt, nicht der Mühe weiterer Versuche werth seyn? — Allein nur Schade! daß es kein Gewächse ist, aus Ost- oder Westindien von einem holländischen Schiffskapitain nach Europa gebracht, mit der Versicherung, daß darinne den Hottentotten und den Kuffers das wahre Antidoton wider Krankheit und Tod liege.

Männer mit geschwätziger Zunge und wenig Gehirne darüber geben vor, die Mortalität an der Geburtshilfeschule sey nur so unglaublich geringe, weil alle Wöchnerinnen, so bald sie gefährlich erkranken, von da auf die Krankenzimmer des Spitals überschicket würden. Derbe Unwahrheit! Das ganze Jahr ward eine einzige Person auf einen Krankensaal geschrieben; es war im Winter, und sie bekam den fünfzehnten Tag nach ihrer Niederkunft eine Lungenentzündung. Um übrigens diese für jeden unbefangenen Mann abgeschmackte Valgerey auf dem kürzesten Weg abzufertigen, so mache ich mich hiemit öffentlich anheischig, hundert Dukaten jedem baar auszuzahlen, welcher entweder persönlich oder durch einen Dritten

be-

behaupten kann, daß von denen auf der Geburtshilfschule befindlich gewesenen Weibspersonen das Jahr über nur noch eine Kindbetterinn, zu geschweigen mehrere, auf eines oder das andere Krankenzimmer transferirt worden sey. —

Von den Schwangern ward keiner einzigen zur Ader gelassen. Unter der Geburt zog man nur drey oder vieren Blut ab, und sieben oder achten im Kindbette, meistens jenen, welche gestorben sind. Chinarinde wurden in zwölf Monaten nicht acht Unzen gegeben; überhaupt beträgt der Apothekenkonto vom 1ten August 1790. bis 1ten September 1791. 302 Gulden 11 Kr. Rechnet man nun, daß die Spezies zum ordinären Getränke allein schon über die Hälfte des Ganzen ausmachen, so ergiebt sich leicht, wie wenig und einfach die Medikamente seyn müssen, deren wir uns, neben dem gewöhnlichen Puerperalpulver überhaupt bedienen.

Von allen den Wöchnerinnen hatte nur eine einzige eine entzündete und darauf in Eiterung übergan-

gene

gene Brust. Sie machte sich aber ein ordentliches Geschäft daraus, selbige zu bekommen. Die Entzündung der Augendeckel bey den neugebornen Kindern war heuer ohne Vergleich seltner als das vergangene Jahr. Wenn die gemeinen Mittel in dieser Krankheit nichts fruchten, so heilt sie, wie ich aus vielen Versuchen überzeugt bin, insgemein die Aura electrica. Um die Mundschwämmchen ist es bey uns so etwas Fremdes, daß von fast tausend Kindern nicht drey sie bekamen.

Es waren dieses Jahr hindurch neun und vierzig theils in- theils ausländische angehende Geburtshelfer, und acht und dreyßig künftige Hebammen an der Schule; nebst mehrern anderen Herren Studiosen, welche wegen Mangel des Platzes zwar nicht daselbst wohnen konnten, aber doch eine geraume Zeit bey dem Unterrichte und den Visiten sich einfanden.

Ende des zweyten Theils.

Verbesserungen.

Im ersten Theile. S. 29. Z. 4. statt entsagt; versagt. S. 50 Z. 12. st. Drittelzoll; Zoll und ein Drittel. S. 102. Z. 19. st. Es liegt so in der weisen ꝛc. Es liegt so in der animalischen Natur. S. 104 Z. 5. st. Verdauungsorgane; Verdauungswerkzeuge. S. 105. Z. 9. st. Organe; Theile. S. 118. Z. 5. st. der Zufälle; des Krankheiten und Symptomen.

Im zweyten Theile. S. 5. Z. 5. statt zu wissen verlangen; vielleicht wissen wollen. S. 5. Z. 12. st. verschweigen; unentdeckt lassen. S. 31. Z. 2. st. Thierweibchen, Thierweibsen. S. 39. Z. 21. st. och; doch. S. 72. Z. 18. st. eit; Zeit. S. 75. Z. 11. st. natürliches Fieber, natürliches einfaches Fieber. S. 76. Z. 8. st. animalischen Oekonomie; thierlichen Beschaffenheit. S. 79. Z. 13. st. der ganzen Oekonomie; des ganzen Leibes.

Abhandlungen

und

Versuche

geburtshilflichen Inhalts.

Von

L. J. Boer.

Dritter Theil.

Wien,

bey Christian Friedrich Wappler,

1793.

An den Leser.

Wenn ich im gemeinen Autortone beginnen wollte, so würde ich sagen, die gute und rasche Aufname der zwey ersten Theile meiner Schriften haben mich bewogen, den gegenwärtigen dritten unter die Presse zu geben. Allein die Sache verhält sich nicht so; denn der zweyte Theil ist voriges Jahr, wegen untergelaufener Hindernisse, für

Deutschland überhaupt gar nicht in Handel gebracht worden.

Vortheilhafter in Hinsicht auf Absatz, und doch ungleich weniger mühsam würde es seyn, wenn ich tausendmal gedruckte Dinge, wahr oder unwahr, in eine willkührliche Reihe von Paragraphen sezte, und so angehende Geburtshelfer und Hebammen mit einem neuen Schulbüchlein in Groß-Folium oder in Duodezformat regalirte; ich denke aber, daß diese piraktische Methode, sich zum Schriftsteller zu machen, für einen gesezten Mann unanständig sey. Wer nicht blos zum Vergnügen, sondern zur Belehrung schreibt, muß entweder neue Wahrheiten vortragen, schon bekannte in der Ausübung

an-

anwendbar machen, oder das, was zweifelhaft ist erläutern, oder das Falsche gründlich widerlegen.

Alles das ist ohne Versuche und Beobachtungen dessen, was in der Natur geschieht und nicht geschieht, unmöglich. Versuche aber und Erfahrungen brauchen Zeit, Verwendung und Geduld; und die daraus geschöpften Kenntnisse müssen nothwendig sparsamer gesäet seyn, als blosse Fantasien, und geborgte Meinungen vom Lesen und Sagenhören, ohne Prüfung und Unterschied zu Papier gebracht.

Wer also in einem Autor der neuen Wahrheiten nach Dutzenden sucht, und sein

Buch nach der Aussenseite und dem Volum beurtheilt, gibt zu erkennen, daß er selbst der Wahrheit nie nachgespürt habe. Die Macht des menschlichen Verstandes, sich Hypothesen zu denken, geht an das unendliche; das Vermögen aber die Wahrheit aus der Natur zu erheben, ist enge beschränkt.

Fast in jedem der in diesem Theile enthaltenen Artikel stosse ich an eine veraltete Lieblingsmeinung; und doch ist es eine eben so undankbare Sache, Leute im Wahne, wie im Schlaf zu stöhren. Man sey aber so gütig zu bedenken, daß ich fast blos Beobachtungen aufzeichne, und es meine Schuld nicht ist, wenn aus denselben erhellet, daß sich die Natur nicht nach Hypothesen richtet.

Es

Es ist schon das Schicksal auf ungegründete Meinungen gebauter Systeme, daß sie über kurz oder spät zusammen fallen; Sätze hingegen aus Thatsachen und Ereignissen erhoben, sind unveränderlich, und die Zeit wird ihr Bürge.

Ich habe für schicklich erachtet, aus den praktischen Aufsätzen hier folgende einrücken zu lassen.

1) Ueber die Gelbsucht neugeborner Kinder, und die Art sie zu heilen.

2) Wie der Kopf meistens zur Geburt eintritt.

3) Von der Behandlung jener Geburten, wobey das Kind mit dem Gesichte voraukömmt.

4) Praktische Bemerkungen über diejenigen Geburten, wobey das Kind mit dem Hintern, den Knieen, oder den Füssen kömmt.

5) Gedanken über Kaiserschnitt und Enthirnung des Kindes im Mutterleibe.

6) Aphorismen vermischten praktischen Inhalts.

7) Von der Putreszenz der beschwängerten Gebärmutter.

8) Chimische Untersuchung der Feuchtigkeit, welche aus dem Unterleibe einer am Kindbettfieber verstorbenen Kranken genommen wurde.

9) Jährliche Uebersicht der Vorfallenheiten an der praktischen Schule der Geburtshilfe vom September 1791 bis September 1792; nebst Beschreibung eines Instruments zur Verbindung der Gebärmutter.

In Betreff der Einrichtung dieser Aufsätze, so finde ich nichts weiter darüber zu erinnern; ich liefre sie so gut als ich konnte, und Zeit und Umstände es erlaubten. Der Unbefangene wird sie lesen, prüfen,

und billig beurtheilen. Andere werden sie nicht lesen, aber um so mehr dawider lärmen.

Geschrieben an der praktischen Schule der Geburtshilfe zu Wien, im November 1792.

Boer, Professor.

Ueber die
Gelbsucht
neugeborner Kinder.

Oportet itaque, ubi aliquid non respondet, non tanti putare auctorem, quanti aegrum, et experiri aliud atque aliud.

CELS. Lib. III.

Ueber die

Gelbsucht

neugeborner Kinder.

Nicht selten bekommen Kinder einige Tage nach ihrer Geburt die Gelbsucht; ihr Fleisch wird dabey weicher und schlapper als es vorher war, und sie leiden insgemein an einem schleimichten braungrünen Durchfall.

Kinder, deren Haut gleich oder bald nach der Geburt eine mehr als gewöhnlich dunkelrothe Farbe annimmt, werden am gewöhnlichsten mit dieser Krankheit befallen. Es scheint also, daß der Grund der Krankheit zum Theil mit im Hautgewebe selbst liege, und diejenigen Ursachen, welche man von derselben anzugeben pflegt, zwar öfter sich zugleich einfinden mögen, daß sie aber

dem

dem ungeachtet nicht so geartet, so wesentlich zum Zustande gehörig seyn, um den Arzt zu vermögen, seinen Kurplan einzig, oder nur hauptsächlich wider sie einzurichten.

Die meisten Praktiker halten die nicht vollkommen geschehende Entleerung des Mekoniums und andern Unrathes aus den Gedärmen, und die dadurch gestörte Gallenaussonderung in den Darmkanal für die Ursache der Gelbsucht neugeborner Kinder. Zufolge dieser Voraussetzung verordnen sie sowohl zur Vorbeugung, als Hebung dieses Zustandes auflösende und abführende Medikamente meistens aus Seife, Rhabarber und Manna. So nützlich diese Mittel zu Anfange der Krankheit sind, so schädlich werden sie, wenn man sich in den Kopf setzt, bey nicht bald nach dem Gebrauch derselben wie von selbst weichender gelben Farbe des Kindes die ganze Kur damit vollenden zu wollen.

Während den Jahren, als ich Wundarzt am hiesigen Findling- und Waisenhause war, habe ich sehr viele an der Gelbsucht gestorbene Kinder geöffnet; ich fand aber nie oder doch nur höchst selten, daß die Gallengänge zwischen Leber und Gedärmen irgendwo wären verstopft

ge-

gewesen. Der ganze Darmkanal war durch Laxiren und Clystieren gar fleißig ausgereiniget; dem ungeachtet fand ich die Gallenblase immer sehr ausgedehnt und voll von einem aufgelösten wässerigten, oder einem dicken und schwarzbraunen Gallenstoffe, indeß die Leber selbst selten vom natürlichen Zustande abzuweichen schien.

Als mir darauf nach Zurückkunft von meinen Reisen die praktische Schule der Geburtshilfe anvertraut wurde, hatte ich nicht selten wieder das Misvergnügen, die vollkommensten und gesundesten Kinder einige Zeit nach der Geburt in die Gelbsucht verfallen zu sehen, obwohl kein äusserliches, noch innerliches Mittel unversucht blieb, das insgemein gegen diese Krankheit anempfohlen wird. Der seltene gute Erfolg auf den Gebrauch innerlicher Medikamente, von welch immer einer Gattung, war die Ursache, daß ich endlich anfieng, sie diesen kleinen und zarten Geschöpfen nur äusserst sparsam geben zu lassen. Seitdem werden überhaupt ohne Vergleich weniger Kinder krank, und wenn sie die Gelbsucht bekommen, so ist sie gefahrlos, insgemein nicht von langer Dauer, und weicht auf blos äusserliche Behandlung.

Und in der That, wenn man betrachtet, wie äusserst fein und noch fast ganz gelatinös das Gewebe der Eingeweide bey einem neugebornen Menschengeschöpfe ist, und dabey die Länge und die vielen Konvolutionen seines Gedärmkanals in Erwägung zieht, so wird man nicht verkennen, daß mit innerlichen Arzneyen wenig auszurichten sey, indem Medikamente in grosser Menge dargereicht, durch ihr Volum und Gewicht, mächtig wirksame und alterirende Mittel hingegen durch den starken Reitz, welchen sie verursachen, nothwendig in einem so zarten Körper schädlich werden müssen.

So unwirksam und nachtheilig unter dergleichen Umständen oftmals innerliche Medikamente sind, so zuverlässig kann man Hilfe von äusserlichen Mitteln erwarten; Von Clistieren, vom Baden in kaltem Wasser, vom elektrischen Bade, und von den Einreibungen des Unterleibes mit einer erweichendflüchtigen Salbe.

Der kalten Bäder bedient man sich folgendermassen: Das Kind wird die erstern Male zehn, zwölf Minuten lang in ein Becken voll Wasser gelegt, wobey man

ihm

ihm den Kopf so unterstüzt hält, daß das Wasser nicht in Mund und Nase kommen kann. Zu dem ersten Bade darf das Wasser nur so kalt seyn, daß es einer feinern Hand weder das Gefühl von Wärme noch Kälte eindrückt. Nach und nach bedient man sich eines kältern Wassers, und das Kind kann auch immer einige Minuten länger darinn gelassen werden.

Ich verordne insgemein dergleichen Bäder Frühe und Abends eines. Ist das Kind aus dem Wasser genommen, so wird es in gewärmte Tücher eingeschlagen, und ihm beyläufig eine halbe Stunde darnach der Bauch mit der flüchtigen Salbe eingerieben. In Betreff der Clistiere läßt sich nichts allgemeines bestimmen; es kömmt hierinnfalls auf die Leibesöffnungen an, wie sie abgehn und wie sie gefärbt sind. Beym Gebrauche der kalten Bäder ist es selten nöthig, viele Clistiere beyzubringen, indem das kalte Wasser meistens einen ungemein guten Einfluß auf die Verrichtungen des Darmkanals wirkt.

Sollte auf den Gebrauch der bisher angeführten Mittel die gelbe Farbe der Haut nicht in ein gesünderes

Inkarnat übergehn, was jedoch meistens geschieht, so wird die Heilung fast immer durch das Elektrisiren beschleuniget. Man legt nämlich das Kind auf ein Isolirbrett, bringt es mit dem Konduktor in Verbindung, und läßt so einige Minuten lang Elektrizität in dasselbe strömen. Man wiederholt diese Operation einige Tage nacheinander, und mit den obigen Mitteln wird mitunter auch fortgefahren. Aber alle diese Mittel können zu nichts helfen, wenn dem Kinde der Leib stark eingewickelt, und ihm nicht die meiste Zeit freye Bewegung der Glieder gelassen wird. Mit Vermeidung dieser unschicklichen Mißbräuche, als so vieler Gelegenheitsursachen ihrer Krankheiten, werden Kinder leicht von der Gelbsucht befreyt, wenn anders die Krankheit auf irgend eine Weise zu heilen ist. Es giebt aber Gelbsuchten, die man nicht heilen kann, das sind jene, wo die Krankheit in einem organischen Fehler liegt, oder in einer mechanischen Abartung eines Theiles, oder in einer unauflösbaren Konkretion.

Wie der Kopf des Kindes

sich insgemein

zur natürlichen Geburt stellt.

I.

Wie der Kopf des Kindes

sich insgemein

zur natürlichen Geburt stellt.

Fast nehme ich Anstand, zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts erst noch zu schreiben, wie nach dem gemeinen Laufe der Natur der Kopf des Kindes zur Geburt eintrette; man werfe aber einen Blick in manche unserer Schul- und andere Bücher, und urtheile, ob es nicht nothwendig sey, in diesem Betreff auffallend irrige Lehren, nach welchen die ganze Geburtshilfe verkehrt, und der Natur straks entgegen gesetzt wird, faßlich zu widerlegen.

Unter Eintretten des Kopfes versteht man in der Entbindungskunst die Lage und die Vorschreitung desselben in jener ersten Periode der Gebärung, unter welcher er durch den Eingang in die Höhle des Beckens herabbefördert wird. Hierbei befindet sich der Kopf auf und in dem Eingange in einer solchen Richtung, daß das Gesicht gegen eines, und das Hinterhaupt gegen das andere Darmbein steht, entweder vollkommen, oder so, daß die Pfeilnath mit einem der obern schiefen Durchmesser als parallel laufend angesehen werden kann. Meistens findet man das Gesicht gegen die rechte Seite gekehrt; seltner gegen die linke; fast niemals aber tritt der Kopf so ein, daß er mit dem Gesicht nach dem Vorberg des heiligen Beins, und mit dem Hinterhaupte gegen die Schambeine stehe, ausser vielleicht in einem ganz ungewöhnlich formirten Becken, oder wenn das Kind ausserordentlich klein ist.

Ungeachtet dieses ewigen, schon längst von den Alten bemerkten Herganges, bey der natürlichen und möglichst leichten Gebärung giebt es doch noch heut zu Tage viele Geburtshelfer, welche darüber nicht nur keine vollkommene, sondern ganz entgegengesetzte und äusserst fal-

falsche Ideen haben, indem sie behaupten, der Kopf des Kindes stelle sich bei der natürlichen Geburt also in den Eingang, daß das Gesicht nach dem Vorberge des Heiligenbeins, und das Hinterhaupt an den Schambeinen stehe.

Es ist befremdend, daß Herr Stein das Widernatürliche dieser Sätze vorgeschmekt, und dessen ungeachtet sich mit der Spitze des Fingers nicht des Natürlichen überzeugt habe. „Betrachtet man, sagt er unter andern, das Verhältniß, worinnen der Kopf beim natürlichen Durchgange durch das Becken selbst steht, so scheint es, als ob der Kopf sich mit seinen Durchmessern fast unschicklich zu den Durchmessern des Beckens verhalte; denn es stellt sich der Kopf mit seinem grossen Durchmesser in den kleinen Durchmesser des Beckens, und der kleine Durchmesser des Kopfes liegt folglich in dem grossen Durchmesser des Beckens; mithin ist scheinbarer Weise freylich kein so vortheilhaftes Verhältniß zwischen dem Kopfe und dem Becken, als wenn der Kopf quer durch dasselbe gienge. Aber es ist zu merken, daß der grosse Durchmesser des Kopfes, in vorerwähnter Lage, während dem Durchgange durch das Becken

in viel mittlere, schiefe, und also kleinere Durchmesser, nach welchem er unter der natürlichen Geburt, gleichsam in einem Stücke eines Zirkelbogens sich entwickelt, zerfalle, und den Durchgang solchergestalt möglich mache.„

Wie mühsam und schleppend es doch ist, unrichtigen Begriffen einen Schein von Richtigkeit zu geben! Die Natur braucht dieser ganzen Apologie und alle der Umschweife nicht; sie geht nicht so unschicklich zu Werke, wie man ihr zumuthet, sondern stellt geradewegs den grossen Durchmesser vom Kopfe des Kindes in den grossen oder auch in den schiefen Durchmesser des Einganges, und adaptirt so fort immer die Zirkumferenzen des Kopfes zu den ähnlichen Zirkumferenzen des Beckens.

Noch viele andere Autoren, welche seit Herrn Stein in unserem Vaterlande erschienen, und sich eines Plagiats an ihm schuldig gemacht haben, sind ganz natürlich in dem nämlichen Wahne; es war billig, mit so manchem Guten auch das Schlechte abzuschreiben.

So grosse Achtung ich übrigens für die sonstigen Verdienste dieser vortreflichen Männer hege, so kann ich doch nicht umhin, zu bemerken, daß sie in diesen Betreff, und in allen daraus auf die Praktik gezogenen Folgen glatterdings das Gegentheil von dem lehren, was in der Natur vorgeht. Zum Glücke, daß die meisten Hebammen und, wie es scheint, auch manche Geburtshelfer beym Untersuchen sich nicht genau auskennen, und begnügt sind, ganz einfächlig den Kopf zu fühlen, ohne sich weiter zu bekümmern, in welcher Richtung er stehe; sonst müßten sie, wenigstens der gegebenen Vorschriften zufolge, alle natürliche leichte Geburten zu widernatürlichen machen, und umgekehrt die minder leichten und aussergewöhnlichen für ganz natürliche halten.

Durch die fortdauernden Wehen wird der Kopf mit dem Kinne auf die Brust gestüzt allmählig vom Eingang in die Höhle des Beckens befördert. Während dem als derselbe vorrückt, dreht er sich zugleich so, daß wenn er endlich in der Kavität des Beckens steht, und bald zum Durchgange bereit ist, das Gesicht mehr oder weniger gegen die Aushölung des Heiligenbeins sieht, und das Hinterhaupt nach Verhältniß unter den Scham-

beinen sich befindet. In diesem Zeitpunkt der Gebährung aber tritt der Kopf nicht ein, sondern er tritt aus.

Zum Schlusse dieses Aufsatzes bitte ich folgende Zeilen wohl zu beherzigen; sie sind das Resultat von vielen hundert ex professo beobachteten Kopfgeburten. Der Kopf des Kindes, und überhaupt das Kind in allen Lagen, in welchen es natürlich aus dem Becken kömmt, wird in einer zusammengesetzten Bewegung durch dasselbe gedrängt, ohne Vergleich langsamer, sonst aber fast, wie eine Kugel aus einem gezogenen Rohr, und so zwar, daß es während seines Umdrehens eine spiral-Linie, und im Fortschreiten einen beträchtlichen Theil beynahe eines Zirkels beschreibt.

Eine Menge praktischer Vortheile und nützlicher Induktionen in Hinsicht auf die natürliche sowohl als künstliche Entbindung lassen sich aus diesem Satze ableiten. Der denkende und methodische Geburtshelfer wird sie selbst auffinden; dem Nichtdenker und Routinisten würden sie unnütze seyn, wenn man sie ihm wirklich vorlegte.

II.

Von der

Behandlung

derjenigen

Geburten, wobey das Kind mit dem Gesichte vorankömmt.

Nach dem zu urtheilen, was allgemein von den Gesichtsgeburten vorgetragen wird, sollte man glauben, daß diese Niederkunften, wenn sie der Natur überlassen werden, der Mutter ausserordentlich viel Mühe kosten, daß sie selten ohne äusserliche Hilfe vorübergehn, und wenn sie endlich von der Natur zu Ende gebracht werden,

doch

doch fast immer für die Frucht nachtheilig ausschlagen müssen.

Zufolge dieser vorgefasten Meinung räth man an, die Geburten mit dem Gesichte voraus der Natur insgemein nicht zu überlassen. Tritt das Gesicht so ein, daß die Stirne nach vorwärts und das Kinn nach rückwärts gegen den Vorberg des Heiligenbeins steht, oder umgekehrt, so soll man die Einrichtung mittels der Hand, oder wenn es nöthig, mit dem Hebel versuchen, um den Scheitel nach vorne zubringen, geht das aber nicht an, so müsse man zu Verhütung grosser Gefahren für Mutter und Kind ohne weiters die Wendung machen.

Noch weniger, sagt man, sind jene Geburten den Kräften der Mutter anzuvertrauen, wobey das Gesicht so zur Geburt sich stellt, daß die Stirne gegen die eine, und das Kinn gegen die andere Seite des Beckens gerichtet ist; indem solche Gebärungen, wenn anders das Kind nicht ausserordentlich klein ist, von der Natur nicht vollendet werden, denn wenn auch der Kopf vorrückt, so machen hernach doch die Achseln ein mächtiges Hinderniß,

niß, indem die eine davon an den Schamboinen und die andere am Vorberge des Heiligenbeins so fest aufstehen wird, daß die Geburt unmöglich erfolgen kann.

Es ist in der That äusserst befremdend, daß Leute, welche sich den Ton geben, alles zu wissen, was in der Natur geschieht und nicht geschieht, eben diejenigen sind, welche die Natur am wenigsten kennen, so gar da nicht kennen, wo man derselben doch in ihrem wunderbarsten Werke mit dem Finger nachspüren kann. In alle dem, was ich so eben aus ihren Schriften angeführt habe, schlägt wirklich eine Unwahrheit die andere.

Eigentlich machen Gesichtsgeburten nur eine seltnere Gattung natürlicher Gebährungen aus, die an sich etwas schwerer hergehen, als wenn dasselbe Kind mit dem Scheitel eingetretten wäre. Wie nun aber zuweilen die Gebärung nicht erfolgen kann, obgleich das Kind mit dem Scheitel vorankömmt, wenn nämlich ein Misverhältniß zwischen Becken und Kopf ist, oder die Wehen ausbleiben u. s. w. so geschieht dies auch zu Zeiten, wiewohl selten, mit den eigentlichen Gesichtsgeburten;

die

die denn unter solchen Umständen in die Kategorie schwerer Kopfgeburten gehören, und als solche mit Instrumenten zu endigen sind.

Dieses gilt überhaupt von allen eigentlichen Gesichtsgeburten, nämlich von solchen, wo das Gesicht vollkommen auf dem Eingang in das Becken steht; nicht aber von jenen, wo nur ein Theil des Gesichtes z. B. Mund und Kinn ursprünglich eintritt, oder wo der Hals in der Folge mehr hervorrückt, die Gesichtstheile hingegen zurückweichen. Dies sind aber viel mehr Hals- als Gesichtsgeburten, die allerdings, wenn die Frucht zeitig oder auch nur frühzeitig ist, je ehender je besser durch die Wendung zu Stand gebracht werden müssen.

Bey den eigentlichen Gesichtsgeburten, so wie bey jenen, welche in kurzem zu solchen sich formiren, geschieht der Hergang, das Gesicht mag vom Anfange stehen, wie es will, folgender massen: Im Eingange oder während der Kopf durch den Eingang passirt, kömmt die Stirne auf eine oder die andere Seite, und das Gesicht rückt weiter in das Becken, so, daß die Stirne sich nach und nach in die Krümmung des Heiligenbeins begibt. Wie das Gesicht

dem

dem Ausgang immer näher kömmt, so spreizt sich das Kinn unter den Schambeinen, und die Stirne und der Scheitel tretten über das Mittelfleisch. So ist meistentheils der Anfang, die Fortdauer und das Ende der Gesichtsgeburten.

Es ist eine theoretische Grille, zu glauben, daß die Kinder, welche mit dem Gesichte kommen, unter der Geburt absterben müssen, und zwar deshalb, weil bey ihnen der Rücklauf des Blutes vom Kopfe durch die Drosseladern gehemmt sey, ein Raisonement, daß die Erfahrung schon längst widerlegt hat. Bey Kindern, welche mit dem Gesichte kommen, formirt sich, wenn anders die Geburt nicht ausserordentlich leicht und geschwind geht, eine blaue und elastische Geschwulst im Gesichte, wie sich eine ähnliche Geschwulst am Scheitel, oder am Hintern bildet, wenn die Kinder mit dem Scheitel oder dem Steise in die Welt treten. In jenem mit dem Scheitel voran, wird der Kopf von einer Ohrgegend zur andern, und in jenen, die mit dem Gesichte kommen, anfänglich von Seite zu Seite und in der Folge vom Kinne zum Scheitel zusammengedrückt. Uebrigens hat die Gesichtgeschwulst nicht mehr und nicht weniger auf sich als eine Scheitel-

oder

oder Steisgeschwulst, es müßte denn nur seyn, daß sie sich leichter verzieht, als manche Scheitelgeschwulst.

Unter achtzig Gesichtsgeburten, welche seit einigen Jahren auf dem Gebärhause vorgekommen, und eigens beobachtet und aufgezeichnet wurden, sind nur viere, wobey die Kinder todt zur Welt kamen, und so viel würden beyläufig davon todt geboren worden seyn, wenn sie alle mit dem Scheitel eingetreten wären. Unter diesen Geburten war keine einzige, wobey die Mutter wegen der Gebärung nur den mindesten Nachtheil gehabt hätte; und alle wurden bis auf eine, ohne Rücksicht wie das Kind mit dem Gesichte eintrat, blos der Natur überlassen, ohne Einrichtung und ohne Wendung. Bey einer einzigen schien es mir endlich wegen Schwäche der Wehen und der Zweydeutigkeit der Zufälle rathsam, dieselbe mit der Zange zu vollenden, und auch dies geschah leicht und für Mutter und Kind vortheilhaft.

Diejenigen, welche dem gemeinen Brauch zufolge Gesichtsgeburten noch immer einrichten und wenden, belieben nur drey bezeugte Fälle nacheinander anzuführen, wobey durch ihre Kunsthandgriffe Mutter und Kind so

glück-

glücklich davon gekommen wären, wie es hier in so vielen Niederkunften geschah, und ohne Zweifel beyläufig nach dem nämlichen Verhältniß in Zukunft wieder geschehen wird.

III.

Praktische Bemerkungen über diejenigen Geburten, wobey das Kind mit dem Hintern, den Knieen, oder den Füssen kömmt.

Nach den Kopfgeburten sind die Steisgeburten, oder diejenigen, wobey das Kind mit dem Hintern vorankömmt, die öftesten, und auch die natürlichsten. Indessen muß doch die Natur immer mehr Kraft anwenden, sich der Frucht zu entledigen, wenn sie mit der Aftergegend eintritt, als es ihr Mühe kosten würde, wenn dieselbe Frucht gehörig mit dem Kopfe käme. Auch ist das Leben des Kindes bey einer Steisgeburt mehr in Gefahr; denn, weil der Kopf dabey am letzten hervorrückt, so muß er das Becken in der übelsten Richtung durchpassiren, nemlich mit dem Grunde, seinen dicksten und unbeugsamsten Theil voran.

Wenn

Man macht insgemein einen Unterschied zwischen diesen Geburten, und nennt einige vollkommen andere unvollkommen. Diese Benennungen haben in der That etwas Lächerliches an sich; es gibt keine unvollkommene Steisgeburt, so wie es im schlichten Verstande keinen unvollkommenen Hintern gibt. Tritt das Kind mit dem Steise gerad in die Mitte des Einganges, so muß es nothwendig den ganzen Hintern darbiethen; dieser besteht bekanntlich aus zwey Backen, mit dem After in der Mitte, und dies ist sodenn eine eigentliche natürliche Geburt mit der Aftergegend voraus. Findet sich aber der Steis nicht so ziemlich in der Mitte der obern Beckenöffnung, sondern seitwärts und schief, so tritt eigentlich, und im geburtshilflichen Verstande weder der Steis noch der Hintere ein, sondern es muß sich nothwendig ein anderer Theil, der unterste Rücken, oder ein Hüfte auf der Mitte des Einganges presentiren, und so ist denn für dermalen eine Hüft- oder untere Rückengeburt vorhanden. Zeigt sich nun kein Anschein, daß diese Lage des Kindes auf irgend eine Art, und in so ferne sich verbessern lasse, daß der nahe Steis mehr in die Mitte des Einganges gefödert, und die einstehende Hüfte weiter davon entfernt werde; so muß man dergleichen Gebur-

ten, wie alle übrige, wobey das Kind eine widernatürliche Lage hat, je eher, je besser durch die Wendung vollenden. — Wird aber in der Folge von der Natur mittels der Lage oder sonst auf eine Art anstatt der Hüfte oder des untersten Rückens der Hintere in den Eingang gebracht, so hat man itzt eine gemeine Steisgeburt vor sich, welche ohne weiters der Natur überlassen bleibt.

So unbedeutend der in der Theorie angenommene Unterschied von vollkommenen und unvollkommenen Steisgeburten ist, so nachtheilig in Hinsicht auf die darauf gegründete Behandlung ist die gewöhnliche Abtheilung dieser Geburten in natürliche und widernatürliche. Keine Steisgeburt ist wegen der Verschiedenheit, daß der Bauch des Kindes da oder dorthin gekehrt sey, widernatürlich; denn es geht immer auf eines hinaus, Bauch und Brust mögen auf eine oder die andere Seite der Mutter, nach vor oder rückwärts sich befinden. Diejenigen, welche wollen, daß man bey einem mit dem Steis, und mit den Bauch nach aufwärts oder seitwärts kommenden Kinde die Wendung machen soll, weil das erstere mit dem Kinne auf dem obern Schambeinrande, das

zwey-

zweyte mit den Achseln zwischen den Schambeinen und dem Vorberge des Heiligenbeins würde aufgehalten werden, scheinen nicht zu bemerken, daß schon zufolge der Lage und Beschaffenheit der Theile weder das Kinn noch die Achseln in eine so fürchterliche Klemme irgend im Becken gebracht werden, und müssen ignoriren, daß das Kind nie mit einem Theile in eben der Richtung zum Ausgang kömmt, in welcher Richtung es mit demselben eintrat. So kömmt ein Kind, welches mit dem Steise, Bauch und Füsse aufwärts gerichtet, im Eingange steht, mit Bauch und Füssen nach abwärts, wenn es durch den Ausgang passirt, und so umgekehrt.

Dies sind zwar noch nicht allgemein bekannte Wahrheiten, aber demungeachtet doch Wahrheiten, von welchen man sich mittels eines nicht stumpfen Fingers, mit ein Paar Augen, und etwas gesunden Menschenverstand fast täglich überzeugen kann. Uebel genug, daß solche beständige und wichtige Ereignisse in der Natur noch so neue sind, daß Manche vor lauter Weisheit sie paradox und lächerlich finden können.

Hält man für nothwendig, oder rathsam, zur Erleichterung des Gebärungsgeschäftes dem Steiße und somit dem Rumpf des Kindes einige Drehung zu geben; so geschieht dies am füglichsten, und es ist noch Zeit genug dazu, wenn der Hintere bereits soweit vorgerückt ist, daß man Hand an denselben legen kann. Ist man indeß mit dem Gange solcher Geburten nicht sehr gut bekannt, so würde es oft für Mutter und Kind vortheilhafter seyn, wenn man sich mit der Richtung und Drehung des leztern nicht besonders geschäftig machte.

Wie es Geburten gibt, welche mit Instrumenten müssen vollendet werden, obwohl das Kind dabey mit dem Scheitel eintritt, so ereignet es sich auch bey Steißgeburten, daß man zu Zeiten die Entbindung mittels Werkzeuge verrichten muß, wenn nämlich das Becken sehr enge, oder das Kind über die Massen groß ist. Die Schwierigkeit bey solchen Gebärungen hängt aber nicht so wohl vom Hintern und den über den Bauch geschlagenen Schenkeln, als vom Kopfe des Kindes ab, denn der Hintere mit sammt den Schenkeln ist bey einem ungebornen Kinde im Umfange nicht so groß, und beynebst ei-

ner viel beträchtlicheren Zusammendrückung und Verkleinerung fähig, als der Kopf. Ueberhaupt, wo der Hintere nicht passirt, da kann der Kopf noch viel weniger durchgehn.

Diejenigen wissen also wirklich nicht, was sie thun, welche in dem Falle, wo das Becken etwas enge ist, und das Kind mit dem Steise kömmt, alsogleich die Füsse desselben suchen, in der Absicht, auf solche Art die Geburt für Mutter und Kind zu erleichtern, und geschwind zu Stande zu bringen. Es ist immer besser, daß man den Hintern so, wie er steht, vorrücken lasse, denn das gedoppelte Kind erweitert den Muttermund und die Mutterscheide, und bereitet den Weg für den nachfolgenden Kopf. Bringt man hingegen die Füsse vor der Zeit herunter, so geht die Erweiterung der Theile nicht so gut vor sich, und der Kopf wird schwer entbunden. Uebrigens können ja alle die Handgriffe, welche man allenfalls für nöthig erachtet, um das Kind vortheilhaft zu drehen, und zu entlösen, eben so wohl, und noch besser gemacht werden, wenn der Steis schon fast zum Ausgang gekommen, und das Kind gedoppelt ist. Ist es aber nur noch um die Herausbeförderung

des Kopfes zu thun, so entwickeln sich die Füsse nach genugsam vorgekommenen Steis noch zeitlich genug, und können also auch in dieser Hinsicht dem Geburtshelfer in seinen Operationen kein Hindernis verursachen.

Wenn eine Gebärende, bey welcher das Kind mit dem Hintern kömmt, zum Unglücke in ihren Geburtstheilen so enge beschaffen ist, daß der eintrettende Theil von der Kraft der Wehen nicht in das Becken, oder durch dasselbe befördert werden kann; so ist dies einer der übelsten Fälle, welche nur immer in der Geburtshilfe sich ereignen können. Denn hat man auch wirklich die Füsse mit vieler Mühe hervorgezogen, so bringt man doch das Kind kaum bis zur Brust, und der Kopf kann insgemein, so wie er ist, auf keine Weise weder mit den Händen noch mittels der Zange entbunden werden. In dieser äusserst mißlichen Lage wird die Zerstückung, wenn sie anders möglich, zur Nothwendigkeit; kann aber meistens, hauptsächlich, wenn der Fehler des Beckens an der obern Oeffnung ist, und der Kopf sehr hoch steht, nicht zum Vortheil der Gebärenden ausschlagen.

Ueberhaupt entlöst sich, auch bey jenen Steisgeburten, wobey zwischen Kopf und Becken kein Misverhältniß ist, der Kopf des Kindes zuweilen schwer. Dieser Umstand erfordert denn von Seite des Geburtshelfers oder der Hebamme viele praktische Einsicht und Geschicklichkeit; denn wenn die Geburt nicht zu rechter Zeit zu Ende gebracht, und die Nabelschnur irgendwo im Becken beträchtlich gedrückt wird, so stirbt insgemein das Kind ab, noch ehe es gelöst ist.

Dieser Umstand ist die Ursache, warum man von allen Zeiten die Steisgeburt und überhaupt alle Geburten, wobey das Kind mit den untern Theilen des Leibes zuerst kömmt, verabscheut hat. Einige Hebärzte des Alterthums hielten daher für rathsam, in dergleichen Geburten, so wie in allen jenen, wobey das Kind eine widernatürliche Lage hat, die Füsse vom Muttermunde hinweg, und den Kopf dahin zu bringen. Diese Methode wäre wirklich in und an sich selbst nicht zu verachten. Allein beynebst, daß ein solches Benehmen oftmals, wenigstens bey Steis- und Fußgeburten, unnöthig seyn würde, so ist die Sache auch noch in andern Rücksichten nicht thunlich, wenigstens würde sie in den meisten

Fällen für die Mutter und auch mittelbar für das Kind selbst nicht ohne Gefahr ausgeführt werden können.

Die Fuß- und Kniegeburten, es mag nun dabey ein solcher Theil allein, oder beyde Füsse, beyde Kniee, oder ein Knie und ein Fuß eintretten, richten sich in der Behandlung nach den Steisgeburten. Man läßt sie, wie sie sind, anfänglich und so lange keine gefährliche Umstände obwalten, der Natur über, der Bauch des Kindes mag nach welch immer einer Seite gekehrt seyn. Wird es übrigens nothwendig, einige Hand- oder Instrumentalhilfe dabey anzuwenden, so geschieht dies noch zeitlich genug, wenn das Kind bis fast zum After, oder bis auf den Kopf herausgekommen. Alles andere verhält sich im Wesentlichen, wie bey den Steisgeburten.

Gedanken

über

Kaiserschnitt,

und

Enthirnung

der Frucht im Mutterleibe.

Quodcunque ſupra modum durum & vehe-
mens; non tam in arte quam in artifice eſt.

Gedanken

über

Kaiserschnitt,

und

Enthirnung der Frucht im Mutterleibe.

Es gibt unter dem weiblichen Geschlechte Individuen, welche ein zum Gebärungsgeschäfte übel gestaltetes Becken haben. Bey manchen derselben ist die Mißstaltung nicht gar beträchtlich, und man kann im Falle der Noth den Kopf des Kindes, mit Wahrscheinlichkeit dabey das Kind am Leben zu erhalten, mittels der Zange oder des Hebels herausbefördern. Bey andern sind die Beckenöffnungen so enge, daß der Kopf nicht allein nicht lebendig, sondern auf keine Weise unzerstückt aus der Gebärmutter zu bringen ist. Seltner sind zum Glücke jene äusserst [illegible]haste Becken, bey welchen man wegen all-

zu-

zubeträchtlicher Enge nicht einmal die Zerstückung des Kindes unternehmen kann. Solcher Becken habe ich jedoch einige auf meinen Reisen gesehen. Auch traf ich erst vor einigen Tagen bey einer hochschwangern Frau, zu welcher ich gerufen ward, um sie zu untersuchen, ein so ungemein enges und verdrücktes Becken an, daß auch die Excerebration nicht Statt haben wird. Ich wünsche nichts sehnlicher, als mit dem Accouchement verschont zu bleiben.

Wenn eine mit so äusserst übler Beschaffenheit der harten Geburtstheile affizirte Person zu ihrem Unglücke schwanger wird, und das Kind so lange trägt, daß es auf keine der erst erwähnten Arten zur Welt kommen kann; so bleibt zur Erhaltung der Mutter, das Kind mag übrigens leben oder nicht leben, nichts anders übrig, als die Geburt durch den Bauch- und Mutterschnitt zu vollenden.

Ich denke, dies ist der einzige Fall, in welchem man wegen Enge des Beckens, abstrahirt von andern Umständen, den Kaiserschnitt mit Recht und Vernunft vorschlagen, und unternehmen kann. Wo immer aber das Becken noch weit genug ist, um das Kind mit Sicher-

heit

heit der Mutter zu zerstücken, und auf solche Art herauszubringen, da sollte man billig von dieser fürchterlichen und äusserst unsicheren Operation sich enthalten.

Wirklich scheint die Fertigkeit, mit welcher insgemein einige Geburtshelfer den Kaiserschnitt vorschlagen, nicht so wohl die Frucht gründlicher Sachkenntniß und reifer Ueberlegung, als einer übertriebenen kindischen Vorliebe für das Kind, und einer unmenschlichen und unerklärbaren Gleichgültigkeit für das Wohl und das Leben der Mutter zu seyn. Nach den Reden und Schriften solcher Entbinder zu schliessen, sollte man glauben, es habe nur gleich viel zu bedeuten, ob man einer Gebärenden eine Ader öffne, oder ihr Bauch und Gebärmutter einschneide. Wenn es indessen darauf ankömmt, daß sie dasjenige am Bette mit dem Messer ausführen sollen, was Sie am Schreibtische mit der Feder vorgeschrieben; so sind sie insgemein eines anderen Sinnes, und zeigen dadurch selbst, wie wenig ihre Vorschriften und Lehren in der Ausübung anwendbar seyn.

Nach meinem Erachten kömmt es bey Bestimmung, ob in diesem oder jenem Falle der Kaiserschnitt zu machen,

chen, auf verschiedene Betrachtungen an, welche alle gleich wichtig sind. Und zwar erstens läßt sich nicht mit Grunde geradeweg sagen, wenn z. B. das Becken nur 2½ Zoll mißt, so ist der Kaiserschnitt angezeigt. Man muß hierbey in Erwägung ziehen, daß die Enge des Beckens, immer in relativem Verstande auf den Kopf des Kindes zu nehmen sey. Ich habe aber öfter beobachtet, daß der Kopf, wenn er anders von den gemeinen mittelmäßigen, und besonders, wenn er nebstbey aus sehr beweglichen und weichen Knochen zusammengesetzt ist, während seines Durchganges durch das enge Becken sich so verlängert, so vortheilhaft nach der Figur des Beckens konformirt, daß er im kleinen Diämeter, von einer Seite zur anderen nicht zwey Linien über drittehalb Zoll maß, obwohl er nach überwundenem größten Hindernisse am Eingange eine gute Weile in der geräumigeren Kavität des Beckens gestanden, und also schon wieder Zeit gehabt hatte, in dieser Direktion sich zu vergrössern. Und Kinder mit dergleichen Köpfen werden unter ähnlichen Geburtsumständen insgemein noch lebendig zur Welt gebracht.

Man

Man kann indeß vor der Hand, besonders bey einem engen Becken, so wie sie am gewöhnlichsten vorkommen, die Größe und Härte, die Kleinheit und Weichheit des Kopfes vom Kinde nicht genau ermessen, und also auch nicht vorhinein determiniren, daß derselbe nicht genug zusammendrückbar und configurabel sey, um wenigstens so tief in das Becken zu gedeihen, daß man ihn sonach noch mit der Zange oder sonst auf eine Art herausbringen könnte. Um über das Eventuelle solcher Geburtsumstände, wobey man nemlich zwischen Kaiserschnitt und Zerstückung des Kindes ursprünglich wählen kann, mit Präzision zu urtheilen, müßte man unter andern auch vorher wissen, wie sich die Wehen anlassen, ob sie anhaltend und kraftvoll seyn werden oder nicht. Hat man aber wirklich Ursache wegen Krankheit, oder Schwäche der Kreissenden die vortheilhafte Seite aller dieser Verhältnisse zu bezweifeln, so glaube ich, muß eben diese ungünstige Aussicht und das darauf gegründete Mißtrauen in die Kräfte der Natur, selbst als eine wesentliche Anzeige wider die Operation des Kaiserschnittes angesehen werden.

Auch läßt sich in einer lebenden Person, besonders bey instehender Gebärung, das Maas der Konjugata, so wie der meisten übrigen Beckenlinien auf keine Art

mit mathematischer Richtigkeit angeben, und der geschickteste Geburtshelfer wird es immer nur nach einem approximirten Beynahe bestimmen können. Wer sich dabey auf die bekannten Beckenmesser verläßt, findet sich getäuscht; am Geburtsbette taugen sie alle zu weiter nichts, als diejenigen in Verlegenheit zu setzen, welche sich derselben auf das Wort ihrer Erfinder bedienen. Sie sind eitles Spielwerk, in den Fällen, wo man ihrer eigentlich nöthig hätte, gar nicht anwendbar. Die besten Pelvimeters sind noch immer Finger und Hand; wer mit diesen die Weite der Geburtstheile nicht ziemlich nahe angeben kann, wird es mit Stäbchen und Zirkeln noch weniger vermögen.

Aber am wichtigsten aus allen ist unter diesen Umständen die Betrachtung, ob das Kind lebendig oder todt sey. Ohne Zweifel wird es niemand beyfallen, den gefährlichen Mutterschnitt zu unternehmen, wenn dasselbe todt ist, und auf irgend eine andere Art aus dem Leibe der Mutter vortheilhaft zu bringen wäre. Die Zeichen aber, daß das Kind im Mutterleibe lebendig oder todt sey, sind äusserst ungewiß; ich wenigstens kenne keine sichere, als die wahre deutliche Bewegung der Frucht und den Schlag der Nabelschnur, wenn sie zufällig vorliegt, und gefühlt werden kann.

In Betreff des ersten, so hört die Bewegung des Kindes, wenigstens die so deutliche, daß man sie von aussen wahrnehmen könnte, auf, so bald die eigentlichen Wehen einmal recht angefangen haben, besonders aber, wenn das Wasser abgeflossen, und die Gebärmutter schon um das Kind zusammengezogen ist. Auf die Aussage der Mütter ist sich auch wenig zu verlassen; oft wähnen sie noch unter der Geburt, sie fühlen die Bewegung des Kindes deutlich, und nach einer Stunde bringen sie es todt und faul zur Welt. Die Nabelschnur liegt bekannter massen selten vor, um so viel seltner findet man dieselbe, wenn das Becken ungewöhnlich enge ist. Aus dem Anfühlen der Scheitelgeschwulst läßt sich auch nichts sicheres angeben, da diese bey einer sehr fehlerhaften Beschaffenheit der obern Beckenöffnung sich niemals gehörig formirt, und man überhaupt unter solchen Umständen, aus ihrer Abwesenheit oder Gegenwart, aus ihrer Figur und Grösse, Härte und Schlappheit nichts mit Zuverlässigkeit schliessen kann. Auch Köpfe todter Kinder bilden übrigens eine Art wulstiger Erhabenheit der Integumente, wenn sie lange auf das Becken angedrückt werden.

Ueberhaupt sind alle Merkmale vom Leben und Tode des Kindes, welche am Kinde selbst wahrgenomm n

werden müssen, äusserst unsicher und zweydeutig; jeder praktische Geburtshelfer muß es aus der Erfahrung wissen, daß man oft ein lebendiges Kind empfängt, wo man nach allen Umständen vermuthen mußte, daß es abgestorben sey; ein andermal findet man keine Ursache, am Leben des Kindes zu zweifeln, und doch kömmt es todt zur Welt und mit sichtbaren Merkmalen, daß es schon einige Zeit todt in der Mutter gelegen sey.

Bey so vielseitiger Ungewißheit aller Umstände sollte man billig den so gefährlichen Kaiserschnitt mit sehr vieler Behutsamkeit und Einschränkung in Vorschlag bringen, und erwägen, daß dadurch immer das etablirte und, so zu sagen, sichere Leben der Mutter gegen ein unsicheres, und eigentlich erst animalisch werdendes Leben der Frucht auf das Spiel gesetzt werde. Vor allen aber ist der äusserst seltene gute Erfolg dieser Operation in Betrachtung zu ziehen. Bekanntlich sterben im Durchschnitte unter vierzehn Weibern, an welchen sie vorgenommen wird, dreyzehn, und vermuthlich würde es sich bey einer genauen Untersuchung zeigen, daß auch dieses Verhältniß noch zu vortheilhaft angegeben sey. Ueberhaupt ist bey dem Kaiserschnitte ein bizarres Gerathewohl, welches jeden Geburtshelfer denselben verabscheuen machen muß: ich habe ihn von den geübtesten Entbindern und Wundärzten

unter den vortheilhaftesten Umständen machen gesehen, und die Operirten starben den dritten oder vierten Tag. Um dieselbe Zeit ward er von andern unter nicht so günstigen Anzeigen, auch vielleicht nicht auf die beste Weise unternommen, und die Patienten kamen davon.

Die so ganz unproportionirte Sterblichkeit der am Kaiserschnitt operirten Personen, meistentheils wegen der Erhaltung eines bloß am Leben vermutheten Kindes angerichtet, führt endlich noch auf eine andere Bemerkung von unbeschränkt entscheidender Wichtigkeit. Es kömmt nämlich darauf an zu bestimmen, in welchem Werthe das Leben der Mutter, und in welchem Werthe das Leben des Kindes stehe. Dieser Gegenstand muß, wie es scheint, aus einem zweyfachen Gesichtspunkte betrachtet werden. Für's erste ist der Werth in Anschlag zu bringen, welchen das Individuum selbst auf sein Leben setzt und setzen kann. Dieser Anschlag des Lebens ist nicht willkührlich, sondern nothwendig, und muß nach der Verschiedenheit des mehr und minder vollkommenen Körperbaues, der Stärke des Lebens, und des sinnlichen Gefühles, nach der Art und dem Bewußtseyn des Genusses vom Leben, nach der Furcht und dem Abscheu vor dem Tod, und nach der Grösse und der Dauer der Leiden, unter welchem derselbe heranmaht, angesetzt wer-

den. In dieser Hinsicht findet sich wirklich das Leben des ungebornen Kindes — die Rede ist hier blos physischen Verstandes — zum Leben der Mutter ausser allem Verhältniße.

Der Werth, den die Gesellschaft auf das Leben eines Individuums setzt, ist ohne Zweifel bey weitem nicht derselbe, den das Individuum selbst darauflegt. In Hinsicht auf Erwachsene ist er nothwendig geringer; in Ansehung der Ungebornen und Neugebornen muß er nothwendig grösser seyn, weil diese das Leben selbst noch gar nicht appreciren können. Indeß muß doch im Falle einer wahren Kollision auch in den Augen der Gesellschaft das Leben der Mutter ungleich höher geschätzet werden, als das Leben ihres ungebornen Kindes, weil in der Reihe der Dinge die Mutter vor dem Kinde ist, und die Gesellschaft selbst aus gebornen und denkenden Menschen besteht, diesem aber im Ganzen schon aus dem Prinzip der Affinität und der Eigenliebe die Erhaltung eines ihnen ähnlichen Geschöpfes, das fühlt, denkt, und handelt, wie sie selbst, unmöglich von geringerer Bedeutung seyn kann, als die Fortdauer einer Frucht, welche noch nicht recht zu leben angefangen hat, nicht moralisch fühlt, nicht denkt, nicht handelt, und nicht unter ihre Gesellschaft gehört, so lange sie nicht zur Welt geboren

ist.

ist. Wenn einige aus ungerechten Privatabsichten, aus schändlicher Schmeicheley, oder unnatürlichem Interesse in besonderen Fällen entgegengesezte Grundsätze aufgestellt haben, und unmenschlich genug sind, ihre Lehren im allgemeinen gelten machen zu wollen, so werden sie doch die laute Stimme der Natur, des einzigen bewährten Organs, ob etwas billig oder unbillig sey, stäts wider sich haben. Ueber den Tod eines ungebornen und neugebornen Kindes trauert selten jemand anders, als höchstens Mutter und Vater; über den Tod einer Mutter bezeigen alle Leidwesen, die sie gekannt haben. Dieses auf den innern Werth des Lebens beruhende Gefühl, welches den Antheil bestimmt, welchen wir an dem Leben anderer überhaupt nehmen, erstreckt sich in uns so gar auch auf andere Geschöpfe, vom Insekte an bis zum vollkommenen Thiere.

Allein setze man auch, das Kind werde durch den Kaiserschnitt mit Gefahr, und wie es am öftesten geschieht, mit Aufopferung der Mutter lebendig zur Welt gebracht; wie geringe ist erst noch hernach die Wahrscheinlichkeit, daß es fortleben werde; wie viele Krankheiten und Gefahren hat es zu übersiehen, bis es nicht mehr unmündig, nicht mehr Kind, bis es Jüngling oder

Mädchen ist, Mann oder Weib, Vater oder Mutter wird!

Aus allen dem läßt sich leicht ermessen, daß eigentlich das Leben der Mutter und des Kindes nicht so oft collidiren, als sie durch übel verstandene Grundsätze in eine anscheinende Kollision gesetzt werden. Denn ist das Becken wirklich so enge, daß im äussersten Falle auch die Zerstückung des Kindes nicht unternommen werden kann, so bleibt ohnehin der Mutter nur die traurige Wahl, entweder zu Grunde zu gehen, oder auf gerathewohl den Kaiserschnitt machen zu lassen, das Kind mag leben oder nicht. Findet sich aber das Becken noch weit genug, daß nöthigen Falls die Zerstückung der Frucht thunlich wäre, so läßt man die Geburt fortangehn, und wartet ab, was Zeit und Natur vermögen. Werden die Umstände so ungünstig, daß von der Natur nichts mehr zum Behufe der Gebärung zu erwarten ist, und ein längeres Zaudern die Mutter in Gefahr setzen würde, so muß man die Entbindung mit der Zange zu vollenden suchen, wenn anders der Kopf genugsam vorliegt, und man nicht vor der Hand die Unmöglichkeit einsieht, das schwere Geschäft mittels dieses Werkzeuges zu Stande zu bringen. Zeigt sich diese Unmöglichkeit, so bleibt nichts anders übrig, als die Entbir-

hirnung oder Zerstückung der Frucht, so bald keine wirkliche und deutliche Zeichen vorhanden, daß sie noch am Leben sey.

Die englischen Geburtshelfer sind im Punkte der Enthirnung nicht so schüchtern und bedächtlich, wie die französischen und deutschen, hingegen erhalten sie auch mehrere Mütter, als diese. Zwar mögen sie zuweilen etwas voreilig damit seyn; allein sie verursachen doch zuverlässig mit ihrer Entschlossenheit nicht so viel Nachtheil, wie andere Hebärzte durch übertriebene Zärteley, und alle die hundert vorläufige Bedenklichkeiten und unnütze Versuche, wonach insgemein die Enthirnung auch nicht mehr gut ausschlagen kann.

Ich bin übrigens weit entfernt, die Zerstückung anzurathen, oder selbst zu unternehmen, so lange noch wirkliche Zeichen vorhanden, daß das Kind am Leben sey. Aber diejenigen treiben doch auch unstreitig die Sache zu weit, welche die Enthirnung der Frucht nicht eher gestatten wollen, als bis sie dieselbe aus dem Leibe der Mutter herausfaulen sehn. Während dem sie sich so ängstlich um das unschuldige Kind gebährden, scheinen sie zu vergessen, daß das Kind auch eine Mutter habe, die Entzündung und Fäulniß endlich auch ergreifen; und daß es eigentlich zweyerley Arten von Beraubung des

Lebens gebe, eine, wo man das Leben thätig nimmt, und eine andere, wo man es nicht rettet, wenn man's retten könnte. Beyde Arten unterscheiden sich von einander nur darinne, daß die leztere meistentheils grausamer ist, als die erste.

Wenn die Zerstückung nicht zu spät, und mit Mäßigung und Geschicklichkeit gemacht wird, wenn die Gebärende nicht schon sehr abgemattet, und sonst von keiner innerlichen allgemeinen oder örtlichen Krankheit der Geburtstheile befallen ist, so hat die Operation insgemein einen guten Erfolg. In Betreff der dazu gebräuchlichen Instrumente, so gibt es deren eine schreckliche Menge; ich bediene mich indeß zur ganzen Operation nur Zweyer, eines Perforatoriums und einer kleinen Zange mit verborgenen Zähnen, beyde nach meiner Angabe. Ich habe mit den Hakken, und allen den verschiedenen Tire-têtes nie zurecht kommen können, und sehe sie sämtlich für eben so gefährliche als unbehülfliche Werkzeuge an, deren man sich zu der leidenden Mutter und zu seiner eigenen Sicherheit niemals mehr bedienen sollte.

Apho-

Aphorismen

vermischten praktischen Inhalts.

Aphorismen

vermischten praktischen Inhalts.

I.

Es ist immer unangenehm, und zu Zeiten in der That von übler Bedeutung, wenn bey Schwangern das Kindswasser vor der Zeit und schleichend abgeht.

II.

Es ist besser, daß das Wasser bey der Gebärung lange steht, als daß es frühzeitig ablaufe, und man fehlt, so lange keine sehr gefährliche Umstände eintreten, nicht so leicht dadurch, daß man die Häute nicht sprengt, als dadurch, daß man sie sprengt.

III.

Wenn die Wehen schwach und sehr selten sind, so werden sie meistentheils stärker und kommen häufiger, wenn die Kreissende sich auf die Seite legt.

IV.

Die natürlichste und beste Entbindungsart ist, daß die Gebärende vollkommen zur linken Seite liege, den Hintern gegen den Rand des Bettes gekehrt, und die Kniee gegen den Bauch gezogen.

V.

Da die Geburtslippen und das Mittelfleisch nicht unendlich ausdehnbar sind, und der Kopf des Kindes im Umfange oft größer ist, als der mögliche Umfang der äusserlichen weichen Geburtstheile, so müssen nothwendig zuweilen Einrisse in diese Theile geschehn. Oft aber liegt die Ursache solcher Zerreissungen in der Ungestümmheit der Gebärenden, in der Heftigkeit, mit welcher sie die Wehen verarbeitet, oder in der Art, wie sie bey der Geburt bedienet wird.

VI.

Bey Personen, welche ein ausgetragenes zeitiges Kind gebären, ein tiefes gewölbtes Heiligenbein und einen breiten Damm haben, ist meistentheils einige Zerreissung des Mittelfleisches unvermeidlich.

VII.

Eine gute Lage hilft zur Vermeidung eines Risses in das Mittelfleisch; eine üble Lage befördert die

Zer-

Zerreissung. Die Hauptsache aber, um eine Zerreissung zu verhüten, besteht darinnen, daß man die letztern Geburtswehen wohl zu menagiren wisse.

VIII.

Wenn bey einer Kindbetterinn die Brüste sich nicht mit Milch füllen wollen, so schlage man ihr gewärmte Tücher über, und lasse sie die meiste Zeit auf der Seite liegen.

IX.

Wenn einer Kindbetterinn, welche nicht stillt, die Brüste sehr anschwellen, und die Milch nicht ausfließt, so reibe man ihr öfters die Warzen mit einem in Thee oder warmes Wasser getauchten Finger; oder besser, sie reibe sich dieselben selbst mit ihrem Speichel, halte sich die Brust warm, liege meistens auf der Seite, und die Milch wird ausfliessen.

X.

Von allen innerlichen Arzneyen hilft keine so mächtig wider die Entzündung der Brüste von zu vieler und zäher Milch, als der Salpeter. Er muß aber bey Neuentbundenen in mäßiger Dosis gegeben werden.

XI.

Je eher Kinder nach der Geburt an die Brust gelegt werden, desto besser ist es für die Mutter und das Kind; denn ist schon Milch in den Brüsten, so zieht das Kind sie aus, ehe die Brüste noch zu sehr davon anschwellen; dem Kinde dient dies zur Gesundheit, und die Mutter empfindet eine Wohlthat dabey. Ist noch keine Milch eingelaufen, so geschieht es auf den angenehmen Reiz vom Saugen. Auf solche Art wird die Milch allmählig weggetrunken, oder läuft zum Theil aus, und die Mutter bleibt insgemein Schmerzen- und Fieberfrey.

XII.

Neugeborne Kinder, wenn sie einige Tage krank sind, und viel medizinirt werden, bekommen meistentheils Schwämmchen im Munde. Selten aber werden sie damit befallen, wenn man ihnen wenig innerliche Arzneyen giebt.

XIII.

Haben sich Kinder übrigens wohl befunden, und es stossen ihnen unvermuthet Schwämmchen an der Zunge und den Lippen auf; so ist es ein Zeichen, daß sie mit Wasser genährt werden, oder daß sie am Schluzzer saugen; daß ihnen der Mund oft und rohe ausgewischt werde,

oder

oder daß sie nebst der Mutter- oder Ammenmilch noch andere Nahrung bekommen.

XIV.

Frühzeitige und schwächliche Kinder, wenn sie in eine Krankheit verfallen, halten dieselbe insgemein länger aus, und sterben später daran, als zeitige und starke, wenn sie dieselbe Krankheit bekommen.

XV.

Kleine Kinder, welche lange einen kolliquativen Durchfall haben, verbreiten einen unerträglicheren Gestank um sich, als selbst erwachsene an Diarrhöe und Faulfieber Kranke. Dem ungeachtet können sie länger als Erwachsene in diesem Zustande fortleben.

XVI.

Gebärende, welche unter der Geburt einen ungewöhnlich langsamen und seltenen Puls haben, gebären mühselig. Gegen Ende und nach der Geburt fiebern sie, mit geschwindem Pulse. Die Gebärmutter und der ganze Unterleib sind ihnen aufgelaufen und schmerzhaft. Was man auch immer anwendet, so schlägt sich der Brand dazu, oder er ist meistens schon gegenwärtig. Dergleichen Kranke sterben in sehr kurzer Zeit.

XVII.

Gebährende, welche irgendwo in der Brusthöhle widernatürlich Wasser haben, sterben an Zuckungen während oder bald nach der Entbindung.

XVIII.

Wenn eine Kindbetterinn von Fieberkälte befallen wird, und der in der darauf folgenden Hitze ausbrechende Schweis erleichtert sie; wenn ihr die Brüste mehr anschwellen, oder die Kindbettreinigung darnach gut abfließt; so war der Fieberanfall der Natur wohlthätig. Wenn aber von alle dem nichts geschieht, so kann der Umstand bedenklich werden, und meistens wird er es.

XIX.

Dicke, dem Ansehen nach starke Personen werden im Kindbette leicht krank; und wenn sie erkranken, so sind sie schwerer zu heilen, als andere von einer magern und feinern Leibesbeschaffenheit.

XX.

Entzündungen der Gedärme und des Bauchfells bey Kindbetterinnen, welche im Anfange heftig schmerzen, sind oft leichter zu heilen, und nicht so gefährlich, als andere, welche auch beym Berühren wenig Schmerzen verursachen, und wobey der Puls weder sehr geschwind noch sehr unterdrückt ist.

XXI.

Wenn Kindbetterinnen ohne apparente Ursache fiebern, und stark schwitzen; dabey sehr abgemattet, gleichgültig oder mürrisch sind, und im Gesichte eine bleydunkle Violetfarbe haben, so bekommen sie meistens um den siebenden oder eilften Tag oder noch später einen Ausschlag, von welchem sie selten geheilet werden.

XXII.

Kein Frieselausschlag ist bey Kindbetterinnen gefährlich, wenn er für sich besteht. Wenn er aber als der Begleiter einer andern Krankheit und Verderbniß im Körper erscheint, so ist er immer der Vorbothe des Todes.

XXIII.

Wenn eine Entbundene von anhaltendem Schmerz des Unterleibes geheilet worden, so muß sie Erkältigung und alles übrige vermeiden, was ihr den Zustand das zweytemal zuziehen könnte. Denn die erste Rezidive ist gefährlich, die zweyte fast immer tödtlich.

XXIV.

Die kalten Umschläge und Einspritzungen in Blutflüssen aus der Gebärmutter sind ein mächtiges Mittel dagegen; aber eben deswegen muß man nicht zu voreilig damit seyn und sie mit Mäßigung gebrauchen, weil sie

sonst Entzündungen und andere Krankheiten hervorbringen, welche gefährlicher sind, als oft das Uebel gewesen seyn würde, wider welches sie vor der Zeit angewendet worden.

XXV.

Der Vortheil der erweichenden warmen Umschläge auf den Bauch der Kindbetterinnen ist bey weitem nicht so groß, als der Gebrauch derselben frequent ist. Aber Vernunft, Physik und Erfahrung stimmen überein, daß dergleichen Cataplasmen in vielen Kindbett- und überhaupt in Gall- und Fäulungsfiebern mit Nachtheil aufgelegt werden.

XXVI.

Bey Kreissenden und Entbundenen, wo wegen grosser Schwäche Zuckungen, oder Rückfälle in solche zu befürchten sind; wenn dergleichen Kranke nicht sinnenlos liegen, so ist es zur Verhütung der Fraisen ungemein gut, ihren Geist durch Fragen, und ihnen interessante Discourse zu beschäftigen und in Spannung zu halten.

XXVII.

Wenn Personen, welche wegen erlittenen Blutverlustes oder sonstiger Schwäche in Gefahr sind, in Zuckungen zu verfallen, ein Schlaf anwandelt, so muß man sehr vorsichtig um sie seyn, und ihnen denselben nicht leicht

ver-

ergönnen. Die Hoffnung, daß sie sich darunter erholen werden, ist betrügerisch; denn die Zuckung bricht in solchen Kranken leichter aus, wenn sie schlafen, als wenn sie wachen.

XXVIII.

Wenn Kindbetterinnen in den Schultern und am Oberarme heftige und ziehende Schmerzen bekommen, so, daß sie den Arm nicht bewegen können; so lege man ihnen ein Vesikans wie ein Bracellet vorne um den Vorderarm. Leiden sie solche Schmerzen im Kniegelenke, so lege man das Fliegenpflaster am Fuße oberhalb den Knöcheln um.

XXIX.

Unter den Feuchtigkeitsabsätzen bey Kindbetterinnen, die an äusserlichen Theilen sich ereignen, sind diejenigen am wenigsten gefährlich, welche in den Weichen und an der Gegend über den Schambeinen vorkommen. Alle die übrigen nehmen meistens ein schlimmes und tödtliches Ende.

XXX.

Anfrage und Vorschlag.

Wenn bey einer Kindbetterinn sich einmal im Unterleibe ein Milchstoff-Depot formirt hat, so ist bekanntlich der Tod nicht mehr abzuhalten. Es gibt Zeichen,

wodurch man sicher erkennen kann, daß dieser Depot geschehen sey. Auch besteht manchmal die Anhäufung von ausgetrettner Feuchtigkeit, ohne daß noch eine beträchtliche und nicht mehr heilbare Abartung irgendwo im Unterleibe vorgegangen. Sollt' es in einem solchen Falle nicht besser seyn, ein ungewisses Mittel zu versuchen, als den herannahenden physisch-gewissen Tod gelassen abzuwarten? Wie wenn man zu rechter Zeit mittels eines grössern krummen Troicarts die Mutterscheide, da wo sie sich um den Uterus legt, irgendwo durchbohrte, und so die Feuchtigkeit abzapfte? Daß sie auf solche Art herausbefördert werde, weiß ich aus Versuchen, welche ich an Leichen von Personen angestellt habe, die im Kindbettfieber gestorben sind. Hat sich der Depot zum Theil in eine häutige Substanz gestaltet, so bleibt diese vielleicht unschädlich im Bauche, ausser daß sie etwan Theile ungewöhnlich an einander klebt. Zu dem formirt sich diese Substanz erst in der Folge nach mehrern Stunden und zuweilen erst nach Tagen. Auf jeden Fall ist durch den Versuch nichts zu verliehren: vielleicht aber viel zu gewinnen. Bey Gelegenheit werde ich ihn also an Lebendigen machen.

Von der

Putreszenz

der beschwängerten Gebärmutter.

Affectus, unde primum maximeque imminet periculum, hic primus curari debebit; interim non primus modo, verum etiam ſolus.

GALEN.

Von der

Putreszenz

der beschwängerten Gebärmutter.

Erster Abschnitt.

Geschichtliche Darstellung dieser Krankheit, nebst Muthmassung über die Natur und die Ursachen derselben.

Die Krankheit, welche ich hier beschreibe, ist ohne Zweifel beynahe so alt wie die Gebrechen der Gesundheit überhaupt sind; dem ungeachtet ist sie, so viel ich weiß, noch von keinem Arzte beobachtet, noch weniger von jemand beschrieben worden; ich meine die Putreszenz der beschwängerten Gebärmutter.

Nach dieser vorläufigen Aeusserung wird der Leser von selbst urtheilen, daß hier nicht von der gewöhnlichen Gangräne und Sphazelirung des Uterus nach star-

ker Entzündung, von vorgegangener schweren Geburt, u. s. w. die Rede sey, auch nicht von der sogenannten Mutterfäulniß, welche eigentlich in krebshaften und andern bösartigen Geschwüren dieses Eingeweides besteht; von allen diesen Zuständen ist die Krankheit, von welcher in gegenwärtigem Aufsatze gehandelt wird, so sehr unterschieden, daß ausserdem, daß sie zum Theil gleich gefährlich sind, zwischen ihnen fast keine Aehnlichkeit gedacht werden kann. Die so eben angeführten und allgemeinen bekannten Zustände der Gebärmutter können dieses Organon zu jeder Zeit und in jedem Alter befallen, dasselbe mag beschwängert oder unbeschwängert seyn; die hier vorkommende Krankheit hingegen affizirt nur den Uterus, wenn er beschwängert, und meistentheils dazumal, wenn er zur Zeit dem Ausschließungsgeschäfte der enthaltenen Frucht bereits sehr nahe ist. Ich weiß indessen auch einige Fälle, wo nach aller Wahrscheinlichkeit von eben dieser Putreszenz auch Abortus hervorgebracht wurden.

Wirklich hat man um so mehr Ursache, die hier gemeinte Putreszirung als eine dem schwangern Uterus überhaupt und Ausschließungsweise eigene Krankheit an-

anzusehen, da sie durch eine Verderbniß der Membrana dezidua, wo nicht immer erreget, wenigstens allezeit von derselben begleitet, und wenn sie auch ursprünglich vom Mutterhals und dem Muttermunde entstanden, durch diese Membrane auf die innere Fläche der Gebärmutter verbreitet zu werden scheint.

Es liegt wirklich in der Natur dieser Art Mutterfäulung, daß sich dieselbe hauptsächtlich am Muttermunde, und an der innern Fläche der Gebärmutter äussere. Sie unterscheidet sich dadurch wesentlich von der gemeinen Gangräne dieses Eingeweides, welche beyde Flächen ohne Unterschied ergreift. In der hier beschriebenen Putreszenz findet man meistentheils an der äussern Seite der Gebärmutter keine oder nur wenige oberflächliche bleyfarbe Stellen; doch haben die Eyerstöcke, die Muttertrompetten und die Ligamente nicht selten ein verdächtiges Aussehen, und sind zum Theil in ihrer Substanz verdorben. Zu Zeiten sind diese Theile nur von einer Seite mißfärbig; und manche Male findet sich gar nichts besonders krankhaftes daran. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Veränderungen an diesen Theilen nur als endliche Symptomen von der Putreszenz entstehen; und in vielen Fällen werden sie von der Gegen-

wart

wart derjenigen Feuchtigkeit verursacht, welche sich im Unterleibe und im Systeme der Gebärmutter sammelt und einen so genannten Milchdepot formirt.

Auch an der innern Fläche der Gebärmutter geht öfters die Putreszirung nicht tief in die Substanz. Sie wird dann an vielen Stellen von der fäuligt-aufgelößten verdorbenen Dezidua gleichsam nur darüber verbreitet. Tiefer aber ergreift die Korruption die Lippen des Muttermundes. Meistentheils findet man auch nach vierzehn und mehreren Tagen nach der Entbindung an der Stelle, wo der Mutterkuchen angeheftet war, noch verdorbene Flokken von demselben, oder der hier dicker gewesenen abfallenden Haut, die sich so gar mit dem Scalpell nur schwer ablösen lassen. Nicht selten erstreckt sich die Putreszenz auch auf die Mutterscheide; zuweilen aber, besonders wenn der Kopf unter der Gebärung nicht lange gesteckt hat, bleibt sie gänzlich frey davon.

Ich habe diese Krankheit oft gesehen, habe oft wahrgenommen, wie sie den Tod unter verschiedenen Gestalten, manche Male sehr ungestümm, manche Male wie auf Schleichwegen daherführt; muß aber bekennen,

daß

daß ich sie lange Zeit verkannt habe. Um ihre bis auf diese Stunde allgemein unbekannte Natur ausfindig zu machen, war es auch nicht genug, dieselbe nach dem Tode im Kadaver zu bemerken; es war nothwendig, die daran verstorbenen Personen vorher täglich gesehen, und bis auf den lezten Augenblick ihres Lebens genau beobachtet zu haben, um endlich zu wissen, daß die Natur ihres tödtlichen Zustandes in einer Putreszirung der Gebärmutter bestanden habe, welche in dem Verzeichnis der unzählichen Gebrechen des menschlichen Körpers und insbesondere der Krankheiten des gebärenden Geschlechtes leider eine neue Stelle fällt.

So sah ich Schwangere und Neuentbundene an Convulsionen sterben; ich öffnete sie, und fand wider alle Erwartung und ohne vorgegangene Zeichen den Uterus auf die hier beschriebene Art putreszirt; andere, die bis auf den Augenblick der Entbindung ihren Geschäften nachgiengen, und eine an sich leichte natürliche Geburt hatten, fielen bald darnach in eine ungewöhnliche Schwäche, fieberten etwas ohne apparente Ursache, und in ein Paar Tagen waren sie todt; ich öffnete sie und fand wider alle Erwartung den Uterus in Putreszenz;

andere starben am Kindbettfieber, ich öffnete sie und fand nebst einer mehr oder weniger beträchtlichen Entzündung der Gedärme, des Peritoneums, des Netzes u. s. w. und einem Milchstoff-Depot den Uterus auf die beschriebene Art in Fäulung, und wo dies der Fall ist, da ist das Kindbettfieber an sich unheilbar; wieder andere sah ich unvermuthet am Frieseln sterben, wo in Hinsicht auf die Zufälle und das Fieber selbst alles Besserung versprach, ich öffnete die Kadavers, und fand den Uterus in Putreszierung, ohne daß in irgend einer dieser Krankheiten einige Symptomen je obgewaltet, oder noch zugegen gewesen wären, woraus man eine Entzündung oder eine Gangräne der Gebärmutter hätte vermuthen, oder befürchten können. So wird unzählige Male eine Krankheit für die Ursache des Todes gehalten, die doch von der wahren Krankheit und Ursache des Todes eigentlich nur Effekt, nur Folge gewesen; so kurirt man erfolglos Symptomen, während die verkannte Ursache derselben bey den schönsten Aussichten und Versprechungen unangetastet und in fürchterlicher Ruhe das Lebensprincipium untergräbt.

Was ich hier über die Existenz und Wesenheit der Putresziruug der beschwängerten Gebärmutter erwähne,

ist

ist Wahrheit, keines Widerspruches empfänglich, denn sie ist aus der Natur erhoben. Manche, in der Einbildung, daß sie schon alle menschliche Leibesgebrechen mit sammt den Mitteln dagegen in ihrem engen Bücherschranke beysammen haben, und das alles, was nicht dort darinnen beschrieben, lauter Tand und Phantasie sey, werden sie bezweifeln, und das mögen sie! ich kann nichts anders zu ihrer Ueberzeugung, als sie auf genaue Beobachtung, und auf fleißige Eröffnung der Kadavers verweisen.

Mit dem folgenden verhält es sich anders; denn dies sind zum Theil nur Muthmassungen und Schlüsse und ich schliesse vielleicht falsch. Fürs erste aber sage ich, daß diese Krankheit in manchen Jahreswechseln frequenter vorkomme, als in andern. Die Herbst- und Winterwitterung, besonders wenn sie feuchtkalt ist, erreget sie insgemein; noch mehr aber scheinen gewisse in der Atmosphäre vorgehende uns unfühlbare uns unbekannte Veränderungen dazu Anlaß zu geben. Auch sind manche Personen derselben ganz besonders empfänglich. Ich habe sie meistens, aber doch bey weitem nicht ohne Ausname, in Weibern von einer schlappen, fettwässeri-

gen

gen Leibesbeschaffenheit beobachtet. Personen, welche lang eine schlechte Nahrung genossen haben, ein gramvolles Leben führen, und überdieß wenige Bewegung in freyer Luft machen, werden vorzüglich zu derselben disponirt; indeß befällt doch die Putreszenz auch öfters Weiber, welche weder in dem einen noch dem andern Falle sich befinden.

In Betreff der Entstehungsart und der Natur dieses Zustandes der beschwängerten Gebärmutter, so herrscht darüber viele Dunkelheit. Ich meinestheils glaube, daß diese Krankheit eigentlich nicht entzündlicher Art sey, und wenn wirklich im Anfange etwas dergleichen obwaltet, so ist es so bösartig, in Hinsicht auf das Gewöhnliche der Symptomen so unbedeutend, so vorübergehend, und so ganz verschieden von der gemeinen Phlogosis, daß es meistentheils übersehen, und von der Schwangern selbst vernachlässiget wird. Wenn man aber auch etwas Entzündliches muthmaßet, so sind doch am öftesten die gemeinen antiphlogistischen Mittel unwirksam. Zu Zeiten mag eine mäßige Aderlasse nicht ohne Nutzen angestellt werden, in vielen Fällen wird man jedoch finden, daß man sein Zutrauen umsonst darauf gesetzt

setzt habe. Ich sah wenigstens augenscheinlichen Schaden damit anrichten. Gelinde und nicht lange gebrauchte eccoprotische Arzneyen verderben nichts; läßt man sie aber häufiger fortnehmen, so schwächen sie die Patienten, und die Putreszenz wird dadurch befördert. Die antiseptischen Mittel sind manche Male und unter bedingten Umständen zuträglich; ist indeß keine strenge Anzeige dazu verhanden, so schadet man damit, und der davon verursachte Nachtheil ist selten wieder gut zu machen. Ich habe alle diese Mittel verschiedene Male versucht, kann aber nach vielfältigem Mislingen eigentlich nichts zu ihrem Lobe sagen.

Diese gefährliche Krankheit ist in ihrem Verlaufe, in ihren Symptomen, und der Art tödtlich zu werden, so verschieden, daß sich gar nichts Bestimmtes von ihr angeben läßt. Ihre ganze Karakteristik besteht vielleicht darinne, nichts karakteristisches an sich zu haben. Wenn man sie neun und neunzig Male gesehen hat, so wird sie das hundertste Mal doch noch in einer neuen Gestalt erscheinen. Sie tödtet oft gählings, oft nach mehreren Tagen, und nachdem sie erst andere Zerstöhrungen in der Konstitution angerichtet hat. Nie aber habe ich sie über

zwanzig Tage anhalten gesehn. Nur wenige Kranke überleben damit den eilften Tag. Ereignet sie sich in feinfaserigen und sehr zärtlichen Subjekten, so verursacht sie Zuckungen, unter welchen der Tod auf der Stelle erfolgt.

Ich bin vollkommen überzeugt, daß die Putreszenz der Gebärmutter oftmals schon eine Feuchtigkeitergießung in dem Unterleib verursachet, und andere tödtliche Fortschritte gemacht habe, ehe das eigentliche Gebärungsgeschäft noch recht angefangen hat. Der Geburtshelfer, den das Unglück trift, einer solchen tödtlich kranken, und doch kaum krank scheinenden Person in der Geburt beyzustehn, befindet sich in der That in einer äusserst mißlichen Lage. Die Gebärung geht meistens langsam und beschwerlich; es dauert lange, bis die Wehen sich vollkommen einstellen, sie sind sehr anomalisch, ermüdend, und überhaupt wenig ergiebig. Hat indessen das Kind eine gehörige gute Lage und vortheilhafte Proportion zu dem Becken, so wird insgemein die Geburt noch durch die Kräfte der Natur vollendet, und zwar oft innerhalb wenigen Stunden. Ist aber das Becken etwas enge, das Kind groß, oder nicht gut gelagert, so sieht sich der Geburtshelfer in die Nothwendigkeit versetzt, und

zu-

zuweilen, wenn er ein Liebhaber von künstlicher Entbindung ist, findet er sich recht sehr bereit, die Gebärung mit Instrumenten oder sonst auf eine künstliche Art zu vollenden. Er freut sich des guten Gelingens, und des günstigen Anscheins aller Umstände; bald aber ändert sich die Scene; es geht von Seite der Entbundenen alles unordentlich von statten, ein übler Zufall kömmt nach dem andern, und ehe man sich's versieht, ist sie eine Beute des Todes.

Nun ermangeln die gewöhnlichen Aerzte, die Angehörigen und die Nachbarn der Verstorbenen nicht, alle das Unglück dem Geburtshelfer Schuld zu geben. Einige sagen, er habe die arme Gebärende zu frühe angestrengt, und zu Tode gemartert; die Andern behaupten das Gegentheil, er habe sie vernachlässiget und zu lange hilflos liegen lassen; kurz, wie man sich immer bey einem solchen Falle verhält, so kann man einer unbilligen Kritik nicht entgehn, ausgenommen durch eine bestimmte Vorhersagung; und mit dieser werden sich Hebärzte in Zukunft verwahren können, da sie nun durch meine Gefahren und Beobachtungen mit einem tödtlichen Zustande der beschwängerten Gebärmutter bekannt gemacht sind,

von welchem, wenigstens nach meinem Wissen, bis auf diese Stunde nirgends eine Erwähnung geschehen ist.

Manche Male entwickelt sich die hier beschriebene Krankheit erst nach der Entbindung. Es giebt nämlich Personen, bey welchen auch zuweilen nach einer gewöhnlichen leichten Gebärung der Uterus und die Mutterscheide ohne alle vorgegangene Zufälle und kennbare Ursachen in wenigen Stunden in eine so bösartige Putreszenz übergeht, daß die ausfliessende Jauche Metalle angreift, und die Finger und Nägel der untersuchenden Personen einige Zeit unabwaschbar braun färbt und korrodirt. Diese Fälle sind wirklich nicht gar selten, und ereignen sich oftmals in Weibern, welchen man eine viel gesundere Leibeskonstitution zugemuthet hätte.

Ungeachtet dieser lezten Bemerkung glaube ich doch nicht zu irren, wenn ich diese Putreszirung der Gebärmutter einiger Massen mit dem Sphacelus der Skorbutischen, mit dem Brand von Dekubitus in bösartigen Fiebern, und überhaupt mit der Mortifikation organischer Theile durch giftige Miasmen oder innerliche allgemeine Korruptionen vergleiche. In diesen Fällen werden

die

die Theile ebenfalls aufgelöst und mortifizirt wegen eines bösartigen Etwas an und um dieselbe, oder in der Leibeskonstitution überhaupt, nicht aber zufolge einer eigentlichen und gemeinen Entzündung, und der Dauer und der Intensität derselben. Diese übrigens auf Thatsachen gegründete Meinung erhält auch noch dadurch den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit, daß die Putreszenz der Gebärmutter schon vom ersten Anfange immer mit einer ganz ausserordentlichen Ablassung von Kräften begleitet wird, welche mit der Dauer der Krankheit, mit der Heftigkeit der übrigen Symptomen, und der Größe der putreszirten Stellen selbst gar nicht in Verhältniß zu stehn scheint.

Wer diese Krankheit nicht genau kennt, dabey aber ein ordentlicher rationeller Arzt ist, muß nothwendig bey der bizarren Zweydeutigkeit der Symptomen, mit welchen sie verläuft, und in Betreff der dawider anzuwendenden Mittel in eine nicht geringe Verlegenheit gerathen. Auch derjenige, welcher sie schon öfter beobachtet, und dem sie also nicht mehr so fremd ist, wird in der undankbaren Behandlung derselben immer schüchtern und

äusserst mistrauisch seyn, weil er die Größe der Gefahr kennt, und weil er weiß, wie wenig Arzneymittel gegen die Natur dieses Uebels vermögen. Nur der Symptomenarzt bleibt getrost und selbst genügt bey seinem Schlendrian, denn ihn kann nichts aus der Fassung bringen, so lange es gegen Fieber und Hitze Lanzetten, Salzmixturen gegen schmutzige Zunge, und wider Entkräftung Chinapulver und Vesikatorien gibt.

Obwohl ich mir schmeicheln darf, diese Krankheit ziemlich genau zu kennen, so zwar, daß ich schon mehrere Male ihre Gegenwart vom allerersten Ausbruche an kategorisch bestimmt, und das traurige Ende auf Tag und Stunde vorausgesagt habe, zur Zeit, wo andere geschickte Arzneykundige wegen der Unbedeutenheit, oder vielmehr wegen gänzlicher Abwesenheit bedenklicher Symptomen die Kindbetterinn kaum gerne für etwas schwer krank halten wollten; so kann ich dennoch keine so deutliche Kennzeichen davon angeben, daß der Leser dadurch in den Stand gesetzt würde, dieselbe an der Gebärenden oder der Kindbetterinn mit praktischer Sicherheit zu bestimmen. Im Gegentheil könnte er dadurch verleitet wer-

werden, die Existenz dieses Zustandes irgendwo zu vermuthen, wo gar nichts davon gegenwärtig ist. In der That sind die rationellen Zeichen der Putreszirung des Uterus so zweydeutig, unbeständig, sind auch oft weniger gefahrvollen Krankheitszuständen zum Theil so gemein, daß man dieselben nicht wohl nach einer in Hinsicht auf praktische Kenntniß nothwendigen Ordnung und in passendem Zusammenhange beschreiben kann.

Ueberhaupt können alle Zufälle, die dem bösartigen und in Vermengung auch dem entzündlichen Fieber eigen sind, bey dieser Putreszenz sich einstellen. Es können aber auch die mehrsten dieser Zufälle abwesend seyn, und die Gebärmutter ist doch putreszirt. Ich habe Kranke daran sterben gesehn, mit fast immer schmerzlos und weich gewesenem Unterleib, mit natürlich schlagendem Pulse, reiner Zunge und heiterm Kopfe.

Das Fieber, welches die Putreszirung der Gebärmutter begleitet, ist insgemein von der anhaltend-nachlassenden Art. Es macht jedoch selten vollkommene Exacerbationen, oder neue Anfälle mit merklicher Kälte. Meistens bekommen die Kranken nur unordentlich, und vorzüglich

gegen Abend vermehrte Hitze, mit nicht erleichterndem Schweis, mehrerem Abfall von Kräften, und einem Absatze von rohem und unverkochten Urin. Sie haben mehrstentheils eine feuchte und fast nicht beladene Zunge, dursten aber dabey heiß und unaufhörlich. Wenn einmal die Fieberparoxismen mit heftiger Kälte anrücken, so ist insgemein der Tod schon in der Nähe und wenig kommen bis auf den dritten Anfall.

Die meisten dieser Kranken haben eine entkräftende Diarrhöe, ihre Stühle sind braungelb, schleimicht und sehr übelriechend. Oft sind viele weisse, zähe Flokken darinne enthalten, und dergleichen Stuhlgänge sind bey dieser Krankheit ganz besonders von übler Bedeutung. Es ist selten, daß die Kranken nicht ein grünschleimiges Erbrechen bekommen, mit einem Oehlsatzähnlichen Sedimente. Je mehr und je leichter sie brechen, desto übler ist es; diejenigen, welchen mit dem Erbrechen oder durch den Stuhl einer oder mehrere todte Spulwürmer abgehn, sind ohne alle Hoffnung verloren. Ich weiß nur ein Paar Fälle, wo der Leib auf Klistiere und verschiedene andere Abführungsmittel hartnäckig verstopft blieb;

blieb; diese Krankheiten sind schon den dritten Tag tödtlich geworden.

Die Milchabsonderung ist bey den Mehresten gestöhrt; manche Male enthalten zwar die Brüste Milch, sie verliert sich aber nach und nach, und zuweilen auch sehr gähe. Indeß erinnere ich mich, daß die Brüste bis auf den letzten Augenblick des Lebens Milch gaben, so gar in den lezten Lebenszügen, hauptsächlich aber bald nach dem Absterben erst recht und mehr damit angefüllt wurden, als sie es vorher im Leben nie waren.

Mit den Lochien verhält es sich verschieden, nachdem vermuthlich die kranke Stelle im Uterus mehr oder minder grossen Umfanges ist. Sie gehen insgemein sparsam, selten aber verlieren sie sich vollkommen. Auch weichen sie nicht immer so sehr vom gesunden Zustande ab, als man bey einer so krankhaften Beschaffenheit der Gebärmutter allerdings vermuthen sollte.

Wenn die Gebärmutter putreszirt, so ist gemeiniglich der Unterleib, besonders über den Schambeinen und in den Weichengegenden schmerzhaft. Doch habe ich

auch einige Male diese Gegenden sogar unter starkem Druck, so wie beym Untersuchen den Mutterhals, fast nicht schmerzend gefunden. Der Uterus selbst fühlt sich dabey mehr oder minder ausgedehnt, und ist im lezten Falle ungewöhnlich weich und schlapp, im ersten aber über die Massen dick und härtlicht. Wird diese Krankheit nicht in sehr kurzer Zeit tödtlich, so erregt sie, zu so vielen tödtlichen Gehilfen, Schmerzen, Ausschwitzungen, Entzündungen, und andere höchst gefährliche Unordnungen im Unterleibe, welche weder vermieden noch geheilt werden können, so lange dem Hauptübel, der Putreszenz nicht wirksam begegnet wird, mit und wegen welcher sie unvermeidlich tödtlich werden.

Es ist aber schwer und öfters unmöglich, dieser mit Erfolg entgegen zu wirken. Der geschwängerte, so wie der vor kurzem entleerte Uterus ist so voluminös, ist in Hinsicht auf seine geringe leichte und lockere Verbindung mittels der Mutterscheide und der in diesem Anbetrachte unbedeutenden Bänder und einiger Gefäße und Nerven so wenig mit dem übrigen Eingeweid- und Lebenssysteme in Zusammenhange, ist gleichsam so ganz isolirt im Bauche, daß er fast ausser dem Wirkungskreise innerlicher

licher Medikamente sich befindet. Der wesentlichste Theil in der Behandlung dieser, so wie der meisten übrigen Krankheiten der Gebärmutter besteht also in äusserlichen Mitteln und Vorkehrungen, von welchen ich nach so manchen Versuchen einige wider die Putreszenz von vorzüglich gutem Effekte gefunden habe, wenn nämlich anders das Uebel in sich selbst noch heilbar ist. Da es indeß zu weitläufig seyn würde, hier insbesondere davon Erwähnung zu machen, so muß ich mich begnügen, die wichtige Krankheit, die Putreszenz der beschwängerten Gebärmutter entdecket, der erste angezeigt und beschrieben zu haben. Im folgenden Abschnitte will ich nur noch einige Geschichten und Leichenöffnungen anführen, welche dasjenige, was in dieser Abhandlung davon erwähnt worden, bestättigen und zum Theil noch mehr erörtern werden.

Zweyter Abschnitt.

Krankheitsgeschichten und Leichenöffnungen die Putreszenz der beschwängerten Gebärmutter betreffend.

Erste Geschichte.

Maria Stürm — 19 Jahr alt, rothhaarig und von feuer Faser ward im November voriges Jahr von der

Gasse

Gasse als kranke Kreissende in der Frühe auf die Gebärzimmer gebracht. Sie hatte eben einen Anfall von Fraisen gehabt, und war nicht bey Sinnen; und weil die zwey Weibspersonen, welche mit ihr kamen, so bald sie die Sterbende auf die Zimmer gebracht hatten, sich wieder davon machten; so wußte man nicht, woher die Person kam, noch was es sonsten für eine Bewandniß mit ihr habe. Man brachte sie indeß zu Bette, und es zeigte sich, daß sie zur Geburt ging. Wie man sie aber auch noch so gelind mit dem Finger untersuchte, so verfiel sie aufs neue in Zuckungen. Beyläufig nach einer Stunde sprang das Wasser, und nicht lange darnach war das kaum achtmonatliche Kind zur Welt. Nach einigen Minuten folgte auch die Nachgeburt von selbst, die Gebärmutter zog sich zusammen, und überhaupt schien sich die Person wieder zu erholen, so daß man glaubte, von den Fraisen fast nichts mehr zu befürchten zu haben. Allein bald darauf bekam sie einen neuen heftigen Anfall, unter welchem sie starb.

Nachmittags kamen die zwey Weibspersonen, welche die Kranke den Morgen ins Gebärhaus geführt hatten, wieder, vermuthlich um allenfalls sich ihrer hin-

ter-

verlassenen Kleidungsstücke habhaft zu machen. Bey dieser Gelegenheit erfuhr man, daß sie eine Bandmacherin und dieser beyden Arbeit- und Zimmerkammerädin gewesen sey; daß sie sich immer recht wohl befunden, bis seit vor zwey Tagen, wo sie angefangen, über Kopfschmerzen und Eckel zu klagen; ihre Arbeit in der Fabrik habe sie aber doch fleißig dabey fort verrichtet. Den Abend zuvor sey sie in ihrer Wohnung auf den Abtritt gegangen, und wie sie zu ihnen ins Zimmer zurückgekommen sey, so habe sie sich geklagt, daß ihr der Wind vom Schlauch herauf so kalt in den Leib gegangen, daß sie gar glaubte, sie werde ums Kind kommen, so schmerzlich sey ihr mit einem Mal im ganzen Bauche. Sie hätten darüber nur ihren Spaß gehabt, und weil's ohnehin schon spät war, so hätten sie weiter kein Getös anfangen wollen; gleich in der Frühe aber seyn sie um eine Hebamme gegangen, die hätte gesagt, sie sollten die Kranke je eher je besser ins Gebährhaus führen. Weil sie aber sehr schwach gewesen sey, so hätten sie lieber einen Fiaker genommen; sie hätten sie kaum darinn gehabt, so wär sie in die Frais verfallen, und nicht wieder daraus gekommen.

Ich

Ich ließ die Leiche noch denselben Abend eröffnen. In der Stirnhöhle war nichts besonders, selbst nicht jene nach Konvulsionen gewöhnliche Angestroztheit der Gefäße. So zeigte sich auch in der Brust alles natürlich, ausgenommen, daß die Lungen von schäumendem Blut angelaufen waren, eine gemeine Folge fraishafter Bewegungen. In der Bauchhöhle war alles in gesundem Zustande; bey Untersuchung der Gebärmutter aber fand man die obere Lippe des Muttermundes oder eigentlich den Mutterhals vorne bis dahin, wo sich die Mutterscheide um denselben legt, durchaus putreszirt; in demselben Zustande war auch die vordere innere Fläche der Gebärmutter, die Putreszenz gieng aber hier wie es meistens gewöhnlich ist, fast nirgends über zwey, drey Linien tief in die Substanz. An der äussern Fläche dieses Organons war nicht eine Spur von Krankheit.

Um die putreszirten Stellen fand man nicht den mindesten Anschein von Entzündung; die Mutterscheide und alles umliegende war vollkommen gesund; so zeigt sich diese Fäulung insgemein, und ich bemerke dies besonders, um den Leser noch auf einen wesentlichen Unterschied zwischen der eigentlichen Putreszirung, und der gemei-

nen

nen Gangräne und dem Sphacelus der Gebärmutter aufmerksam zu machen. Bey den letztern ist um die mortifizirten Stellen immer noch einige Spur von vorgegangener Inflammation, welche auch nach dem Tode das im Leben abgestorbene mit dem gesunden nuancirt, und wodurch Gangräne und Sphacelus gleichsam thätiger Weise erreget worden waren. Anders verhält es sich mit der hier gemeinten Putreszirung; bey dieser findet sich gemeiniglich, und so lange die Putreszenz noch keine zufällige Entzündung hervorgebracht hat, nichts von einer umgränzenden Inflammation. Es wird also hierdurch auffallend, daß diese Gattung von Sphacelus schon ursprünglich gleichsam auf eine leidende Art, blos passiviſch, sich ereignen müsse.

Zweyte Geschichte.

Katharine Frohn 31 Jahr alt, schon mehrere Male Mutter, eine grosse starkgebaute Landdirne, übrigens von debauchirter, aufgelöster Leibeskonstitution kam hochschwanger in's Gebärhaus. Nach vier Tagen fieng sie an zur Geburt zu gehen; unter dieser Zeit klagte sie über nichts, aß ihre Portionen richtig, auch noch

mehr,

mehr, wenn sie etwas bekam, und verrichtete die wenige Beschäftigung, welche ihr zu Theil kam, ohne Beschwerde, und lieber als ihre Zimmergesellinnen.

Bey der Frühvisite meldete die auf den Schwangerzimmern zugetheilte Praktikantin, daß diese Schwangere achtmal in der Nacht ein Laxiren gehabt habe, und daß sie seit einigen Stunden zeitweis über Schmerzen in den Lenden klage. Sie habe sie touchirt, und es scheine ihr, sie schicke sich zur Geburt an. Die Kreissende kam darauf in das Gebärzimmer, und gegen Abend vier Uhr war sie von einem und um sieben von einem zweyten Knäbchen entbunden. Ein paar Stunden nachher gieng auch die Nachgeburt mit einigen sehr übelriechenden Blutklümpen und vielem aufgelößten Gewäßer ab.

Die ersten dreißig Stunden klagte die Entbundene auffer über einige gelinde Nachwehen über nichts, und befand sich Fieberlos. Weil aber die Gebärmutter noch ungewöhnlich groß war, so wurden gelinde Reibungen mit flüchtiger Salbe auf den Bauch gemacht, und durchräucherte Tücher aufgeschlagen. In der zweyten

Nacht

Nacht fieng sie an stark, zu schwitzen mit Abname der Kräfte; sie fieberte und hatte heissen Durst. Den dritten Tag morgens zeigten sich hie und da an den Achseln und auf der Brust Petechien. In der folgenden Nacht bekam sie einen heftigen Durchfall. Der Unterleib schwoll sehr an, und wurde schmerzhaft; der Kindbettfluß hatte fast aufgehört. Den vierten Tag Abends starb sie.

Vier Stunden nach ihrem Tode waren schon am Halse, an den Oberarmen und Schenkeln grosse Handbreite Brandflekken. Den folgenden Tag in der Frühe ward die Oeffnung vorgenommen. Fast die ganze innre Fläche der Gebärmutter, der Mutterhals und das obere Ende der Mutterscheide waren putreszirt. Die Muttertrompetten und die Eyerstöcke zeigten sich mißfärbig, und der rechte Eyerstock war wassersüchtig angeschwollen und mürbe. Die Gedärme waren sehr aufgelaufen und hier und da nebst einem Theil des Omentums nur oberflächlich, und leicht inflammirt.

Dritte Geschichte.

Juliane Stüber 29 Jahr alt, das zweytemal schwanger, und dem Ansehen nach gesunder Beschaffenheit. Sie war vierzehn Tage als Schwangere im Gebärhause, befand sich die erste Zeit wohl, bis ungefähr acht Tage vor ihrer Niederkunft, wo sie anfieng ohne einige merkbare Ursache zu fiebern, und über verlorne Eßlust und Bitterkeit im Munde zu klagen. Bey der Untersuchung sagte sie, sie sey schon ein paarmal in ihrer Schwangerschaft nicht wohl gewesen; sey ihr auch deshalb schon zweimal zur Ader gelassen worden. Um den Nabel klagte sie über einiges Reissen, das aber nur zeitweis kam, und immer wieder aufhörte, wenn sie zu Stuhle gewesen. Sie bekam eine gelind abführende Arzney, und statt der Fleischkost, vor welcher ihr ekelte, Obstspeise. Sie ward darauf besser, appetirte wieder Fleisch, trank etwas Wein mit Wasser, und blieb Fieberfrey bis zur Niederkunft, welche nach einigen Tagen erfolgte, und etwas langsam und mühsam aber doch natürlich war. Die Nachgeburt lößte sich zwar und folgte endlich auf den blossen Zug; der Uterus wollte sich indeß nicht recht zusammenziehn, und es gieng etwas

was mehr als gewöhnlich Blut ab. Mit einem Mal verfiel die Entbundene in Fraisen, unter welchen sie verschied.

Bey der Sektion des Kadavers fand man den Muttermund, die innere Fläche des Mutterhalses, und einen grossen Theil der Gebärmutterhöhle äusserst aufgelöst und putreszirt. So zeigte sich auch das linke Ovarium nebst der Trompette. Herz und Gefässe enthielten hinlänglich Blut.

Vierte Geschichte.

Anna Preß 25 Jahr alt, das zweyte Mal, wie sie sagte, Mutter, befand sich in ihrer ganzen Schwangerschaft wohl und gebar natürlich und leicht. Nach der Geburt gieng die ersten Tage alles so ziemlich gut, ausser, daß die Brüste sich nicht genug anfüllten und schlapp blieben; die Kindbettreinigung aber floß. Die Entbundene hatte dabey Appetit, und gehörige Leibesöffnung; ihr Puls war aber immer geschwinder und weicher als gewöhnlich. Den sechsten oder siebenden Tag hatten die Lochien aufgehört; die Kranke schwizte sehr und klagte über große Mattigkeit und Bitterkeit des Mundes. Da sie

seit 24 Stunden nicht auf der Leibschüssel war, so bekam sie ein Klistier und darauf ein zweytes Abführungsmittel aus Manna und Bittersalz, worauf sie einige Stühle absetzte ohne Erleichterung. In die Gebärmutter wurden Einspritzungen gemacht, und der Bauch trocken fomentirt. Den anderen Tag waren die Zufälle noch dieselben, mit dazugekommener Neigung zum Brechen, und einiger Spannung des Unterleibes; es wurden der Kranken 20 Gran Ipecacuanha gegeben, worauf sie zweymal viel grünen Schleim brach, ohne Erleichterung. Den 10. Tag die nämlichen Zufälle. Den 11. in der Nacht lief der Bauch sehr an, und war äusserst schmerzhaft; die Ader schlug geschwind und härtlicht, die Zunge war trocken und der Durst brennend heiß, und unlöschbar. Es wurde ein Aderlaß von 6 Unzen gemacht, ohne Erleichterung und mit augenscheinlichem Zusammensinken aller Kräfte. Den 12. Frühe waren die Zufälle um nichts gelinder. Gegen Mittag kam ein heftiger Fieberfrost, mit anhaltend brennender Hitze darauf. Die Kranke bekam ein Antimonialpulver, ohne Erleichterung. Den 13. und 14. ausser dem Fieberanfall dieselben Symptomen. Obwohl ich izt physisch und moralisch überzeugt war, daß der Kranken nicht

mehr

mehr zu helfen, so bekam sie doch Kampfer, nebst einer Mixtur mit Mindererusgeist versezt, und mit dem Klistieren, Fomentiren, und Einspritzen wurde fortgefahren. Den 16. in der Frühe hatte sie über den ganzen Leib einem Frieselausschlag, welcher morgens roth, auf den Abend aber schon crystallinisch war. In der Nacht brach sie viel grünen Schleim, und bekam einen Durchfall. Den 17. u. 18. hielt der Durchfall an, der Bauch fiel mehr zusammen, war nicht mehr schmerzhaft, und die Kranke redete die Todessprache: Sie befinde sich, dem Himmel sey Dank, recht leicht. Den 19. Frühe bekam sie noch einen starken Fieberfrost, und gegen Mittag verschied sie.

Bey Eröffnung des Unterleibes fand man viele ausgeschwitzte und zum Theil in sulzichte Membranen formirte Feuchtigkeit, und die Gedärme, Omentum und Darmfell hier und da leicht inflammirt. Am Uterus zeigte sich von aussen nur am Grunde, wo die Gedärme stark anlagen, eine bleydunkle Stelle. Als er aber aufgeschnitten war, fand sich, wie ich voraussagte, der Mutterhals und die innere Fläche der Gebärmutter so aufgelößt, und putreszirt, als hätte man die ganze

Höhle derselben mit einer schwarz grauen Schmiere ausgefüllt. Die Eyerstöcke und Trompetten waren bläulicht unterlaufen. Die Mutterscheide traf man vollkommen gesund, auch da, wo sie sich um den Mutterhals legt.

Die hier erzählte Geschichte und mehrere andere dergleichen Fälle lassen in mir keinen Zweifel übrig, daß das einst so berüchtigte Frieselfieber der Kindbetterinnen wenigstens sehr oft nichts anders als ein Symptom von dem Zustande gewesen sey, welchen ich hier beschrieben habe. Dasselbe kann wahrscheinlich auch von jenen Krankheiten der Wöchnerinnen behauptet werden, welche bey den neuern Autoren geradeweg und ohne genugsamen Unterschied immer unter der Benennung Puerperalfieber vorkommen, nicht als glaubte ich, es formire sich bey Kindbetterinnen kein Milchstoffdepot und kein Frieselausschlag ohne eigentliche Putreszenz der Gebärmutter; ich bin mir aus der Erfahrung des Gegentheils bewußt; aber eben die Erfahrung überzeugt mich auch, daß bey diesen Krankheiten Putreszirung des Uterus sehr oft zum Grunde liege, und daß überhaupt in allen Fällen, wo sich bey einer Neuentbundenen ein

Milch-

Milchstoffdepot in dem Unterleib zusammensetzt, die Gebärmutter, die Eyerstöcke, die Trompetten und Mutterscheide, einzeln oder im Zusammenhange, wo nicht putreszirt, doch wenigstens niemals in ganz reinem und gesunden Zustande vorgefunden werden.

Vielleicht hege ich über alle diese Dinge eine Meinung, die bloß deßhalb, weil sie zum Theil neu, zum Theil nicht im heutigen Geschmacke ist, nicht den Beyfall der meisten Geburtshelfer und Aerzte erhalten wird. Indeß habe ich Natur und Erfahrung auf meiner Seite, und dieses Bewußseyn gilt mir mehr, als alle gelehrte und ungelehrte Opinionen pro und contra.

Nachtrag.

Die obige Abhandlung verfaßte ich bereits vor einem Jahre; ich hatte dazumal die Krankheit, welche darinne beschrieben ist, noch nicht so oft gesehn, wie dermalen, da ich den Aufsatz zum Druck befördere. Wirklich kam diesen Winter die Putreszenz der Gebärmutter ungemein frequent vor. Alle dagegen angezeigte innerliche und äusserliche Mittel, Injektionen, Fomen-

te, Purgir = und Brechmittel, der antiphlogistische, so wie der antiseptische Apparat in den verschiedensten Perioden der Krankheit dawider angewendet — alles war fruchtlos. Ich kannte dies Uebel, wußte den Sitz und die Natur desselben, und konnte nicht helfen. Ich ließ Berathschlagungen darüber anstellen; es blieb bey den gewöhnlichen Methoden, und die Kranke starben, wie denn nach den bisher bekannten Kurarten ihnen wirklich nicht zu helfen gewesen war, und nicht zu helfen ist. Lange schon, doch itzt mehr, denn jemals, drängte sich der Gedanke in mir, diese an sich tödtliche Krankheit müsse in der Hauptsache ganz topisch behandelt werden. Aber wie? — Einspritzungen von allerley Gattung waren schon so oft und lange fruchtslos gemacht worden. Ich versuchte also den Uterus inwendig mit einem Liniment auszupinseln; nach vielen vorläufigen Experimenten hatte ich zwar das Liniment erprobt; es sondert innerhalb 24 bis 48 Stunden, das Gangränöse in der Mutterscheide ab, und doch ertragen es auch die gesunden und nicht vom Brand affizirte Theile der Mutterscheide und des Uterus. Allein mit dem Charpie = Pinsel ließ sich die Salbe nicht wohl in die Gebärmutter bringen. War ich auch mit Mühe damit durch den Muttermund gekom=

kommen, so ging doch hernach das Medikament nicht vom Pinsel ab, und es kam und blieb also nichts von demselben auf der kranken Stelle.

Dieser fehlgeschlagene Versuch, auf welchen ich vor der Hand alles Zutrauen setzte, zwang mich, auf ein anderes Benehmen zu denken. Es kam auf nichts geringeres an, als die Gebärmutter wie einen äusserlichen Theil zu verbinden; Bourdonets und Plumaceaux einzulegen. Dies verrichtete ich nun der Erste auf der Wiener praktischen Schule der Geburtshilfe in Gegenwart vieler angehenden Aerzte, Wundärzte und Hebammen mit unglaublicher Leichtigkeit und so gutem Erfolge, daß die zwey Kindbetterinnen, welche das Glück hatten, die ersten zu gleicher Zeit auf diese Art behandelt zu werden, einzig und allein dadurch erhalten wurden, obwohl sie, so wie die anderen, welche bereits an der Putreszenz alle gestorben waren, tödtlich krank daniederlagen, und ohne diese neue Kurart gleich jenen nothwendig hätten zu Grunde gehen müssen. Das Instrument zum Verband, welches man nicht unfüglich Porte-Plumaceaux oder Plumaceauxleiter nennen kann, und

die Art, wie man sich desselben bedient, sind am Ende dieses Theils beschrieben.

Die Absonderung des Gefaulten in der Mutterscheide, so wie im Uterus, und zum Theil des Mutterhalses selbst, geschah innerhalb sechs und dreyßig Stunden, in Flokken und ganzen breiten Stücken, wornach so gleich alle Zufälle nachließen, und die Kranken unter fortdauernder Suppuration zusehends genasen. Die andern Patienten dieser Gattung bekamen zur Zeit Wolverley, Mindererusgeist, Kampfer, China, Moschus auf alle Wege und Weise, und starben alle; diese bekamen von alle dem nichts, und genasen. Schon habe ich zwey andere Beyspiele eines eben so erwünschten Erfolgs dieser neuen Kurart; ich halte es aber für überflüssig, sie besonders anzuführen; das Nützliche der Methode muß sich in kurzem durch mehrere und allgemeine Erfahrung ohnedies erproben.

Es ist mir übrigens eine grosse Freude, nachdem ich die an sich tödtliche Krankheit beschrieben, im Nachtrage ein Mittel anzeigen zu können, welches dieselbe topisch heilt, wenn es anders angewandt wird, ehe sich

ein wirklicher Depot im Unterleibe, oder sonst andere tödtliche Zufälle dazu geschlagen haben. Diese ereignen sich aber zuweilen, wo man's nicht vermuthet; sind zuverläßig manche Male schon unter der Gebärung mit gegenwärtig. Auch beobachtet man nicht selten so schreckliche und gählings zunehmende Putreszirungen der Gebärmutter und der Mutterscheide, daß die Entbundenen daran sterben, ehe man nur noch Zeit gehabt hat, die sonst wirksamsten Mittel gehörig dagegen anzuwenden. Solche Kranke bekommen oftmals an den Armen und Füssen mehrere dunkelrothe große Flekken, die insgemein fast Zirkel- oder Ovalrund sind, und vergehn und wieder kommen. Wo so etwas wahrgenommen wird, da kann man sich überzeugt halten, daß ein septischer Urstoff noch andere Eingeweide, die Gebärmutter auch von der Seite der Bauchhöhle, und überhaupt das ganze Leibessystem in einen putreszirenden Zustand gesetzt habe; in dergleichen Fällen brauchte es aber einer magischen oder übernatürlichen Kraft, wenigstens scheint hier die Heilung im Laufe der Natur ausser den Grenzen der Möglichkeit zu seyn. Solche gefährliche Krankheiten kommen nicht, wie Einige zu glauben scheinen, nur in Spitälern vor; ich habe sie meistens und ursprüng-

lich

lich an Personen gesehn, welche schon krank daran und kreissend aus der Stadt und den Vorstädten ins Gebärhaus überbracht wurden. Sie sucht auch Bemittelte und Reiche heim; daß übrigens Armuth, unreine feuchte Wohnung, Schmutzigkeit des Körpers, Gram und schlechte Nahrung, wie ich schon oben erinnert habe, vorzüglich dafür empfänglich machen, daran ist kein Zweifel.

Chymische Analyse
der
Feuchtigkeit,
welche
aus dem Unterleibe einer am Kindbettfieber
gestorbenen Kranken genommen wurde,

Chymische Analyse
der
Feuchtigkeit,
welche
aus dem Unterleibe einer am Kindbettfieber gestorbenen Kranken genommen wurde.

Ueber die Natur und die Bestandtheile derjenigen Materie, welche in den Fiebern der Kindbetterinnen meistentheils in der Höhle des Unterleibes sich anhäuft, sind bekanntlich die Meinungen sehr verschieden. Viele Praktiker halten noch heut zu Tage diese Absetzungen für Milch-Depots; andere behaupten, sie seyn blosses Serum und gerinnbare Lymphe. Ich meines Theils habe mich niemals überreden können, daß eigentlich die ergossene Feuchtigkeit milchichter Natur sey; doch glaube ich auch nicht, daß diejenigen ganz recht haben, welche darinne gar nichts eigenes und besonderes anerkennen wollen. Wenigstens hat es viel Wahrscheinlich-

keit, daß in derselben etwas von zurückgetrettener Milch mit enthalten seyn könne.

So viel ist auf jeden Fall gewiß, daß die Feuchtigkeit, welche bey Kindbetterinnen ausschwitzt, mehr säuerlicht und käsigt rieche und schmecke, als jene, welche man zuweilen in dem Unterleib anderer an einer gemeinen Gedärmentzündung gestorbenen Personen findet. Nebst diesem trift man dieselbe bey Wöchnerinnen ohne Vergleich in größerer Menge an, und die Beträchtlichkeit der Deposition steht bey diesen sehr oft mit dem Entzündungszustande der Theile in gar keinem Verhältnisse.

Ich wenigstens betrachte diese Materie als Milchstoff. Die Benennung zeigt schon an, daß ich dieselbe nicht so ganz für eine aus den Brüsten zurückgetrettene Milch nehme, — und zurückgetretten müßte sie doch seyn, weil Milch erst in den Brüsten bereitet und abgesondert wird, — doch bekenne ich gerne, daß ich sie unter gewissen Bedingnissen als eine Schwangern und Kindbetterinnen eigene Feuchtigkeit ansehe, sowohl in Betreff der Menge als in Hinsicht auf ein gewisses Etwas in ihrem

innern

innern Gehalte, wonach Serum und Lymphe bey einer Schwangern und Kindbetterinn nicht ganz das nämliche sind, was sie seyn würden, wenn dieselbe Person nicht schwanger, nicht Kindbetterinn wäre. Da in der Natur nichts per Saltum geschieht, so ist wenigstens nicht zu vermuthen, daß die Vorkehrung und der ganze Apparat, deren die Natur sich zur Zubereitung und Absonderung der Milch bedient, blos darinne bestehn, daß sie jene Feuchtigkeiten glatterdings und ohne vorherige Zurichtung in die Brüste absetze, und in denselben ohne weiters daraus Milch bereite. Sonder Zweifel gehn in diesen Feuchtigkeiten vorläufig Veränderungen vor, welche sie gleichsam zur künftigen Metamorphosirung in Milch qualifiziren, und in so ferne, glaube ich, kann ihnen der Name Milchstoff nicht streitig gemacht werden.

So nothwendig vielleicht diese Vorbereitung des Serums und der Lymphe ist, um zur Milch gestaltet zu werden, so schädlich kann diese in ihnen vorgehende Veränderung unter verschiedenen Umständen für die Konstitution überhaupt ausschlagen; es scheint nämlich, daß dadurch in jenen Feuchtigkeiten eine Geneigtheit zur Ausschwitzung und Anhäufung, und vielleicht noch mehrere

andere zufällig nachtheilige Modifikationen hervorgebracht werden.

Durch die Betrachtung, welche ich schon öfter über die tödtliche Entkräftung gemacht habe, in welche dergleichen bedaurungswürdige Kranke unter solchen Depositionen, wenn gleich des abgelegten Stoffes zuweilen sehr wenig ist, dahinsinken, bin ich schon lange auf die Gedanken gebracht worden, daß mit dem Serum und der Lymphe auch Nerven- und Lebensflüssiges (wenn doch so etwas von welch immer einer Natur in uns existiren soll) abgesetzt werden müsse. Ist vielleicht die Lymphe als Milchstoff in Schwangern und Kindbetterinnen mit mehr Lebensprinzip geschwängert? Die heilsame und erquickende Kraft der aus den Brüsten gesogenen oder auch nur Eiterwarm getrunkenen Milch, und der Umstand, daß Mutter- und Ammenmilch einen ausgezeichneten Einfluß auf das Temperament und die Sitten der Säuglinge haben, scheinen diese Vermuthung zur Gewißheit zu erheben.

Um indeß nicht länger aus blosser Analogie und nach dem äusserlichen von dieser fatalen Depotflüssigkeit

zu

zu urtheilen, glaubte ich, dieselbe vor allem einer chymischen Zerlegung unterwerfen zu müssen. Ich hob also den Absatzstoff unvermischt und ganz rein aus dem Unterleibe einer den fünften Tag am Kindbettfieber gestorbenen Person, zehn Stunden nach ihrem Tode, und überschickte denselben in versiegelten Bouteillen unserm vortreflichen Lehrer der Chymie Hrn. Franz von Jacquin, mit der Bitte, ihn zu untersuchen, und mir das Resultat der darüber angestellten Experimente gefällig mitzutheilen.

Wie bereit derselbe meinem Verlangen willfahren habe, und mit welcher Präzision und Geschicklichkeit die Depotsubstanz zerlegt worden, zeigt sich aus dem Schreiben, mit welchem Er mich beehret hat, und das ich hier nach gegebener Erlaubniß wörtlich einrücke, in der gegründeten Zuversicht, deßhalb den Beyfall aller Aerzte zu erhalten, welche Heilungskunst nach Versuchen und Grundsätzen der Physik, und nicht nach einem Schwall von Wörtern ohne Bedeutung treiben.

H. P.

„ In Betreff der den 2ten November dieses Jahrs mir gütigst zur chymischen Untersuchung überschickten Flüssigkeit, welche aus dem Unterleibe einer am Kindbettfieber verstorbenen Frau einige Stunden nach dem Tode ausgenommen worden ist, habe ich nunmehr die Ehre, E. W. folgende Bemerkungen mitzutheilen.

Die erhaltene Materie betrug beyläufig drey Seitel Wiener Maaß, und bestand aus einer dünnen Flüssigkeit, in welcher viele Stücke einer weissen undurchsichtigen fettähnlichen Membrane schwammen. Diese zwey mechanischen Bestandtheile trennte ich zuerst vermittelst des Durchseihens durch feine Leinwand voneinander, um solche abgesondert betrachten zu können.

Die Flüssigkeit war wenig trübe, hatte eine gelblichte Farbe, und glich dem äusserlichen Ansehen nach frischem Blutwasser. Sie hatte einen eckelhaften etwas säuerlichen Geruch, fast wie sauerwerdendes Käswasser und einen gesalzenen Geschmack.

Für sich allein erhitzt und bis zum Sieden gebracht gerann diese Flüssigkeit größtentheils zu sehr festen elastischen Klümpchen. In siedendes Wasser gegossen, verband sie sich aber damit zu einer milchichten, trüben Flüssigkeit, welche durch zugesetzte Salpetersäure nicht gerann. Mit kalten Wasser ließ sie sich in allen möglichen Verhältnissen und ohne Veränderung vermischen.

Auf die Tourneſoltinktur hatte diese Flüssigkeit gar keine Wirkung; der verdünnte Veilchensyrup wurde aber davon grün gefärbt.

Mit Alcohol gemischt, gerann die Flüssigkeit alsogleich; noch stärker und vollkommener aber durch verdünnte Salpetersäure. Sowohl die concentrirte als verdünnte Salzsäure, wie auch die verdünnte Schwefelsäure brachten nur eine Trübung und erst durch Hülfe der Zeit und der Wärme eine vollkommene Gerinnung hervor. Das gemeine Vitriolöl vermischte sich anfangs gar nicht damit, sondern blieb auf dem Boden als eine besondere Schichte liegen; nach und nach aber gieng die Verbindung vor sich, und die Mischung gerann vollkommen zu einer weis-

sen undurchsichtige Sulze. Mit destillirtem Essig veränderte sich die Flüssigkeit fast nichts, und wurde nur wenig getrübt.

Die milden Feuerbeständigen Laugensalze und der caustische Ammoniak schienen die Flüssigkeit anfangs eher zu verdünnen als gerinnend zu machen; das Gemischte wurde in jedem Falle klar und setzte nach 24. Stunden eine helldurchsichtige zähe Gallerte ab.

Durch Eintröpfeln eines zerflossenen salpetersaurea Kalkes erfolgte ein geringer weisser Niederschlag; eben so auch durch salpetersaures Bley, welche Versuche auf das Daseyn eines freyen Laugensalzes zu deuten scheinen.

Eine warm bereitete, salpetersaure Queckſilberauflösung brachte eine vollkommene Gerinnung in eine rosenfärbige Sulze hervor, welches Phosphorsäure anzeigt.

Für sich allein aus einer gläsernen Retorte bey allmählig verstärktem Feuer destillirt, gab diese Flüssigkeit zuerst ein unschmackhaftes, eckelhaft riechendes Wasser, dann einen flüchtig alkalischen Geist, etwas milden Am-

mo-

moniak in trockner Gestalt, und ein wenig brandiges Oel. Als Rückstand blieb sehr wenig Kohle, die nur sehr schwer einzuäschern war, und sehr wenig Asche zurückließ, die nach dem Geschmack fast blos aus Kochsalz bestand.

Sich selbst überlassen veränderte sich die Flüssigkeit im chymischen Laboratorium, in einem offenen Gefäße aufbewahrt, bey einer Temperatur von beyläufig + 8 Graden Reaumür, erst nach acht Tagen, wo sie anfieng sich zu trüben, und eine Materie abzusetzen, die der sogleich zu beschreibenden Substanz gleich kam, und gegen den 14ten bis 15ten Tag begann sie erst faul zu riechen.

Die von dieser Flüssigkeit gleich anfangs durchs Filtriren abgesonderte Membrane trocknete an der Luft zu einer hornähnlichen Substanz ein, welche aber den achten Tag schon in Fäulniß überging. In lauem Wasser ließ sie sich mit Hülfe des Reibens in einem porcellänenen Mörser vollkommen auflösen, und diese Auflösung bildete, mit gleichen Theilen milder Pottaschenlauge gemischt, in wenigen Minuten eine durchsichtige, zähe Galler-

te. In caustischer Pottaschenlauge und in concentrirter Salzsäure löste sie sich mit Hülfe der Digestion ebenfalls auf, und bildete braune Auflösungen damit.

Für sich allein, aus einer gläsernen Retorte bey allmählig verstärktem Feuer destillirt, gab diese Membrane die nämlichen Produkte, wie die Flüssigkeit, nur weniger Wasser, mehr Oel und mehr Kohle im Rückstand. Diese Kohle verbrannte auch sehr langsam zu einer fast bloß kochsalzigen Masse.

Aus diesen Versuchen erhellet nun nach den bisher erlangten Kenntnissen thierischer Säfte, daß diese Flüssigkeit weder mit der Milch, noch mit was immer für einem Bestandtheile derselben verglichen werden kann, sondern wahre Lymphe ist, welche dem Blutwasser in ihren chymischen Eigenschaften am nächsten kömmt. Sind ferner die vom Hrn. Grasmayer angegebenen Entdeckungszeichen des Eyters ohne Ausnahme richtig, welches ich durch eigene Versuche zu bestättigen, noch keine Gelegenheit gehabt habe, so war diese Lymphe hier mit Eyter vermischt, wie dieses immer der Fall seyn soll, wenn die Entzündung einen gewissen Grad erreicht hat.

Was

Was endlich die wenigen Versuche mit der Membrane betrifft, so scheinen sie zum Theil die Meinung derjenigen zu bestättigen, welche diese Entzündungshaut, wie auch die Speckhaut des Blutes mit dem faserichten Theile desselben für gleichartig halten; nur wäre sie in diesem Falle auch mit Eyter vermischt gewesen. Ich habe die Ehre u. s. w.

Im botanischen Garten
Den 1ten December 1792.

Herr Hermbstädt hat die Absatzmaterie in Kindbettfiebern ebenfalls untersucht, und aus derselben wirklichen Milchzucker erhalten. Herr von Jacquin entdeckte nichts dergleichen darinne; ist vielleicht unter gewissen Umständen Milchzucker darinn enthalten, wenn z. B. während der Krankheit die Milch sich in den Brüsten verlor, und ist keiner darin enthalten, wenn nie Milch in den Brüsten befindlich war, oder aus denselben nicht zufällig zurücktratt? — Zwar mag dieser Umstand in Hinsicht auf die Kuranstalten dermalen nicht sehr wesentlich seyn, da man ohnehin schon bey der Behandlung der Kranken die Milch in die Brüste zu lokken, oder in denselben zu erhalten sucht; mit alle dem aber scheint er

doch immer die Aufmerksamkeit der Naturforscher zu verdienen. Ich kann wirklich vermalen nicht mehr bestimmen, ob bey der Person, aus welcher die untersuchte Depotmaterie genommen worden, Milch in den Brüsten gewesen, oder ob sie wahrscheinlich daraus zurückgetretten sey oder nicht; so viel aber kann ich mit Zuverlässigkeit sagen, daß in diesem Kadaver nirgends eine Spur von beträchtlicher Entzündung, vielweniger irgendwo eine eyternde Stelle wahrgenommen worden. Da dessen ungeachtet in der Flüssigkeit wenigstens nach den Grasmayerschen Criterien sich etwas Eyter entdeckt hat, so scheint dies der Meinung derjenigen ein neues Gewicht zu geben, welche mit dem grossen Beobachter Haen behaupten, daß auch ohne eine Eyterplage Eyter im Körper erzeugt werden könne.

Jährliche

Uebersicht

der

Vorfallenheiten

an der Wiener praktischen Schule

der

Geburtshilfe

vom September 1791 bis September 1792; nebst Beschreibung eines Instruments zur Verbindung

der

Gebärmutter.

Inſtrumenta non grandiſſima, ſed aptiſſima opus perficiunt.

BACO de VERULAM.

Jährliche Uebersicht

der Vorfallenheiten an der Wiener praktischen Schule der Geburtshilfe,

vom September 1791 bis September 1792 nebst Beschreibung eines Instruments zur Verbindung der

Gebärmutter.

In zwölf Monaten vom September 1791 bis dahin 1792, zählte man am hiesigen allgemeinen Gebärhause auf Seite der unentgeltlich aufgenommenen Schwangern und Kindbetterinnen tausend und fünfzehn Geburten. Unter diesen waren zwölf Zwillings-, achtzehn Gesichts-, vierzehn Steis- und neun Fußgeburten. Bey acht Geburten mußte wegen übler Lage des Kindes die Wendung gemacht werden. Von den dadurch entlösten Kindern waren fünf am Leben, eines war schon faul, und zwey

star-

starben wahrscheinlich unter der Operation. Die Mütter blieben alle wohl. Sieben Entbindungen wurden mittels der Zange vollendet, von den Kindern kamen fünf lebendig zur Welt, und zwey todt. Von den Entbundenen starb eine an Gebärmutterbrand durch die Beschwerniß der Geburt verursacht. In dreyen Fällen mußte ich mich zur Zerstückung des Kindes entschliessen; die Mütter wurden gerettet. Eine davon konnte nach der Entbindung den Urin nicht mehr halten; man ließ sie deshalb über sechs Wochen im Gebärhause, und versuchte Verschiedenes ohne Erfolg. Man entdeckte nirgends um die Blase etwas von einer widernatürlichen Oeffnung, doch schiens auch nicht, als sipperte der Harn aus dem natürlichen Wege. Da die Patientin nicht mehr bleiben wollte, und sich übrigens wohl befand, so war man gezwungen, sie mit ihrem Ungemache zu entlassen. Nach beyläufig sechs oder sieben Monaten kam sie wegen eines noch nicht vergangenen Milchknottens an der linken Brust zu mir in die Wohnung. Bey dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß sie die Urinbeschwerde noch vier Monate gehabt habe, und deßwegen in keinem Dienste hätte aushalten können. Darauf sey sie zu einer Frau zu Bette gegangen, der sie denn nothwendig

dig ihren Zustand nicht hätte verbergen können; die habe ihr gesagt, sie hätte schon mehrere solche Jungfern gehabt, welche ihr Bettgewand angenässet hätten, sie würde ihr schon etwas dawider geben. Den andern Tag und so vierzehn Tage nach einander hätte sie ihr alle Morgen einen Löffel voll gräulich eckelhaftes Pulver mit Wasser angemacht, recht mit Gewalt eingegossen; von der Zeit an könne sie den Urin halten, wie ehe und vorhin; sey auch schon wieder über zwey Monate im Dienste, und gehe es ihr überhaupt recht gut. Ich konnte nicht erfahren, was es für ein Mittel war.

In der folgenden Tabelle findet der Leser das Verzeichniß der Geburten und der Mortalität von Monat zu Monat.

Monat.	Geboren		Unzeit und zeitige todtgeborne		Kinder gestorben unter 3 Wochen.		Kindbetterinnen gestorben.
	Knab.	Mädch.	Knab.	Mädch.	Knab.	Mädch.	
1791 Hälfte Sept.	18	19	1	2	—	—	1
Oktobr.	36	35	3	6	3	3	1
Novemb.	49	42	5	3	4	1	1
Dezemb.	40	38	1	4	1	1	—
1792							
Jäner.	43	49	5	2	2	1	2
Febr.	41	35	2	2	3	3	1
März.	37	56	2	2	1	2	—
April.	43	40	1	2	2	2	—
May.	30	41	1	—	1	2	1
Juny.	39	28	2	2	—	1	2
July.	40	28	1	4	2	3	—
August.	42	35	—	5	1	—	—
bis 15. Sept.	28	23	2	—	1	2	1
Summa.	486	469	26	34	21	21	10

Von den Zehn todten Gebärenden und Kindbetterinnen sind vier an Zuckungen gestorben. Die Geschichte von der einen ist vorne im zweyten Abschnitt der Abhandlung von der Putreszenz der geschwängerten Gebärmutter erzählt worden. Drey starben unter der Geburt an Konvulsionen; sie hatten die Brustwassersucht. Die Vierte verschied unter einem einzigen und leichten Anfall von Fraisen gleich nach gebornem Kinde an einer gänzlichen Atonie der Gebärmutter. Die Geburt war eher langwierig als kurz, und gieng nicht ohne Anstrengung von statten, dessen ungeachtet fand man den Uterus nicht contrahirt, sondern zusammengefallen, wie eine gäh entleerte paralytische Urinblase. Drey starben an der Putreszirung der Gebärmutter; zwey davon hatten die Krankheit mit Frieselausschlag. Von der Ursache des Todes bey der Neunten ist gleich hier oben Meldung geschehn; und bey der Zehnten formirte sich nach einer muthwillig zugezogenen Rezidive ein Milchstoff-Depot in der Substanz der Lunge, an dem sie den dreyzehnten Tag verschied.

Die Puerperalfieber waren vom Ende Jäner, die Monate Februar, März und April hindurch nicht unfrequent; doch kamen sie nicht so oft, als das vergan-

gene Jahr, vor. Die Kranken wurden alle mit dem im zweyten Theile angezeigten Antimonialmittel geheilet, bis auf die lezt genannte nicht, und die drey mit Putreszenz der Gebärmutter, wo das Fieber ein Symptom dieser schon vorhandenen tödlichen Zerstörung, und also seiner Natur nach unheilbar gewesen war. Auch haben diese, da ich die Unmöglichkeit sie zu retten deutlich einsah, und daher auch vom ersten Anfange der Krankheit ihren baldigen Tod vorhersagte, das Präparat gar nicht bekommen.

Es waren dieses Jahr zwey und fünfzig angehende Geburtshelfer, und ein und vierzig Hebammen an der Schule, nebst mehreren andern, welche sie täglich in der Unterrichtsstunde frequentirten.

Da ich schon von mehreren Freunden ersucht worden bin, ihnen über einige an der hiesigen praktischen Entbindungsschule gebräuchliche Instrumente Auskunft zu geben, indem sie so verschieden darüber berichtet würden; so benutze ich hier die Gelegenheit, das Nöthige davon in Kurzem zu erwähnen. Die Kopfzange, deren ich mich bediene, ist fast wie die Leakesche, nur kleiner und das dritte Blatt abgeschlagen. Auch liegt oder hängt bey der

Mei-

Meingen das obere Blatt gleichsam nur auf dem untern, und ist nicht wie dieses oben am Handgriffe eingekerbt. Die Excerebrationspinzette ist zehn Zoll lang. Vom Schlusse bis zum Ende der unten ringförmig gebogenen Handgriffe sind siebenthalb, und bis zur Extremität der Zahngriffe dritthalb Zoll. Diese Griffe gehn beynahe olivenförmig aus, und sind übrigens fast gebildet, wie der vordere Theil an einer gemeinen silbernen Zuckerpinzette; nämlich jedes Ende ist von aussen etwas convex, und von innen ausgehöhlt. In der einen dieser Aushöhlung sind vier, in der andern drey pyramidenförmige kleine Zähne eingeschraubt, welche so neben und in einander passen, daß sie vollkommen gedeckt sind, wenn das Instrument geschlossen, aber genugsam hervorstehn, wenn es geöffnet ist. In Betreff der Mutterspritze, so ist sie von dergleichen gewöhnlichen in der That für den Geburtshelfer und die Patientin äusserst plumpen und ungemächlichen Maschinen darinn verschieden, daß sie nicht unnöthig groß ist, und das Rohr daran nicht auf die Spritze wie gewöhnlich eingeschraubt, sondern so construirt ist, daß die Pippe, welche der Leib der Spritze vorne haben muß, darauf gesteckt wird, wie eine gemeine Klistierspritze auf das beinerne Röhrchen, welches

vorher in den After gebracht worden. Auf diese Art ist es nicht nöthig, bey jeder Füllung der Spritze die Röhre aus der Mutterscheide zu ziehen, sondern sie bleibt darinn liegen, man mag bey jedem Einspritzen so viele Injektionen machen, wie man will. Diejenigen, welche sich nicht begnügen, anstatt, wenn es erforderlich, in die Gebärmutter selbst, blos in die Mutterscheide einzuspritzen, werden den Vortheil dieser an sich unbedeutend scheinenden Verbesserung am richtigsten zu schätzen wissen; wenigstens hat sie gewiß mehr praktischen Nutzen, als die Erfindung manchen Werkzeuges, an welchem man im Grunde nichts bewundern kann, als die Geduld und Geschicklichkeit des Instrumentenmachers.

Seit einiger Zeit habe ich angefangen, die kranke Gebärmutter wie einen äusserlichen Theil zu verbinden. Gereiniget werden ihre Geschwüre durch verschiedene Injektionen, und Auspinseln mittels eines Charpiepinsels. Allein Plumaceaux und Bourdonets einzulegen, dazu war es nöthig, eine besondere Maschine zu erfinden. Diese besteht nun aus einer gebogenen Röhre, fast wie das Rohr an einer Mutterspritze, nur etwas länger. Durch diese Röhre laufen ein, zwey oder drey ellenlange seidene

Schnür-

Schnürchen. Oben ist die Röhre mit einem Deckel versehen, an dessen innerer Seite die Schnüre mit einem Ende auf einem Ringchen eingehängt sind. In der Mitte des Deckels ist eine runde Oeffnung angebracht, in welche die Pippe einer Mutterspritze paßt. Durch diese Oeffnung wird vors erste beym Verbinden durch die eingelegte Röhre in den Uterus eingespritzt. An dem andern Ende der Schnürchen werden an jedes ein Plumaceau angebracht. Um diese innerlich an dem Uterus aufzulegen, braucht man nur mit der einen Hand die Röhre zurückzuhalten, und mit der andern das an dem Deckel derselben indeß befestigt gewesene Ende der vorher mit Oel oder Fette bestrichenen Schnur, so weit sie geht, an sich zu ziehn, so gleitet das Plumaceau in die Höhle des Uterus. Auf dieselbe Weise werden auch die andern Plumaceaux eingezogen. Dann führt man das Rohr behutsam über die Schnüre heraus, und klebt diese mit einem Heftpflaster bis zum nächsten Verbande an den Unterleib der Patientin. Es versteht sich von selbst, daß die Charpiebäuschgen nach der Weite des Gebärmuttermundes und der Gebärmutter selbst gemacht werden müssen, und daß sie bey einem kürzlich entbundenen Uterus grösser, und insgemein kleiner bey einer unbeschwänger-

ten Gebärmutter seyn. In dieser Hinsicht ist es auch rathsam, zwey Plumaceauxträger oder Röhren zu besitzen, eine grössere, dickere, und eine andere, welche etwas dünner seyn kann; diese letztere wird am besten aus Silber verfertiget.

Ich will nichts von dem ausgebreiteten Nutzen dieser Erfindung erwähnen; aber es ist von selbst auffallend, daß viele Krankheiten des weiblichen Gebärorgans, bösartige Verhärtungen, Auswüchse, Geschwüre, Blutstürzungen nach der Geburt, chronische Blutflüsse, u. s. w., welche bisher unheilbar gewesen, auf diese Art zum Theil einer wirklichen Heilung, und auf jeden Fall einer wesentlichen Milderung empfänglich werden. Das Gebieth der Wundarzney ist dadurch um Vieles erweitert, und insbesondere die Geburtshilfe noch genauer an diese Mutter der Heilungskunst gekettet worden.

Ende des dritten Theils.

Verbesserungen.

Eine schwere Krankheit, an welcher ich eben darnieder lag, als dieser Theil gedruckt ward, und die Dringlichkeit des Druckes selbst, sind Schuld, daß schon im Vorberichte ein paar unverständliche Druckfehler nebst einigen andern stehn geblieben. Man beliebe zu lesen: S. 1. Z. 4. statt haben, habe; S. 2. Z. 11. st. piraktische, piratische; S. 14. Z. 5. st. geschehende, geschehene. S. 25. Z. 3. st. diesen, diesem; S. 29. Z. 1. st Schamboinen, Schambeinen, S. 31. Z. 12. st. mit dem Gesichte kommen, auf solche Art geboren werden. S. 79. Z. 18. st. uns, und. S. 82. Z. 8. st. dem, den.